

BACHELORARBEIT HAFENCITY UNIVERSITÄT  
STADTPLANUNG, SOSE 2016

# ZWISCHENSTOPP: FOLGEUNTERKUNFT: STILLSTAND ODER INTEGRATION? DAS BEISPIEL „SOPHIENTERRASSE“ IN HAMBURG - HARVESTEHUDE



Anais Alfieri (6014988)

Erstgutachterin: Prof. Dr. Ingrid Breckner

Zweitgutachter: Prof. Dr.-Ing. Jörg Knieling M.A. (pol., soc.)

Abgabedatum: 17.08.2016

## Zwischenstopp Folgeunterkunft: Stillstand oder Integration?

Das Beispiel „Sophienterrasse“ in Hamburg - Harvestehude

Anais Alfieri (6014988)

Bachelorarbeit

HafenCity Universität Hamburg

Stadtplanung

Erstgutachterin: Prof. Dr. Ingrid Breckner

Zweitgutachter: Prof. Dr.-Ing. Jörg Knieling M.A. (pol., soc.)

Abgabedatum: 17.08.2016



## Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich herzlich bei meinen Betreuern Prof. Dr. Ingrid Breckner und Prof. Dr.-Ing. Jörg Knieling M.A. (pol., soz.) bedanken.

Zudem danke ich meinen Interviewpartnern und vor allem den Übersetzern, welche die Interviews mit den Bewohnern der „Sophienterrasse“ überhaupt ermöglicht haben.

Ein besonderer Dank geht auch an Andrea Storbl für die hilfreichen Korrekturhinweise.

Ich bedanke mich auch bei allen anderen, die mich während der Anfertigung dieser Bachelorarbeit unterstützt und motiviert haben.

## Abkürzungsverzeichnis

Abb.	Abbildung
Abs.	Absatz
AG	Arbeitsgemeinschaft
AöR	Anstalt des öffentlichen Rechts
BauGB	Baugesetzbuch
bzw.	beziehungsweise
DDR	Deutsche Demokratische Republik
km	Kilometer
PKW	Personenkraftwagen
qm	Quadratmeter
ZEA	Zentrale Erstaufnahme

Ein Hinweis vorab: Zur besseren Lesbarkeit wird auf die gleichzeitige Verwendung männlicher und weiblicher Formen verzichtet. Alle Bezeichnungen gelten trotzdem für beide Geschlechter.

# Inhaltsverzeichnis

1. Die Flüchtlingsdebatte .....	8
1.1 Problemstellung und Relevanz .....	8
1.1.1 Der Fall Hamburg-Sophienterrasse .....	10
1.2 Zielsetzung .....	11
1.3 Konzeptioneller Rahmen/ Aufbau der Arbeit .....	11
1.4 Methodisches Vorgehen .....	12
<b>2. Die Flüchtlingssituation in Deutschland .....</b>	<b>18</b>
<b>2.1 Geschichtlicher Hintergrund .....</b>	<b>18</b>
2.2. Aktuelle Lage, Zahlen und Fakten .....	23
2.3 Flüchtlingsunterkünfte .....	26
2.3.1 Folgeunterkünfte .....	27
2.3.1.1 Baurechtliche Voraussetzungen .....	30
2.4 Integration oder Assimilation? Prozesse verstehen .....	31
2.5 Relevante Begriffe .....	34
3. Fallstudie: Sophienterrasse .....	35
3.1 Standort Harvestehude .....	35
3.2 Folgeunterkunft „Sophienterrasse“ .....	40
3.2.1 Entwicklung und Bau .....	40
3.2.1.1 Exkurs: Planungsrechtliche Situation der Sophienterrasse .....	41
3.2.2 Standortbedingungen .....	42
3.2.2 Wohnbedingungen .....	45
3.2.3 Bewohnerstruktur .....	46
3.3 Betreuung .....	47
3.3.1 „fördern und wohnen“ .....	47
3.3.2 „Flüchtlingshilfe Harvestehude e.V.“ .....	47
4. Analyse und Ergebnisse .....	49
4.1 Schritte der Integration in der “Sophienterrasse” .....	49
4.2 Rolle des Standortes .....	58
4.3 Größe und Alleinstellungsmerkmal der Unterkunft .....	62
4.4 Zusammenfassung der Ergebnisse .....	65
5. Übertragbarkeit und Fazit .....	69
5.1 Schlussfolgerung für die Stadtplanung .....	69
5. 2 Gesamtfazit .....	71

Literatur- und Quellenverzeichnis .....	73
Abbildungsverzeichnis .....	80
Anhang .....	82



## 1. Die Flüchtlingsdebatte

### 1.1 Problemstellung und Relevanz

Im Jahr 2015 wurden insgesamt 477.000 Asylanträge in Deutschland gestellt. Dies kennzeichnete einen großen Anstieg im Vergleich zu den letzten zehn Jahren. In 2015 war ein Zuwachs von Asylanträgen um 155 Prozent im Vergleich zu 2014 zu verzeichnen. Im ersten Halbjahr des Jahres 2016 waren insgesamt 396.947 Asylanträge im gesamten Bundesgebiet festzustellen. (vgl. BMI 2016a und b) Dieser unerwartete Anstieg stellt die Stadtplanung vor eine neue Herausforderung hinsichtlich der Flüchtlingsunterbringung (vgl. BMUB, 2015).

Die Integration der Flüchtlinge wird von verschiedenen Fachrichtungen analysiert. Das Thema hat seit Zunahme der Flüchtlingszahlen in 2014 in den Medien, der Politik und der Forschung an zunehmender Bedeutung gewonnen. Wenig wurde bisher allerdings die Integration der Flüchtlinge in Bezug auf die Lage ihrer Unterkunft und die Unterbringungsmöglichkeiten analysiert. Dazu sind vereinzelt wissenschaftliche Quellen zu finden. Im Vergleich zu anderen Bundesländern bietet Hamburg jedoch aufgrund vermehrter fachspezifischer Forschungen in den Universitäten und anderen Institutionen Arbeiten zu diesem Themenbereich (Schroeder, 2014: 15). Diese werden beispielweise in den Fächern der Soziologie, Stadtplanung, Architektur und Kulturwissenschaften durchgeführt. Dazu zählt etwa das aktuell laufende Projekt „finding places“ der Stadt Hamburg in Kooperation mit der „HafenCity Universität“. Dabei handelt es sich um ein Konzept, welches den Bürgern zum ersten Mal erlaubt, sich bei der Flächensuche für Flüchtlingsunterkünfte zu beteiligen. Mithilfe eines digitalen Modells können alle Flächen geprüft werden, die in städtischem Besitz stehen. Die Bewohner Hamburgs haben damit eine direkte Mitsprachemöglichkeit und unterschiedliche Ansichten können ausgetauscht werden (steg o.J.; HafenCity Universität Hamburg, o.J.; Beobachtung, „finding places Workshop“).

Insgesamt gab es in Hamburg im Jahr 2014 12.653 Asylsuchende, von denen 6.638 in Hamburg blieben. Die anderen Asylsuchenden wurden nach dem Königsteiner Schlüssel<sup>1</sup> auf

---

<sup>1</sup> Asylsuchende werden nach bestimmten Kriterien auf die Bundesländer verteilt; nach der Kapazität der Erstaufnahmen, dem Herkunftsland und dem Königsteiner Schlüssel (vgl. BAMF, o.J.). Dieser legt fest „welchen Anteil der Asylbewerber jedes Bundesland aufnehmen muss [...] Er wird für jedes Jahr entsprechend der Steuereinnahmen und der Bevölkerungszahl der Länder berechnet.“ (ebd.)

verschiedene Bundesländer verteilt. Im Jahr 2015 stiegen die Anträge erneut an und es verblieben insgesamt 22.299 Asylsuchende in Hamburg. Zum Vergleich sind im Jahr 2012 1.559 Zuwanderer untergebracht worden. Die Anzahl der benötigten Unterkunftsplätze stieg 2014 auf 5.985 und 2015 auf 20.987 Plätze (vgl. BASFI, o.J.). Dies zeigt einen Anstieg von 1.246% innerhalb von drei Jahren, womit ein großer Druck auf der Stadt Hamburg liegt, die für die Unterbringung der Flüchtlinge sorgen muss. Im ganzen Bundesland müssen innerhalb kürzester Zeit neue Standorte entstehen. Ende 2015 verfügte Hamburg lediglich über circa 21.000 Plätze in den Zentralen Erstaufnahmen und circa 18.000 Plätze in Folgeunterkünften (vgl. BASFI, 2016).

Die ideale Vorstellung ist, dass Flüchtlinge nach ungefähr drei Monaten Aufenthalt in der Zentralen Erstaufnahme in Folgeeinrichtungen untergebracht werden (vgl. BAMF o.J.; BIS 2015). Durch die hohen Zahlen an Immigranten stieg die maximale Wartezeit in den Erstaufnahmen im letzten Jahr auf 6 Monate (vgl. Experteninterview 1; steg, o.J.). Mit einer Aufenthaltsgenehmigung, einem anerkannten Asylantrag oder einer Duldung können sich die Flüchtlinge theoretisch eine eigene Wohnung suchen. Da diese aber gerade auf angespannten Wohnungsmärkten, wie es in Hamburg der Fall ist, schwer zu finden sind, sind sie auf die Folgeunterkünfte angewiesen. Ein Großteil verbleibt dort bis zu einigen Jahren, bis sie die Landessprache erlernt und ein fester Arbeitsplatz gefunden wurde (vgl. Experteninterview 1 und 2a). Aufgrund der Notsituation handelt es sich bei vielen der Zentralen Erstaufnahmen um große Gemeinschaftsunterkünfte oder Containersiedlungen, die nur schlechte Lebensbedingungen bieten (vgl. Wendel, 2014). Die Lage hat sich allerdings 2016 im Vergleich zu 2015 etwas stabilisiert, weswegen schon viele der größeren Erstaufnahmen wieder geschlossen wurden (vgl. Experteninterview 1).

Ein Verbot zur Dauerunterbringung in Containern gibt es nicht. Diese dienen als schnelle Zwischenlösung zur Unterbringung in den Großstädten. Schaut man wieder auf das Beispiel des Projektes „finding places“ in Hamburg, fällt auch hier auf, dass nur Flächen für Containermodule gesucht werden, es sollen keine dauerhaften Wohnungen gebaut werden. Flüchtlingsunterkünfte unterscheiden sich teilweise von üblichen Wohnbedingungen, beispielsweise was die Privatsphäre, die Ausstattung oder die Pro-Kopf-Wohnfläche angeht. Mindeststandards sind nur in wenigen Bundesländern gegeben, werden aber nicht immer konsequent eingehalten (vgl. Wendel, 2014: 9, 85-88). Die Menschen leben monatelang ohne

Privatsphäre und ohne die Möglichkeit sich einzuleben. In vielen Bundesländern befinden sich die Flüchtlingsheime an der Stadtgrenze oder in benachteiligten Quartieren, in denen die Integration schwierig ist. Den Standort der Erst- und Zweitaufnahmen können sich die Flüchtlinge nicht selbst aussuchen, weder die Stadt noch den Stadtteil, in dem sie untergebracht werden. (vgl. ebd.)

### 1.1.1 Der Fall Hamburg-Sophienterrasse

In Hamburg wird eine gleichmäßige Verteilung der Flüchtlingsunterkünfte auf die Bezirke angestrebt. Die Folgeunterkunft „Sophienterrasse“ in Hamburg ist bisher eine der wenigen in einem sehr wohlhabenden und homogenen Stadtteil und zugleich die einzige im Stadtteil Harvestehude und in der näheren Umgebung. Umgrenzende Stadtteile wie Rotherbaum, Eppendorf und Hoheluft, die ähnliche Strukturen aufweisen, beherbergen bisher keine Flüchtlinge in Folgeunterkünften (vgl. Hamburg.de, 2016a).

Betrachtet man die Standorte der ZEA und Folgeunterkünfte in Hamburg (vgl. Hamburg.de, 2016b), so fällt auf, dass sich ein großer Teil weit entfernt vom Stadtzentrum befindet. Zwar gab es schon immer auch Standorte in Innenstadtnähe und attraktiven Lagen<sup>2</sup>, jedoch sollten besonders die seit 2014 geplanten Einrichtungen größtenteils in benachteiligten Stadtteilen oder in solchen realisiert werden, die bereits viele Flüchtlinge aufgenommen haben. Aufgrund der hohen Zahlen an Asylsuchenden bleibt der Stadt keine andere Möglichkeit als jede freie Fläche, unabhängig von der Lage, zu nutzen (vgl. Experteninterview 1). Dagegen spricht, dass auf diese Weise die Flüchtlinge meist von Anfang an marginalisiert werden und so eine Integration in die Gesellschaft erschwert wird. Oft handelt es sich um benachteiligte Stadtteile mit fehlender technischer und sozialer Infrastruktur. Zum Teil werden Flüchtlingsunterkünfte in problematischen Quartieren gebaut und bieten dadurch den Zugezogenen kaum andere Möglichkeiten, als sich den örtlichen Gegebenheiten anzupassen. Letztendlich verbleiben die Flüchtlinge nach Auszug meistens im näheren Umfeld ihrer Folgeunterkünfte, da sie dort schon soziale Netzwerke aufgebaut haben, bestimmte Dienstleistungen nutzen oder sie keine anderen Stadtteile kennengelernt haben. Das birgt die Gefahr, dass sich Quartiere bilden, die

---

<sup>2</sup> Unter „attraktiven Lagen“ werden hier zentrale Standorte verstanden, die über eine gute technische und soziale Infrastruktur verfügen, genügend Möglichkeiten zur Nahversorgung bieten und die Nähe zu Naherholungsgebieten, Freizeitmöglichkeiten und verschiedenen Institutionen aufweisen. Die Bewohnerstruktur weist einen hohen sozioökonomischen Status auf.

wenig durchmischt sind und so zu sozialen Brennpunkten werden könnten. (vgl. Wendel, 2014: 82ff.; Bukow, 2011: 222f.)

## 1.2 Zielsetzung

*„Welche Integrationschancen haben Flüchtlinge, wenn sich ihre Folgeunterkunft in einem zentralen und wohlhabenden Stadtteil befindet?“*

Das in Kapitel 1.1 zuletzt genannte Problem zur Standortwahl der Unterkünfte wird als wesentlicher Ausgangspunkt in dieser Untersuchung aufgegriffen und anhand des Beispiels der „Sophienterrasse“ bearbeitet. Ziel der Forschung ist es herauszufinden, ob das Integrationspotential höher ist, wenn sich der Standort der Flüchtlingsunterkunft in einer wohlhabenden Nachbarschaft und in der Nähe des Stadtzentrums befindet. Das Ergebnis der Forschung könnte für die Standortwahl weiterer Unterkünfte von Bedeutung sein. Der Standort der „Sophienterrasse“ in Harvestehude könnte als Prototyp für eine gelungene Integration dienen. Als stadtplanerische Studie soll diese Untersuchung die Standortwahl einer Flüchtlingsunterkunft beurteilen und hervorheben, inwiefern einige Faktoren bei der Standortwahl beachtet werden sollten.

Die Unterkunft „Sophienterrasse“ wurde neben der aktuellen städteplanerischen Relevanz auch aufgrund eines breiteren Vorwissens im Vergleich zu anderen Unterkünften ausgewählt. Die „Sophienterrasse“ war und ist in der Öffentlichkeit, in den Medien sowie in der Forschung, stark vertreten. Zudem liegt erarbeitetes Material aus dem Workshop „Refugees in Hamburg: Urban planning and integration policy“ vor, der vom 22.02-26.02.16 an der HCU stattfand.

## 1.3 Konzeptioneller Rahmen/ Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Arbeit ist in fünf wesentliche Kapitel unterteilt.

Das erste Kapitel, „Die Flüchtlingsdebatte“, ist eine Einführung in das Themenfeld. Die aktuelle Problematik und die daraus folgende Fragestellung und Zielsetzung werden geschildert. Neben dem konzeptionellen Rahmen wird auch das methodische Vorgehen erläutert.

Das zweite Kapitel, „Die Flüchtlingssituation in Deutschland“, untersucht expliziter die Zusammenhänge der Flüchtlingswelle und -unterbringung. Dazu werden der geschichtliche Hintergrund der Flüchtlingssituation sowie die aktuelle Lage kurz erläutert und Bezug auf die

Standorte von Flüchtlingsunterkünften der letzten Jahrzehnte genommen. Der zweite Teil des Kapitels ist den Flüchtlingsunterkünften gewidmet. Da sich diese Arbeit speziell mit Folgeunterkünften befasst, wird der Unterschied zu den Erstaufnahmen vorgestellt, sowie die Funktion und rechtlichen Voraussetzung einer Folgeunterkunft. Im dritten Abschnitt des Kapitels werden die Begriffe und Theorien zur Integration und Assimilation erläutert.

Das dritte und vierte Kapitel sind dem gewählten Fallbeispiel gewidmet: Zuerst werden der Standort der Unterkunft „Harvestehude“ und die „Sophienterrasse“ vorgestellt. Des Weiteren werden die Verwaltung und Integrationsarbeit dargestellt, die einerseits von der Leitung „fördern und wohnen AöR“ und andererseits von der „Flüchtlingshilfe Harvestehude e.V.“ erfolgen. In Kapitel vier, „Integrationsprozesse und Standortwahl“, werden der Integrationsprozess und Standort der „Sophienterrasse“ analysiert. Daraus werden Erkenntnisse gezogen und die Forschungsfrage beantwortet.

Als fünftes Kapitel erfolgt ein Fazit, welches die Übertragung der Ergebnisse auf die Standortsuche weiterer Unterkünfte veranschaulichen soll. Daraus wird eine Schlussfolgerung für die Stadtplanung gezogen, indem die wichtigsten Kriterien aufgelistet werden.

#### **1.4 Methodisches Vorgehen**

Methodisch gesehen handelt es sich bei der folgenden Untersuchung um eine Fallstudie. Dies erfolgt, weil zum einen kaum andere Studien zum Themenfeld vorhanden sind und ein Vergleich mit einer bestehenden Studie nicht möglich ist. Zum anderen handelt es sich um die Beschreibung eines konkreten Fallbeispiels (vgl. Flick, 2005: 253f.). Der Fall dieser Studie ist die „Sophienterrasse“ und es soll untersucht werden, welche Rolle der Standort und dessen Voraussetzungen für die Integration der Bewohner spielen. Die detaillierte Beschreibung des Falles kann weiteren Forschungen und bei einer Theoriebildung in dem Themenfeld als

Grundlage dienen (vgl. ebd.: 257f.). Das methodische Vorgehen zur Bearbeitung des Forschungsthemas erfolgte in mehreren Schritten.

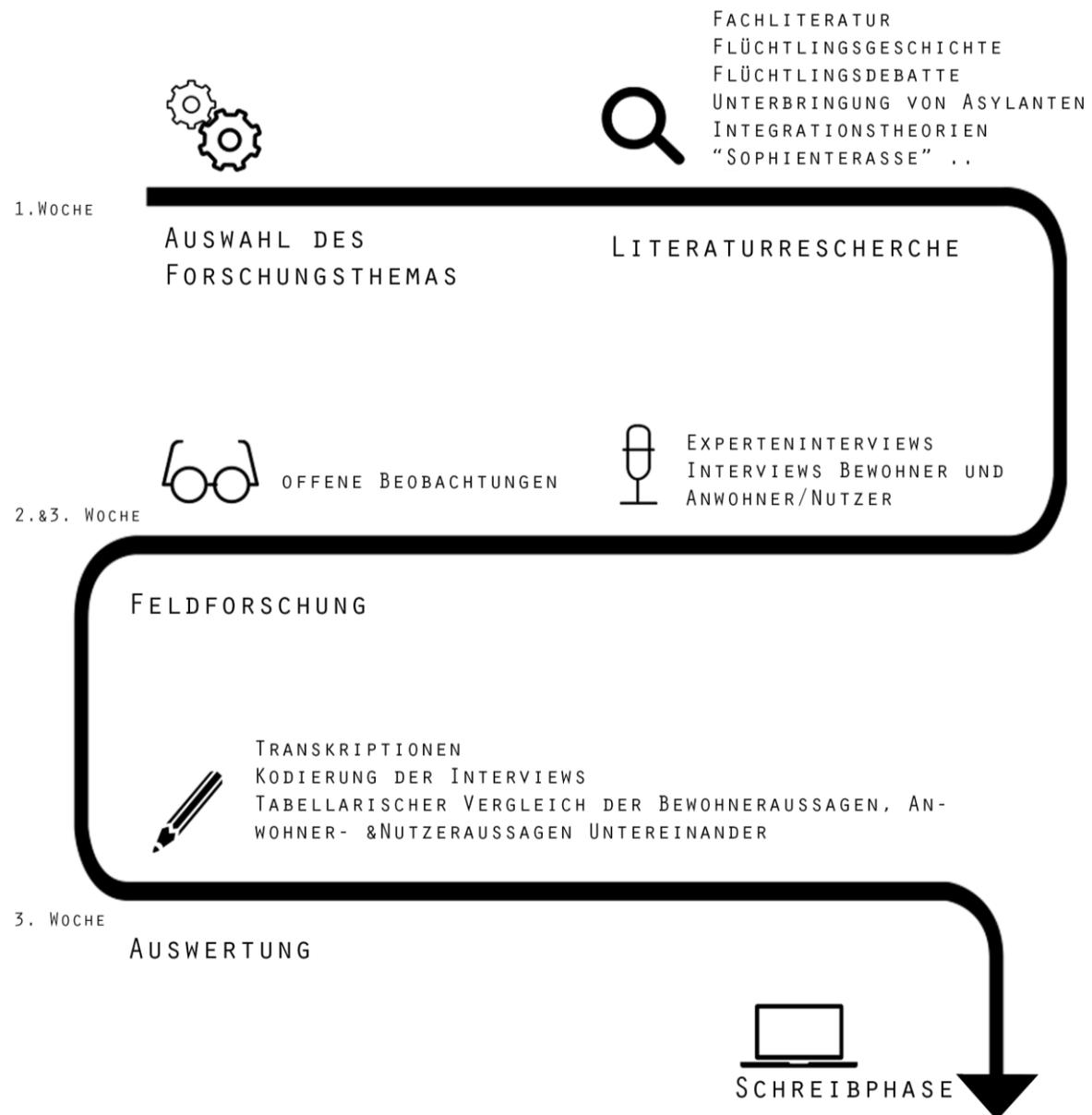


Abb. 1 Übersicht des methodischen Vorgehens

### *Recherche*

Nach der Recherche zur Fachliteratur wurde eine Informationssammlung zur „Sophienterrasse“ über eine Internetrecherche durchgeführt. Die Fachliteratur bezog sich insbesondere auf die Flüchtlingsdebatte, den geschichtlichen Hintergrund zur Immigration, der Flüchtlingsunterbringung sowie auf verschiedene Integrationstheorien. Als Vorbereitung zur Feldforschung wurde zudem eine Dokumentenanalyse zur „Sophienterrasse“ erstellt und das Umfeld kartiert, um einen Überblick über die Standortbedingungen zu bekommen.

### *Feldforschung*

#### *Beobachtungen*

Als zweiter Schritt erfolgte die Feldforschung, für die ungefähr drei Wochen angesetzt waren. In diesem Zeitraum, aber auch schon davor, fanden offene Beobachtungen statt. Es wurde zwei Mal die Versammlung der „Flüchtlingshilfe Harvestehude e.V.“ besucht, am 24.02.16 und am 06.04.16. Dazu fanden Beobachtungen zu verschiedenen Tagen und Zeiten vor der Unterkunft statt. Als Erstes während des Workshops im Februar. Daraufhin im Juli 2016 zu verschiedenen Tageszeiten, vormittags und nachmittags, um eine möglichst breite Perspektive einzunehmen.

#### *Experteninterviews*

Bei der Wahl der drei Interviewpartner ging es darum, ein möglichst breites Wissensfeld über die „Sophienterrasse“ und zur Flüchtlingsunterbringung zu erlangen. Neben Fragen zum Hintergrundwissen konnten auch fachspezifische Probleme angesprochen und verschiedene Meinungen bezüglich des Themas verglichen werden.

Durch das erste Interview mit der Leitung der „Sophienterrasse“ von „fördern und wohnen“ konnte erfahren werden, wie die Unterkunft konzipiert ist und welche Regeln es gibt. Außerdem konnten durch das Expertenwissen Informationen über die allgemeine Unterbringung in Hamburg gesammelt und der Standort der „Sophienterrasse“ mit anderen verglichen werden. Um eine objektivere Sicht über die Situation zu erhalten (vgl. Gläser; Grit, 2006: 113f.), wurde auch ein Interview mit einem Vertreter der „Flüchtlingshilfe Harvestehude“ geführt. Mit ihm wurde bereits ein Experteninterview während des Workshops im Februar geführt. Dadurch konnten die Entwicklung und Integration der letzten Monate

hinterfragt werden sowie der Stand der Integrationsarbeit, die der Verein bietet. Zuletzt wurde ein Interview mit einem weiteren Vertreter von „fördern und wohnen“ geführt, um mehr Informationen über die allgemeine Unterbringung der Flüchtlinge in Hamburg zu erfahren. Aufgrund geringer Zeitkapazitäten des Interviewpartners konnte nur ein Telefoninterview stattfinden, welches im Gegensatz zu den anderen beiden kürzer war.

Die Befragungen erfolgten als leitfadengestützte Interviews. Dazu wurde eine Reihe von Fragen und teilweise Unterfragen erstellt. Die Fragen wurden relativ offen gehalten, um die Gesamtheit der für die Forschung relevanten Themen abzudecken. Während des Gesprächs entwickelten sich teilweise weitere Fragen oder sie mussten angepasst werden (vgl. ebd.: 107ff.). Dennoch waren verschiedene Fragetypen notwendig, um alle Informationen zu erhalten. So wurden beispielsweise Fakt- und Meinungsfragen zur aktuellen Flüchtlingsunterbringung und der „Sophienterrasse“ gestellt, die durch andere Quellen nicht ermittelt werden konnten. Außerdem wurden Erzähleranregungen benutzt, um möglichst eine Vielzahl an Informationen zu sammeln und Detailfragen zu vermeiden. Zum Teil wurden auch hypothetische Fragen gestellt, um subjektive Meinungen zu erlangen und um einschätzen zu können, wie die Situation unter anderen Bedingungen wäre. Insgesamt wurden fachspezifische Informationen sowie der Stand der jetzigen Situation, Probleme und Absichten für die Zukunft erfasst, welche notwendig für die Beantwortung der Forschungsfrage waren. Die verschiedenen Experten vertraten zudem unterschiedliche Positionen, die verglichen werden konnten (vgl. Gläser; Grit, 2006: 140f.).

#### Bewohner/ Anwohner-Nutzer Interviews

Anschließend fand eine qualitative Befragung mit den Bewohnern der Unterkunft „Sophienterrasse“ in der Woche vom 04.07 bis 08.07.2016 statt. Zudem auch mit Anwohnern und Nutzern der Nachbarschaft. Diese geschahen am 01.07. und 07.07.2016 zu verschiedenen Tageszeiten.

Der Kontakt zu den Flüchtlingen war von großer Bedeutung, da dadurch die Situation der direkt Betroffenen betrachtet werden konnte. Durch die Interviews, konnten die Angewohnheiten, Wünsche und Bedenken der einzelnen Bewohner erfasst werden. Um verschiedene Perspektiven einbringen zu können, wurden die Interviews mit möglichst unterschiedlichen

Personen geführt. Insgesamt wurden acht Interviews mit fünf Flüchtlingen afghanischer und vier syrischer Herkunft durchgeführt. Davon waren drei der Interviewpartner weiblichen und fünf männlichen Geschlechts. Das Alter der Befragten betrug zwischen 15 und 51 Jahre. Der Versuch, die Interviews selbstständig zu führen, war aufgrund der Sprachbarriere nicht möglich. Letztendlich wurden die Interviews mithilfe zweier Übersetzer von den Sprachen Farsi ins Englische und Arabisch ins Deutsche vor Ort übersetzt. Die Interviews konnten nicht vorher vereinbart werden, weshalb diejenigen befragt wurden, die zu dem Zeitpunkt vor der Unterkunft anzutreffen waren, beziehungsweise von bereits interviewten Bewohnern kontaktiert wurden. Dadurch wurde die Breite der Interviewpartner teilweise eingeschränkt, weshalb die Zahl der interviewten Männer dominiert. Zusätzlich zu dem Fragebogen wurde den Interviewpartnern eine Karte im A3 Format gegeben (siehe Anhang), in der sie die wichtigsten Orte markieren sollten, die sie besuchen, wo sie einkaufen und sich am häufigsten aufhalten. Die Karte wurde teilweise nicht ausgefüllt. Insgesamt liegen sieben Karten vor, von denen zwei jedoch ausgefüllt wurden, ohne dass im Nachhinein ein Gespräch stattfinden konnte, weil zu diesem Zeitpunkt noch keine Übersetzer vor Ort waren.

Die Anwohner und Nutzer der Nachbarschaft wurden auf der Hauptstraße „Mittelweg“ vor der Unterkunft angetroffen, die zu den meisten Stunden des Tages recht belebt ist. Das Gespräch mit dieser Personengruppe diente dazu, eine weitere Perspektive in Bezug auf die Unterkunft zu erfassen. Vor allem aufgrund der Gegeninitiative, die zu Beginn in der Nachbarschaft entstand (siehe Kapitel 3.2.1), ist der jetzige Blickwinkel auf die Situation wichtig. Insgesamt wurden zehn Interviews durchgeführt (sieben männliche und drei weibliche Personen). Die Altersspanne verlief zwischen 32-66 Jahren, jüngere Personen wurden nicht angetroffen.

Bei beiden Interviewgruppen wurden ebenfalls leitfadenorientierte Fragebögen erstellt. Die Interviewfragebögen zu den Bewohnern waren etwas detaillierter und betrug im Schnitt 30 Minuten. Die Fragebögen zu Anwohnern und Nutzern haben nur etwa 5-10 Minuten in Anspruch genommen.

Die Themenblöcke aller Interviews waren ähnlich konzipiert. Zuerst wurden recht offene Fragen zur Person, deren Aufgabe innerhalb der „Sophienterrasse“ oder ihrer Geschichte gefragt. Dadurch lockerte sich die Atmosphäre zwischen Interviewer und -partner. Zudem wurden je nach Inhalt verschiedene Themenblöcke kreiert, um einen natürlichen Ablauf und

Zusammenhänge zwischen den Fragen zu schaffen (vgl. Gläser; Grit, 2006: 142f.). Eine Ausnahme zum ersten Punkt waren das Telefoninterview aufgrund der begrenzten Zeitkapazität und das Interview mit der „Flüchtlingshilfe Harvestehude“, da bereits ein Interview während des Workshops geführt wurde und gewisse Informationen schon bekannt waren. Auch die Interviews mit den Anwohnern/ Nutzern wurden eher kurz gehalten und beinhalteten weniger persönliche Fragen (siehe Anhang). Themenblöcke wurden jedoch für jedes Interview erstellt. In der letzten Frage jedes Interviews wurde als offene Frage nach den eigenen Wünschen oder Verbesserungsvorschlägen für die Zukunft gefragt, um den Befragten die Möglichkeit zu geben, eigene Vorstellungen einzubringen und insgesamt einen angenehmen Eindruck bei den Befragten zu hinterlassen (vgl. ebd.: 144f.).

Um Veränderungen oder Verlust von Informationen zu vermeiden, wurden die drei Experteninterviews aufgenommen und möglichst genau transkribiert. Teilweise wurde die Transkription noch einmal vom Interviewpartner kontrolliert (vgl. Gläser; Grit, 2006: 188f.). Die übrigen Interviews wurden handschriftlich festgehalten. Damit die Studie für die Öffentlichkeit zugänglich ist, wurden die Interviewpartner anonymisiert.

#### Auswertung

Zur Auswertung wurden die Interviews kodiert, um einen genauen Überblick und Vergleich zu ermöglichen. Dafür wurde bestimmten Aussagen ein Kode zugeordnet. Die Kodes wiederum wurden später in Gruppen, mit einem zentralen Oberbegriff, zusammengefasst (vgl. Flick, 2007: 388ff.). Bei den Bewohner- und Anwohnerinterviews wurden die wichtigsten Aussagen herausgefiltert und in einer Tabelle (siehe Anhang) zusammengefügt, um einen direkten Vergleich unterschiedlicher oder auch gleicher Aussagen zu schaffen.

## 2. Die Flüchtlingssituation in Deutschland

### 2.1 Geschichtlicher Hintergrund

Das Phänomen der Migration existiert seit Beginn der Menschengeschichte. Die Wanderung war teilweise ein Bestandteil des Alltags früherer Generationen (vgl. Hahn 2012: 16). Nach und nach entwickelten sich die ersten Migrationsstädte, größtenteils im Mittelalter. Dies spiegelt sich auch in der Architektur vieler Städte wider. Zum Beispiel, wenn man die „Ghettos“ von Venedig betrachtet, welche in Not der vielen Einwanderer gebaut wurden. Die „Arrival Cities“ waren schon immer mit dem Problem der Flüchtlingsunterbringung konfrontiert (vgl. Friedrich 2015:41). Mit Beginn der Industrialisierung im 19. Jahrhundert vergrößerte sich das Phänomen der Migration aufgrund von erhöhter Mobilität und neuer Arbeitsmärkte. Heute kommt es im Zuge von politischen oder kriegerischen Geschehnissen erneut zu einer verstärkten Migration. (vgl. Hahn 2012: 16, 22)

Obwohl ein Großteil der deutschen Bevölkerung heute einen Migrationshintergrund hat, im Jahr 2014 waren dies 20,3% der Gesamtbevölkerung (vgl. Statistisches Bundesamt 2015), wird die Sesshaftigkeit als das Normale, die Migration hingegen als ein Ausnahmezustand gesehen (vgl. Hahn 2012: 9f.). Ein breiter Teil der Bevölkerung hat kein Wissen über die eigene Migrationsgeschichte beziehungsweise verleugnet diese (vgl. ebd.). Dabei ist die deutsche Geschichte von Flüchtlingen und Gastarbeitern, Ein- und Auswanderungsprozessen geprägt.

Ein- und Auswanderung in Deutschland ab 1900

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts und verstärkt nach dem Ende des Ersten Weltkrieges kam es zu einer vermehrten Auswanderung vor allem nach Nordamerika. Einige Jahre später dagegen kamen viele Einwanderer, die auf Arbeitssuche waren, nach Deutschland. Diese stammten in erster Linie aus Osteuropa und den Balkanstaaten. Zu Beginn des nationalsozialistischen Regimes kam es vermehrt zu Auswanderungen jüdischer und anderer Flüchtlinge, die in Deutschland verfolgt wurden. Mit Beginn des 2. Weltkrieges begann die Deportation der Zwangsarbeiter zunächst aus Deutschland und später aus verschiedenen europäischen Ländern, insbesondere auch aus der Sowjetunion. Insgesamt wurden mehrere Millionen Arbeiter zu Gunsten der Wirtschaft des Reiches in ganz Deutschland eingesetzt. Die meisten der Überlebenden kehrten nach Ende des Krieges in ihre Heimat zurück. Zudem kam

es auch zu einer erneuten Flüchtlingswelle Deutscher nach Nordamerika, die bis circa 1955 anhielt. (vgl. Hoerder 2010: 92ff.; Zwangsarbeit-archiv, o.J.) Einer der größten Flüchtlingsströme jedoch erfolgte noch im Winter 1945. Es handelte sich um „Heimatsvertriebene“, Deutsche aus Ostpreußen, die gezwungen wurden, die Sowjetunion zu verlassen. Insgesamt sollen von 1945-1960 ungefähr 12 Millionen Einwanderer in die Bundesrepublik gekommen sein, wobei die Zahlen aufgrund der vielen Todesfälle nicht genau erfasst werden konnten. (vgl. Hofer 2015; Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung 2009).

Ab den 1960ern bis hinein in die 70er Jahre kam es zur Arbeitsmigration der „Gastarbeiter“, die aus den wirtschaftlich schwachen, südeuropäischen Ländern in das wirtschaftsstarke West- und Mitteleuropa, hauptsächlich nach Deutschland einwanderten. Mit circa 14 Millionen Einwanderern war dies eine der größten Migrationswellen nach Deutschland. Zu beachten ist hierbei, dass die Migranten als „vorübergehend“ galten. Daher wurde erwartet, dass sie in ihre Heimat zurückkehren würden, nachdem ihre Arbeitsverträge abgelaufen waren (vgl. Seifert W. 2012; Hahn 2012: 189f.; Hoerder 2010: 105ff.). Dies war der Fall bei der Mehrzahl, die nach ungefähr 20 Jahren in ihre Länder zurückkehrte, während 3 Millionen in Deutschland verblieben. Mit dem Zusammenbruch der kommunistischen Länder folgte ab Mitte der 1980er bis Mitte der 90er Jahre eine große Migrationswelle aus Osteuropa, die vor allem Deutschland und Österreich betraf. Dieses war eine der größten in Deutschland verzeichneten Migrationswellen. Hinzu kam eine verstärkte Migration aus afrikanischen Ländern nach Südeuropa sowie viele Zuzüge aus asiatischen Ländern in ganz Europa. (vgl. Hahn: 189f.; Hoerder 2010: 105ff.) Davon war Deutschland jedoch weniger betroffen. Zwar ist 1995 das „Schengener Übereinkommen“<sup>3</sup> in Kraft getreten, wodurch die Binnenmigration Europas vereinfacht wurde, aber durch das 1990 abgeschlossene Dubliner Abkommen (siehe Kapitel 2.2) war Deutschland von der internationalen Migration kaum betroffen. Die Zahl der Asylsuchenden in Deutschland verblieb in den Jahren von 1996 bis 2010 relativ gering im Vergleich zu den übrigen Jahren (vgl. Statistisches Bundesamt 2016b: 10).

---

<sup>3</sup>Dies regelt den „freien Personenverkehr aller Staatsangehöriger der Unterzeichnerstaaten, anderer EU-Länder und bestimmter Drittländer“ mit dem Ziel „Kontrollen an den gemeinsamen Grenzen schrittweise zu beseitigen“ EUR-lex: [http://eur-lex.europa.eu/summary/glossary/schengen\\_agreement.html?locale=de](http://eur-lex.europa.eu/summary/glossary/schengen_agreement.html?locale=de) (Aufruf: 18.07.16)

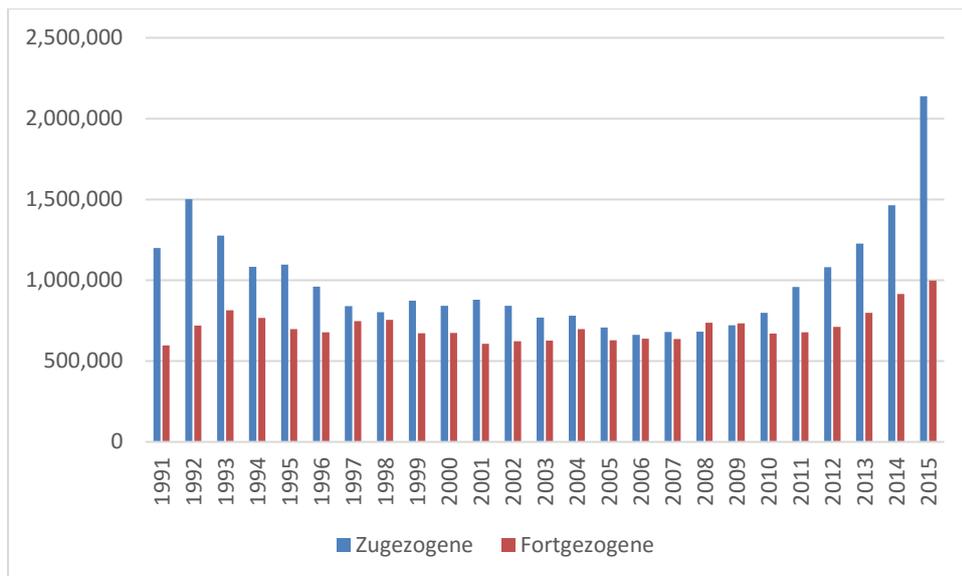


Abb. 2 Wanderungssaldo in Deutschland, 1991-2015

### Flüchtlingsunterbringung

Zwischen den Migrationsstädten im Mittelalter und der Neuzeit sind klare Unterschiede sichtbar. Verschiedene Beispiele aus anderen Jahrhunderten zeigen, wie Einwanderersiedlungen neu entstanden und in die Städte integriert wurden. Dabei entwickelten sich teilweise architektonische Denkmale, die bis heute von wichtiger Bedeutung sind (vgl. Friedrich et al., 2015: 41). Als Beispiel kann das Französische Quartier in Potsdam genommen werden. Den Hugenotten, die Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts aus Frankreich fliehen mussten, wurde die Unterbringung in Brandenburg gewährleistet. Für deren Unterbringung wurden eigene Quartiere gebaut, wie das Beispiel in Potsdam. Dieses wurde als selbstständiges Stadtviertel gebaut und bestand aus Häusern, Manufakturen und Kirchen. (vgl. Kreft, o.J.) Andere Beispiele sind die jüdischen Ghettos in Rom oder Venedig, in denen sich die verfolgten Juden mitten in der Stadt ansiedeln konnten. Ihnen wurde ein Wohnsitz gewährleistet sowie Schutz gegen die Verfolgung, wofür das Gebiet abends abgeriegelt wurde. Mehrere hunderte von Menschen konnten dort frei leben und arbeiten. (vgl. Sippel, o.J.; Friedrich et al., 2015: 41)

Dagegen hat sich die Art der Unterbringung in den letzten fast 80 Jahren kaum geändert. Ab dem 20. Jahrhundert kann beobachtet werden, dass Unterkünfte oftmals nicht auf Dauer gebaut wurden, sondern der temporären Unterbringung dienten und in Not entstanden sind. Viele der temporären Siedlungen wurden schließlich jedoch auf Dauer genutzt. Die

„Heimatsvertriebenen“ von 1945 lebten unter ähnlichen Verhältnissen wie die Flüchtlinge heute, wobei die allgemeine Situation der Städte aufgrund der Zerstörungen des 2. Weltkrieges nicht mit der heutigen verglichen werden kann. In der Notlage wurden die Einwanderer mehrere Monate in Zelten oder später in großen Siedlungen untergebracht, die allein für den Zweck der Unterbringung von Flüchtlingen gebaut wurden. (vgl. Hoerder 2010: 103) Die Flüchtlingsintegration der DDR gilt seit den 1950er Jahren als erfolgreich abgeschlossen, obwohl dies nicht gänzlich der Fall war. Flüchtlinge wurden in separaten Neubauviertel untergebracht und sichtbar abgegrenzt (vgl. Engeli 2001: 12f.).

Zur Zeit der Gastarbeiter folgte die Unterbringung dem Leitbild der temporären Unterbringung. Wie oben beschrieben, sollten die Leute nur einige Jahre im Land bleiben. Es handelte sich vorwiegend um Sammelunterkünfte, in denen sie mehrere Jahre auf engem Raum leben mussten (vgl. Heckl 2012: 228). Der Großteil wurde dementsprechend nie wirklich in die deutsche Gesellschaft integriert (Hoerder 2010: 106ff.). Erst Mitte der 70er erfolgte die Erlaubnis des Familiennachzugs und es wurde ein Umzug in Mietwohnungen erlaubt. Zu dieser Zeit waren viele deutsche Großstädte von einer Suburbanisierung geprägt. Das führte dazu, dass der Großteil der wohlhabenden Bevölkerung in das Umland zog. Die neuen Einwanderernachbarschaften entstanden dafür größtenteils in den sanierungsbedürftigen Innenstädten, meist in Form kleiner, zentraler Orte, die an die Herkunftsländer erinnerten und als Ort des Ankommens dienten (vgl. Hillmann 2016: 188ff.). Viele dieser Strukturen sind heute noch sichtbar, beispielsweise das „Bahnhofsviertel“ in Frankfurt am Main (vgl. Frankfurter Allgemeine 2004).



Abb. 3 Durchgangslager Poggenhausen, Hannover, 1946



Abb. 4 Nissenhütten, Neumünster, 1948



*Abb. 5 Gastarbeiter in Sammelunterkunft, Frankfurt am Main, 1969*



*Abb. 6 Neubausiedlungen, Westdeutschland, 50er-60er Jahre*

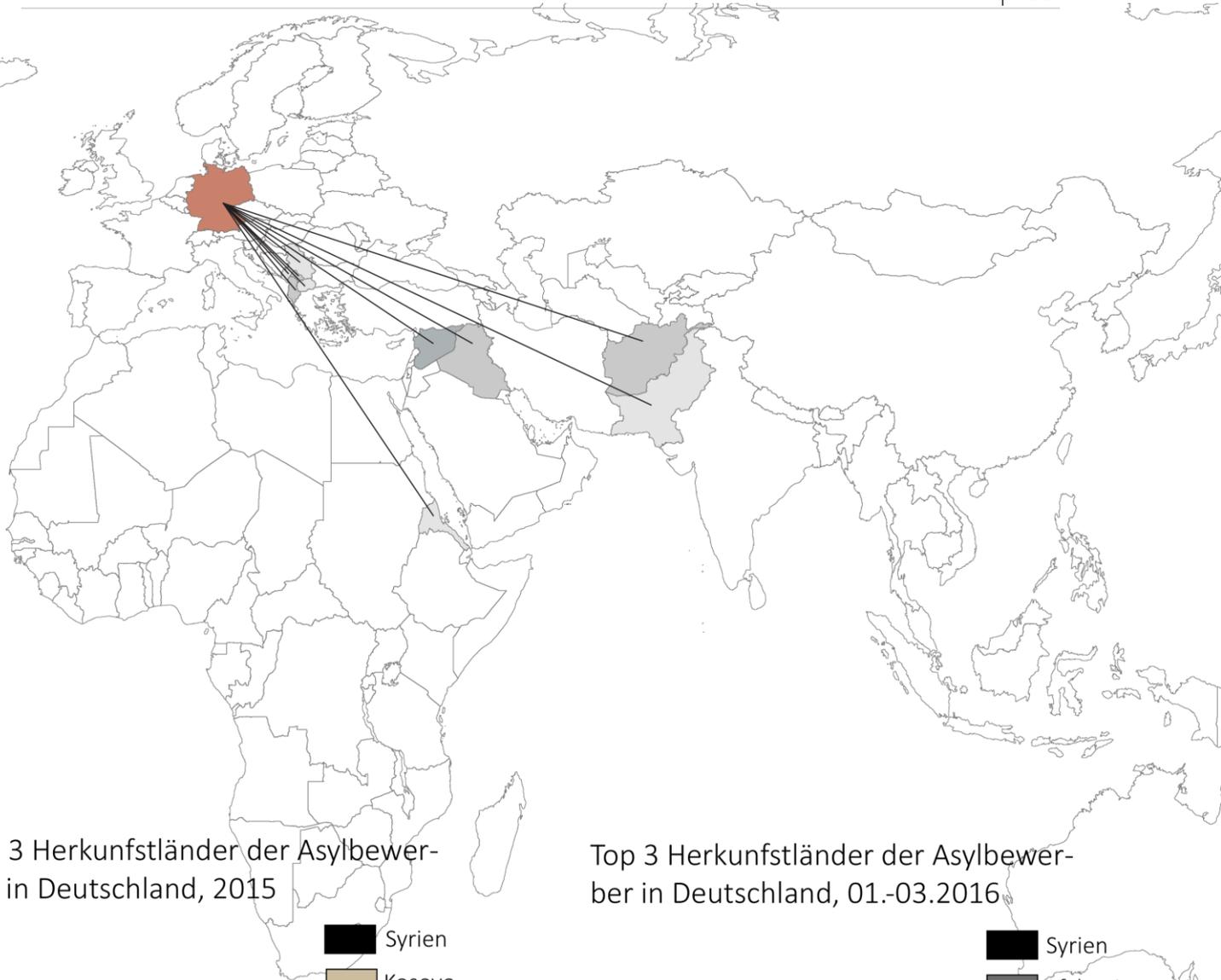
Trotzdem können mittlerweile schon Gegensätze im Bereich der Unterbringung zum letzten Jahrhundert beobachtet werden; ein Versuch, verstärkt sozial und räumlich gut strukturierte Städte zu entwickeln. Während zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Segregation der Einwanderer in den Städten fast überall der Normalzustand war, ist dies heute nur noch verstärkt in den südlichen Ländern der Welt zu sehen. Eine große Zahl, oft nur an Binnenmigranten, wandert in die Millionenstädte und landet dort beispielsweise in brasilianischen „Favelas“ oder türkischen „Gecekondus“. Solche extremen Fälle gibt es in Deutschland nicht. (vgl. Hillmann, 2016: 187) Allerdings benötigen Migranten preiswerten Wohnraum, der in den Großstädten immer geringer wird. Da die Einwanderer oftmals zu Beginn noch keinen Arbeitsplatz haben, sind sie auf diesen Wohnraum angewiesen. Zugleich gibt es auch Einheimische, die selber gering qualifiziert sind oder aufgrund anderer Probleme keine Arbeit haben. So kommt es, dass es in wenigen Teilen der Stadt eine hohe Konzentration an Haushalten mit einerseits sozialen Problemen und andererseits kulturellen Differenzen gibt. (vgl. Belwe 2006: 2; Bade 2006: 6) Bezeichnungen, die daraus resultieren, wie „soziale Brennpunkte“ oder „Nachbarschaften mit besonderem Entwicklungsbedarf“, führten immer weiter zu einer Vermischung des Begriffes „sozial schwach“ und der ethnischen Frage. Noch heute werden diese Begriffe meist zusammen in Verbindung gebracht und erschweren die Situation der Migranten, eine eigene Wohnung zu finden, da sie mit negativen Ereignissen konnotiert werden. (vgl. Hillmann 2016: 191f.)

## 2.2. Aktuelle Lage, Zahlen und Fakten

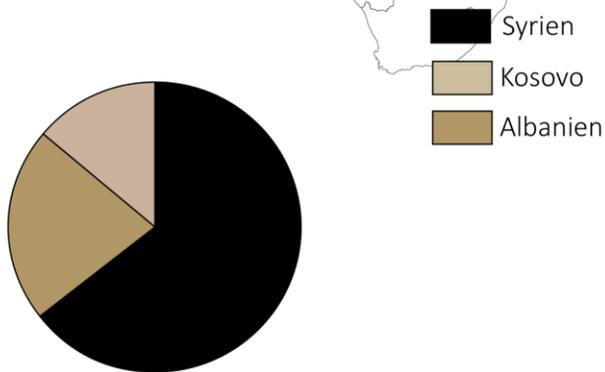
Seit den Jugoslawienkriegen, als im Jahr 1993 circa 438.000 Menschen in Deutschland eine Zuflucht suchten, verringerten sich die Asylanträge konstant. Dies hing auch verstärkt mit dem Dubliner Abkommen der EU-Mitgliedsstaaten zusammen. Dieses regelt, dass Asylbewerber ihren Antrag in dem Staat der Europäischen Union stellen müssen, in dem sie als erstes einreisen. Wird der Antrag in einem anderen Staat gestellt, so muss der Antragssteller wieder in den Ankunftsstaat zurückgeschickt werden. Das hat zur Folge, dass die Länder Südeuropas mit dem höchsten Anteil an Einwanderern konfrontiert sind. Im September 2015 wurden aufgrund der hohen Einwanderungszahlen in Europa Ausnahmen festgelegt, die für das Herkunftsland Syrien galten. Deutschland machte beispielsweise Gebrauch von Art.17 der Dublin-Verordnung, wodurch die Rückführung der Asylbewerber in die Erstankunftsländer Europas vorübergehend ausgesetzt wurde. Dies galt jedoch lediglich für zwei Monate (vgl. Bundesregierung 2015; Verordnung (EU) Nr.604/2013). Momentan wird eine Reform des Dubliner Abkommens für eine gerechte Verteilung der Asylbewerber von der EU-Kommission vorgeschlagen, um in Zukunft eine faire Verteilung der Asylbewerber auf alle Europäischen Staaten gewährleisten zu können (vgl. European Commission 2016). Die wenigsten Asylanträge in Deutschland gab es im Jahr 2006 mit nur circa 30.000 Anfragen. Seitdem stiegen die Zahlen wieder, jedoch ohne signifikante Änderungen in den Zahlen im Vergleich zu 2006. Erst 2013 wurden erneut mehr als 100.000 Asylanfragen gestellt, woraufhin eine der größten Migrationswellen aus den Kriegsgebieten des Nahen Ostens nach Europa begann. In Deutschland verdoppelten sich die Asylanträge im Jahr 2014, und 2015 wurde die Höchstzahl von 441.889 Anträgen verzeichnet. Das bedeutet einen Zuwachs von 303% innerhalb von zwei Jahren (vgl. BAMF 2016). Das Hauptherkunftsland der Antragsteller ist seit einigen Jahren Syrien, zurzeit gefolgt von Irak und Afghanistan (vgl. BMI 2016a und b).

Während im ersten Halbjahr 2016 ein erneuter Anstieg der Asylanträge ermittelt wurde, hat sich die Lage mittlerweile wieder beruhigt. Dies hängt auch damit zusammen, dass viele der Asylanträge noch Rückläufe aus dem Jahr 2015 waren. Im Januar 2016 wurden fast 92.000 Asylsuchende erfasst. Die Asylanträge verringerten sich jedoch bis zum Juni 2016 auf ungefähr 16.000 monatlich (vgl. BMI, 2016b). Das hängt stark damit zusammen, dass viele Grenzen in der Europäischen Union im Februar und Anfang März geschlossen wurden. Letztendlich wurde

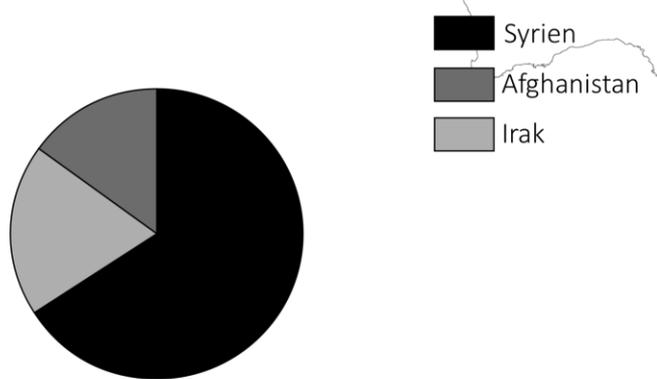
die gesamte Balkanroute und somit auch der Zugang nach Deutschland blockiert (vgl. Der Tagesspiegel 2016). Das ist jedoch insgesamt nicht positiv, wie der stellvertretende Geschäftsführer von PRO ASYL, Bernd Mesovic behauptet: „Dass immer weniger Flüchtlinge an der Grenze im sogenannten EASY-System registriert werden, ist kein Grund zur Freude, sondern zur Besorgnis“ (PRO ASYL 2016). Daraus resultiert, dass einige Unterkünfte in Deutschland und anderen westlichen Staaten mittlerweile leer bleiben und Zentrale Erstaufnahmen teilweise wieder zurückgebaut werden. Dafür leben Flüchtlinge in Griechenland eingeschlossen in Großunterkünften oder auf der Straße, ohne dass ihnen die Möglichkeit gegeben ist, vorwärts oder zurück zu gehen (vgl. PRO ASYL, 2016; Der Tagesspiegel, 2016)



Top 3 Herkunftsländer der Asylbewerber in Deutschland, 2015



Top 3 Herkunftsländer der Asylbewerber in Deutschland, 01.-03.2016



Asylbewerber nach Altersgruppe und Geschlecht, 2015

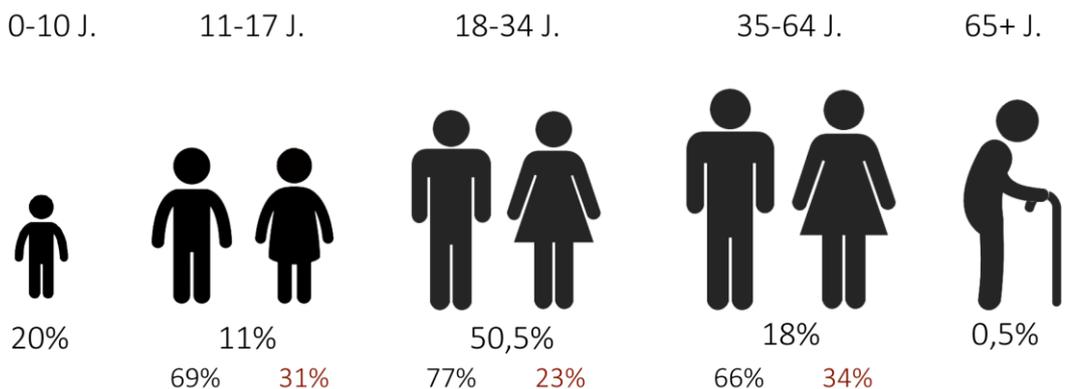


Abb. 7 Hauptherkunftsländer und Altersstruktur der Asylbewerber in Deutschland

### 2.3 Flüchtlingsunterkünfte

Die Unterbringung von Flüchtlingen in Deutschland erfolgt in den meisten Fällen in einem zweistufigen System. Während die Erstaufnahmen vom Bundesland betrieben werden, wird die weitere Unterbringung von den jeweiligen Gebietskörperschaften recht autonom bestimmt. Da es sich in Hamburg um einen Stadtstaat handelt, gibt es nur ein einstufiges System. Die Erstaufnahmen sowie die weitere Unterbringung liegen beim Bund. (vgl. Wendel, 2014: 12f.) Die Arbeit erfolgt durch zwei Institutionen. Einerseits „sucht, errichtet und prüft [die Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration (BASFI)] die Standorte für die „öffentliche Unterbringung“ von Asylsuchenden wie von Obdachlosen“ (ebd.: 13). Andererseits ist die Anstalt öffentlichen Rechts „fördern und wohnen“ (f&w) zusammen mit anderen Einrichtungen wie das Rote Kreuz für die Zentralen Erstaufnahmen (ZEA) zuständig (vgl. Experteninterview 1 und 3). Zudem vermittelt und betreut „fördern und wohnen“ als einzige Institution die Gemeinschaftsunterkünfte und Wohnmodule der „Folgeeinrichtungen“ (vgl. Wendel 2014: 13; Experteninterview 1 und 3). Die Sozialbehörde entscheidet über die Standorte der Unterkünfte. Das Mitspracherecht der Anstalt „fördern und wohnen“ hält sich dabei in Grenzen. Diese ist im Nachhinein für die Verwaltung und Betreuung der fertiggestellten Unterkünfte zuständig (vgl. Experteninterview 3). Zudem wurde Ende 2015 der „Zentrale Koordinierungsstab Flüchtlinge“ eingerichtet, der als Schnittstellenkoordinator die verschiedenen Aufgaben der unterschiedlichen Akteure koordiniert und zusammenführt (vgl. ZKFa, o.J.). Seitdem gibt es Standortkonferenzen, an denen sich alle Akteure beteiligen können (vgl. Experteninterview 3).

Die Einwanderer werden zunächst in „zentralen Erstaufnahmen“ untergebracht und dort registriert. Dies sollte innerhalb von 48 Stunden geschehen. Weiterhin werden die Asylbewerber in dezentrale Erstaufnahmen untergebracht (vgl. ZKFb, o.J.). Die Unterbringung ist „[...] bis zu sechs Wochen, längstens jedoch bis zu sechs Monaten [...]“ (§ 47 AsylG) verpflichtend. Insgesamt gibt es in Hamburg momentan 30 zentrale und dezentrale Erstaufnahmen mit ungefähr 9.700 Plätzen (vgl. hamburg.de 2016b). Die maximale Wartezeit in den Erstaufnahmen konnte aufgrund der unerwartet hohen Zahl an Asylbewerbern in den letzten zwei Jahren nicht eingehalten werden. Auch in den durchgeführten Befragungen in der „Sophienterrasse“ hat sich herausgestellt, dass mehrere der Bewohner überdurchschnittlich

lange in den Erstaufnahmen bleiben mussten. Der Durchschnitt lag jedoch bei sechs Monaten (vgl. Bewohnerinterviews 1-8). Insbesondere alleinreisende Männer, die den Großteil der Flüchtlinge ausmachen, können in einigen Fällen erst nach über sechs Monaten die Erstunterkünfte verlassen, da es nicht genügend Kapazitäten in den Folgeunterkünften gibt. (vgl. BAMF o.J.; Experteninterview 1).

### 2.3.1 Folgeunterkünfte

Der Zeitraum des Aufenthaltes in einer Folgeunterkunft hängt von dem Aufenthaltsstatus ab. Wer einen anerkannten Asylantrag besitzt, hat auch eine Wohnberechtigung. Damit wäre theoretisch ein sofortiger Auszug möglich (vgl. Experteninterview 1). Andere Personen hingegen müssen einige Jahre auf eine Entscheidung über den Asylantrag warten (vgl. Experteninterview 2a). Zudem hängt der Umzug in die eigene Wohnung auch von der einzelnen Person, ihrem Selbstständigkeitsgrad sowie anderen Faktoren ab. Die Dauer des Aufenthalts in der Folgeunterkunft hängt von weiteren Faktoren, wie zum Beispiel der finanziellen Lage, dem Spracherwerb, den Berufsmöglichkeiten und Zukunftsaussichten, ab (vgl. Experteninterview 1).

Meistens handelt es sich bei Folgeunterkünften um Gemeinschaftsunterkünfte. Dort erhalten Familien je nach Größe einen oder mehrere eigene Räume, ausgestattet mit einer Standardmöblierung. Die Sanitärräume und Küchen werden in den meisten Fällen gemeinschaftlich genutzt. Zur Dauerunterbringung können auch Modulbauten oder Containersiedlungen genutzt werden. Diese bieten generell mehr Privatsphäre, befinden sich aber oft in ungünstigen Lagen (vgl. Diakonie Stiftung Hamburg, o.J.; Experteninterview 1). Betrachtet man erneut das Beispiel des Projektes „findig places“ in Hamburg, fällt auch hier auf, dass derzeit nur Flächen für Containermodule gesucht werden, die dann für einen begrenzten Zeitraum genutzt werden können (Beobachtung „finding places“ 2016).

Allgemein erschweren Gemeinschaftsunterkünfte meistens die Lebenssituation der dort Wohnenden. Es handelt sich um Menschen mit unterschiedlichen Kulturen, Glaubensrichtungen, ethnischen und sozialen Hintergründen, die bis zu mehreren Jahren zusammenleben müssen (vgl. Friedrich 2015: 38; Kleilein und Meyer 2015). Schon alltägliche Dinge werden zum Problem, wie zum Beispiel, dass eine Frau nach dem Duschen ihr Kopftuch aufsetzen muss, um wieder in ihr Zimmer zu gehen (vgl. ebd. und Experteninterview 1). Zudem

muss beachtet werden, dass momentan die Mehrheit der Flüchtlinge aus Kriegsgebieten kommt und nach der monatelangen Flucht und dem Aufenthalt in Erstaufnahmen zunächst auch Ruhe braucht, was in den meisten Unterkünften sehr selten der Fall ist (vgl. Kleilein und Meyer 2015). Allgemein wird auch an der Infrastruktur, dem Wohnstandard und der Ausstattung viel gespart (vgl. Seifert J. 2014: 135f.).

#### *Funktion/Leistungen*

In den Folgeunterkünften werden die Geflüchteten auf das Leben in Deutschland vorbereitet, Behördengänge erledigt, die Kultur und Sprache unterrichtet (vgl. Experteninterview 1). Je nach Unterkunft und der dort vorhandenen Ressourcen und Ehrenamtlichen werden Freizeitbeschäftigungen für Kinder und Erwachsene angeboten (vgl. Diakonie Stiftung Hamburg o.J.). Für die Unterkunft selber müssen die Asylbewerber nicht bezahlen, dazu erhalten sie noch „Taschengeld“, um den nötigen Bedarf zum Beispiel an Lebensmitteln zu decken. Nach dem Asylbewerberleistungsgesetz (AsylbLG) §3 erhalten Personen unterschiedlichen Alters und je nach Personenanzahl der Familie unterschiedliche Leistungen: Beispielsweise erhalten Alleinstehende 135 Euro, ein erwachsenes Paar 244 Euro und ein Kind zwischen 15 und 18 Jahren 76 Euro pro Monat. In Hamburg wird zudem das Hamburger Verkehrsverbund (HVV) Monatsticket bereitgestellt (Experteninterview 2a). Asylbewerber und Geduldete sind zudem berechtigt, nach drei Monaten zu arbeiten oder eine Berufsausbildung, bei Geduldeten ab dem ersten gültigen Tag, zu beginnen. Allgemein ist der Zugang zur Arbeit für Hochqualifizierte einfacher (vgl. Bundesregierung, o.J.). In Realität dauert dies oftmals länger, da der Spracherwerb eine notwendige Voraussetzung ist und oftmals die notwendigen Papiere in der Flucht nicht mitgenommen werden konnten (vgl. Bewohnerinterviews 1-8).

#### *Situation in Hamburg*

Die Anstalt "f&w fördern & wohnen AÖR" ist als einzige für die Unterbringung der Flüchtlinge in Folgeunterkünften in Hamburg zuständig. Als Anstalt öffentlichen Rechts muss sie Beschlüsse des Senats und der Sozial- und Innenbehörde befolgen. In circa siebzig verschiedenen Standorten, mit insgesamt 10.000 Plätzen, werden Flüchtlinge, Asylbewerber und Spätaussiedler teilweise zusammen mit Wohnungslosen untergebracht. (vgl. Seifert J. 2014:135; f&w o.J.).

Rechtlich festgesetzte Mindeststandards für den Bau von Folgeunterkünften sind nur in einigen Bundesländern vorhanden. Das ist in Hamburg nicht der Fall. „Fördern und Wohnen“ hält sich allgemein an Leistungsvereinbarungen, die mit der zuständigen Behörde entschlossen wurden (vgl. FHH Drucksache 19/3572, 2009; Experteninterview 3).

Diese waren 2009 ziemlich genau definiert. Die Unterkünfte müssen „[...] den bau- und gesundheitsrechtlichen Vorschriften sowie den Auflagen der Feuerwehr entsprechen. In allen Wohnunterkünften gibt es Gemeinschaftsküchen, Sanitärbereiche, Gemeinschaftsräume, Waschküchen und Abstellräume.“ (FHH Drucksache 19/3572, 2009: 4). In Bezug auf die Quadratmeteranzahl pro Person sollte diese durchschnittlich 7,5qm in den meisten Gemeinschaftsunterkünften sowie Pavillondörfern betragen, die Gemeinschaftsflächen ausgenommen. Ansonsten ist eine Mindestwohn- und Schlaffläche von 7qm vorgeschrieben. Zudem sollen grundsätzlich nur Doppelbelegungen erfolgen und keine Mehrbettzimmer genutzt werden. Außerdem wurde auch die grundsätzliche Ausstattung der Zimmer bis ins Detail bestimmt, unter anderem mit einem Bett, Schrank und Kühlschrank pro Person. Zusätzlich sind genauere Angaben zu den Ausstattungen und Kapazitäten der Küchen und Sanitärräume aufgeführt (FHH Drucksache 19/3572, 2009: 4).

Eine im Jahr 2015 veröffentlichte Drucksache jedoch widerspricht der von 2009. Die Drucksache der Bürgerschaft der FHH 21/203 von 2015 besagt:

„Spezielle Mindeststandards sind derzeit nicht definiert. Im gesamten Bereich der Wohnunterkünfte für Zuwanderer und Wohnungslose der Folgeunterbringung, sowohl in den Gemeinschaftsunterkünften wie auch in den Unterkünften mit abgeschlossenen Wohneinheiten, gibt es keine Vorgaben oder Vereinbarungen von Qualitätsstandards (zum Beispiel in Bezug auf Flächenbedarfe oder Anzahl der untergebrachten Personen pro Raum).“

Einerseits scheinen diese Mindestanforderungen weggefallen zu sein, andererseits handelt es sich nur um Empfehlungen, welche nicht verbindlich sind. Laut „fördern und wohnen“ werden Standards, die von der Sozialbehörde definiert sind, befolgt (vgl. Experteninterview 1 und 3, 2016). Aufgrund der verschiedenen Aussagen bleibt es fraglich, inwiefern die oben beschriebenen Standards beachtet werden, vor allem unter dem Zeitdruck und Unterbringungsmangel von heute.

### 2.3.1.1 Baurechtliche Voraussetzungen

Ein anderer Bereich, der dafür sorgt, dass die Flüchtlingsunterkünfte nur langsam und beschränkt entwickelt werden können, ist das deutsche Baurecht. In einer Situation wie heute, in der man schnell bauen muss, zieht dieses gründliche System den ganzen Prozess in die Länge. Zudem entsteht durch Standards, die für Energie, Brand- und Lärmschutz vorgegeben sind, nur schwer günstiger Wohnraum bzw. Unterbringung, da diese Standards streng und kostenintensiv sind (vgl. Kleilein und Meyer 2015).

Baurechtlich gesehen sind Flüchtlingsunterkünfte keine „Wohngebäude“. Nach dem BVerwG Beschluss von 25.03.1996 ist „Der Begriff des Wohnens [...] durch eine auf Dauer angelegte Häuslichkeit, Eigengestaltung der Haushaltsführung und des häuslichen Wirkungskreises sowie Freiwilligkeit des Aufenthalts gekennzeichnet.“ Das gilt für Flüchtlingsunterkünfte insofern nicht, da die Menschen sich unfreiwillig und nur für einen begrenzten Zeitraum dort aufhalten, sowie der Haushalt nicht komplett selbstständig geführt wird. Flüchtlingsunterkünfte werden meistens als Anlagen für soziale Zwecke behandelt und dessen Bau beschränkt sich dadurch auf Gebiete, in denen solche zulässig sind. Ausnahmsweise können Flüchtlingsunterkünfte auch in solchen Gebieten gebaut werden, in denen Anlagen für soziale Zwecke nicht zulässig sind, wie in „Reinen Wohngebieten“ oder in „Gewerbegebieten“. (vgl. §3-§10 BauNVO; DStGB, 2015)

Um den Bau von Flüchtlingsunterkünften jedoch zu beschleunigen, wurden im § 246 BauGB einige Ausnahmen festgesetzt, zuletzt im Oktober 2015. Dabei wurden – geltend bis zum 31. Dezember 2019 - bestimmte Regelungen festgesetzt, die den Bau einer Flüchtlingsunterkunft oder den von Modulhäusern bzw. Containern in fast jedem Fall ermöglichen.

So wurde beispielsweise durch §246 Abs. 10 BauGB der Bau von Unterkünften in Gewerbegebieten ermöglicht:

„[...] kann in Gewerbegebieten (§ 8 der Baunutzungsverordnung, auch in Verbindung mit § 34 Absatz 2) für Aufnahmeeinrichtungen, Gemeinschaftsunterkünfte oder sonstige Unterkünfte für Flüchtlinge oder Asylbegehrende von den Festsetzungen des Bebauungsplans befreit werden, wenn an dem Standort Anlagen für soziale Zwecke als Ausnahme zugelassen werden können oder allgemein zulässig sind und die Abweichung auch unter Würdigung nachbarlicher Interessen mit öffentlichen Belangen vereinbar ist. § 36 gilt entsprechend.“

Zudem wurde auch der Bau in anderen Gebietstypen erleichtert. In denen ist bis 2019 der Bau von Unterkünften nicht nur ausnahmsweise, sondern grundsätzlich zulässig:

„Soweit in den Baugebieten nach den §§ 2 bis 7 der Baunutzungsverordnung (auch in Verbindung mit § 34 Absatz 2) Anlagen für soziale Zwecke als Ausnahme zugelassen werden können, gilt § 31 Absatz 1 mit der Maßgabe, dass dort bis zum 31. Dezember 2019 Aufnahmeeinrichtungen, Gemeinschaftsunterkünfte oder sonstige Unterkünfte für Flüchtlinge oder Asylbegehrende in der Regel zugelassen werden sollen.“ (§246 Abs. 11 BauGB)

Außerdem wird im §246 Abs. 12 BauGB die Errichtung von mobilen Anlagen (zum Beispiel Zelte oder Container) von Festsetzungen im Bebauungsplan für drei Jahre befreit. Auch hier unter der Voraussetzung, dass dies „unter Würdigung nachbarlicher Interessen mit den öffentlichen Belangen vereinbar ist“ (§246 Abs. 12 BauGB). Auch für den Außenbereich, der sonst von Bebauung freizuhalten ist (zum Beispiel Parkanlagen), wurden im §246 Abs. 13 ähnliche Festsetzungen festgelegt, mit denen beispielsweise mobile Anlagen zulässig werden.

Die wohl wichtigste Ausnahme jedoch ist §246 Abs. 14 BauGB. Danach kann bis zum genannten Datum in 2019 im dringenden Fall vom Baugesetzbuch abgesehen werden, womit im Grunde jede Bebauung zulässig ist.

„Soweit auch bei Anwendung der Absätze 8 bis 13 dringend benötigte Unterkunftsmöglichkeiten im Gebiet der Gemeinde, in der sie entstehen sollen, nicht oder nicht rechtzeitig bereitgestellt werden können, kann bei Aufnahmeeinrichtungen, Gemeinschaftsunterkünften oder sonstigen Unterkünften für Flüchtlinge oder Asylbegehrende bis zum 31. Dezember 2019 von den Vorschriften dieses Gesetzbuchs oder den aufgrund dieses Gesetzbuchs erlassenen Vorschriften in erforderlichem Umfang abgewichen werden.“ (§246 Abs. 14 BauGB)

Im Grunde können diese Befreiungen als positiv angesehen werden, da es zu einer Beschleunigung der Genehmigungs- und Bauprozesse kommt und die Asylbewerber nicht zu viele Monate in den Erstaufnahmen verbleiben müssen. Andererseits widerspricht es teilweise der Integrationsarbeit, die deutsche Städte leisten wollen, indem sie auf große und dezentrale Anlagen verzichten. Mit diesen Regelungen werden schnelle und einfache Lösungen möglich, wie die Unterbringung im Gewerbegebiet in dezentralen Lagen ohne nötige Versorgung und Infrastruktur. (vgl. DStGB 2015)

## 2.4 Integration oder Assimilation? Prozesse verstehen

Allgemein hat sich, wenn man über Migranten diskutiert, der Begriff der Integration durchgesetzt. Der Begriff der Integration ist weit gefächert und kann daher vieles bedeuten, sei es Assimilation oder multikulturelles Zusammenleben. So unterscheiden sich beispielsweise auch Prozesse der Integration innerhalb der Europäischen Union, da der vielseitige Begriff in den Einzelstaaten unterschiedlich interpretiert und umgesetzt wird. Daraus folgt, dass Integration einen Begriff bildet, der Jeden anspricht, ob Befürworter oder Gegner von multikulturellen Gesellschaften. (Aumüller 2009: 44ff.)

In dieser Untersuchung wird unter Integration die Inklusion verstanden. Dafür werden für den Begriff der Integration folgende Definitionen verwendet:

"Integration ist ein langfristiger Prozess. Sein Ziel ist es, alle Menschen, die dauerhaft und rechtmäßig in Deutschland leben in die Gesellschaft einzubeziehen. Zuwanderern soll eine umfassende und gleichberechtigte Teilhabe in allen gesellschaftlichen Bereichen ermöglicht werden. Sie stehen dafür in der Pflicht, Deutsch zu lernen sowie die Verfassung und die Gesetze zu kennen, zu respektieren und zu befolgen." (BAMF, o.J. b)

"(Soziologie) Verbindung einer Vielheit von einzelnen Personen oder Gruppen zu einer gesellschaftlichen und kulturellen Einheit" (Duden online; Stichwort Integration)

Unter Integration wird also verstanden, dass die Ursprungskultur beibehalten wird und gleichzeitig Beziehungen zum Ankunftsland gewünscht sind (vgl. Berry 1997: 9). Damit die Integration überhaupt beginnen kann, ist es notwendig, dass beide Seiten, einerseits die Einwanderer und andererseits die schon im Land lebende Gesellschaft, sich engagieren und zu einem Austausch bereit sind. Jedoch bleibt die Leistung, die Einwanderer zu schaffen haben, größer, denn sie müssen sich stärker anpassen. (vgl. Fassmann 2011: 101).

Bei dem Begriff der Integration wird nach dem britischen Soziologen Lockwood zusätzlich zwischen der Sozial- und Systemintegration unterschieden. „*Systemintegration* bezeichnet die Integration von Institutionen und Teilsystemen, soziale Integration bezieht sich auf handelnde Individuen und deren Integration in eine Gesellschaft.“ (Gerhards und Lengfeld 2013: 21). Dies ist wichtig zu unterscheiden, denn beide Phänomene können unabhängig voneinander stattfinden (vgl. Esser, 2001: 4ff.). Die Systemintegration ist demnach die Integration des Systems, die über dem Einzelnen hinweg passiert. Beispielsweise die Europäische Union, die über eine einheitliche politische Ordnung bestimmt. Die Sozialintegration bezieht sich

hingegen auf einzelne Personen oder Gruppen, welche sich in diese vorhandene Gesellschaft integrieren können. Oftmals laufen die Integrationen parallel zueinander und zeigen ähnliche Entwicklungen, jedoch können sie auch völlig unterschiedlich sein. (vgl. ebd.). Darüber hinaus können beide Begriffe weiter vertieft werden. So sind unterschiedliche Formen der Sozialintegration vorhanden, welche die Einbettung in die Gesellschaft bewirken (vgl. ebd.: 8ff.).

Assimilation hingegen bedeutet in der Soziologie die „Angleichung eines Einzelnen oder einer Gruppe an die Eigenart einer anderen Gruppe, eines anderen Volkes“ (Duden online; Stichwort „Assimilation“). Das bedeutet, dass der Einwanderer seine ursprüngliche Kultur aufgibt und sich komplett in die Zuwanderungskultur einbindet (vgl. Berry 1997: 9).

Weitere Prozesse, die durch Interaktion entstehen können, sind die Separation, wobei „[...] die Ursprungskultur beibehalten wird und keine positiven Beziehungen zur Zuwanderungskultur gewünscht werden“ (Aumüller 2009: 43) oder die Marginalisierung „[...] wenn die Herkunftskultur aufgegeben wird, ohne positive Beziehungen zur Zuwanderungskultur anzustreben“ (ebd.). Die Begriffe Integration, Assimilation, Separation und Marginalisierung erfolgen nach der Theorie von J. W. Berry (1997).

Festzuhalten ist, dass die oben genannten Interaktionsprozesse nicht sofort, sondern oft erst nach mehreren Generationen sichtbar abgeschlossen werden (vgl. Hoerder 2010: 122). Die genannten Arten von Interaktion, welche zwischen Ankunfts- und Herkunftskultur stattfinden können, werden von J. W. Berry durch den Begriff der „Akkulturation“ zusammengefasst (vgl. Maehler und Shajek 2016: 140). Dieser beschreibt den Zwischenprozess der Annäherung in die Gesellschaft, der sich in der nächsten Generation wieder verändern kann (vgl. ebd.). Um den Prozess der Akkulturation messen zu können, muss man verschiedene Faktoren mit einbeziehen. Zum einem, wie die sozialen Beziehungen der Einwanderer zu allen Kulturgruppen und die sprachliche Beziehungen unter ihnen sind, zum anderen, in welchem Maße traditionelle Gebräuche weitergeführt werden. Ebenso spielt das psychische Verhalten eine Rolle, beispielsweise, ob Ängste oder psychische Krankheiten aufgrund der Einwanderung, auftreten. (Aumüller 2009: 42f.).

## 2.5 Relevante Begriffe

### *Flüchtling:*

Ein Flüchtling ist eine Person, die

„[...] aus der begründeten Furcht vor Verfolgung wegen ihrer Rasse, Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder wegen ihrer politischen Überzeugung sich außerhalb des Landes befindet, dessen Staatsangehörigkeit sie besitzt, und den Schutz dieses Landes nicht in Anspruch nehmen kann oder wegen dieser Befürchtungen nicht in Anspruch nehmen will; oder die sich als staatenlose infolge solcher Ereignisse außerhalb des Landes befindet, in welchem sie ihren gewöhnlichen Aufenthalt hatte, und nicht dorthin zurückkehren kann oder wegen der erwähnten Befürchtungen nicht dorthin zurückkehren will.“ (UNHCR, Artikel 1, Genfer Flüchtlingskonvention, 1951)

### *Migrant/Einwanderer:*

Bei Migranten oder Einwanderern hingegen handelt es sich um Menschen, die ihr Land aus ganz unterschiedlichen Gründen verlassen. Der Begriff beinhaltet nicht nur die Migranten, die gezwungen waren zu fliehen, sondern auch diese, die bewusst ihre Heimat verlassen haben. Man unterscheidet deswegen verschiedene Arten von Migration. Einerseits die Zwangsmigration, die aufgrund von Naturkatastrophen, politischer, religiöser oder ethnischer Verfolgung oder Kriegssituationen erfolgt. Andererseits gibt es auch die freiwillige Migration, die aus demographischen, soziokulturellen, wirtschaftlichen und weiteren individuellen Motiven erfolgt. Hier muss beachtet werden, dass die Migration oft undokumentiert oder illegal geschieht, nicht erfasst wird und der Asylanträger weniger Chancen zur Bleibe hat (vgl. UNESCO, o.J.).

Bei der „Sophienterrasse“ handelt es sich größtenteils um Flüchtlinge, die in der Unterkunft leben. Neben diesem Begriff wird zusätzlich „Bewohner“ oder „Asylbewerber“ genutzt, um die Flüchtlinge der „Sophienterrasse“ zu benennen.

### 3. Fallstudie: Sophienterrasse

#### 3.1 Standort Harvestehude

Die Unterkunft „Sophienterrasse“ befindet sich im Hamburger Stadtteil Harvestehude. Harvestehude liegt im Bezirk Eimsbüttel am nordwestlichen Ufer der Außenalster und grenzt an die Stadtteile Rotherbaum, Eimsbüttel, Hoheluft, Eppendorf und Winterhude.



*Abb. 8 Harvestehude (dunkelrot) und der Bezirk Eimsbüttel (hellrot) in Hamburg*

#### *Lage und Anbindung*

Der Stadtteil liegt zentral, in der Nähe von wesentlichen Institutionen, wie dem Bezirksamt Eimsbüttel oder der Universität Hamburg. Der Hauptbahnhof und Jungfernstieg, demzufolge die Hamburger Innenstadt, sind nicht weit entfernt. Außerdem grenzt Harvestehude an die Außenalster, einer der meist besuchten Freizeitstandorte Hamburgs. Der innenstadtnahe Park „Planten un Blomen“ liegt ebenfalls in der Nähe. Im Stadtteil befinden sich insgesamt vier U-Bahn-Stationen mit der Bahnlinie U1 und der Ringbahn U3 sowie mehrere Buslinien (M5, M15, 34, 109, 605), die eine gute und schnelle Anbindung an verschiedene Ziele in der Stadt ermöglichen. Somit genießt der Standort auf Grund seiner Lage und Verkehrsanbindungen eine hohe Attraktivität.

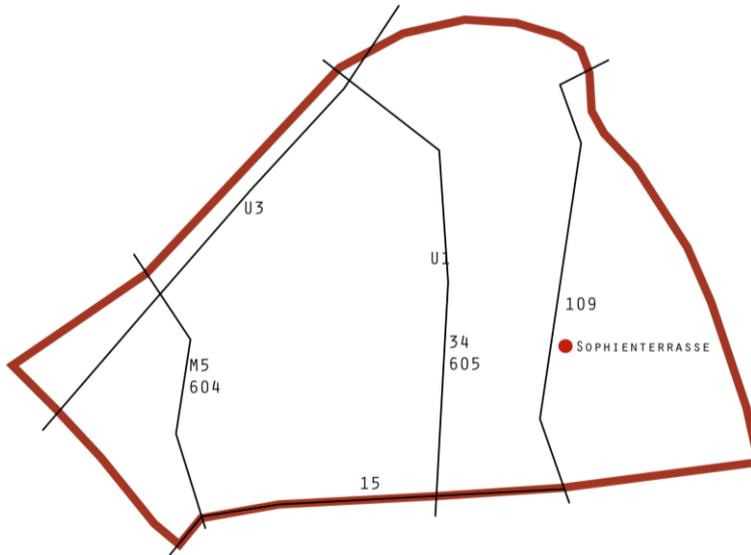


Abb. 9 ÖPNV Anbindung

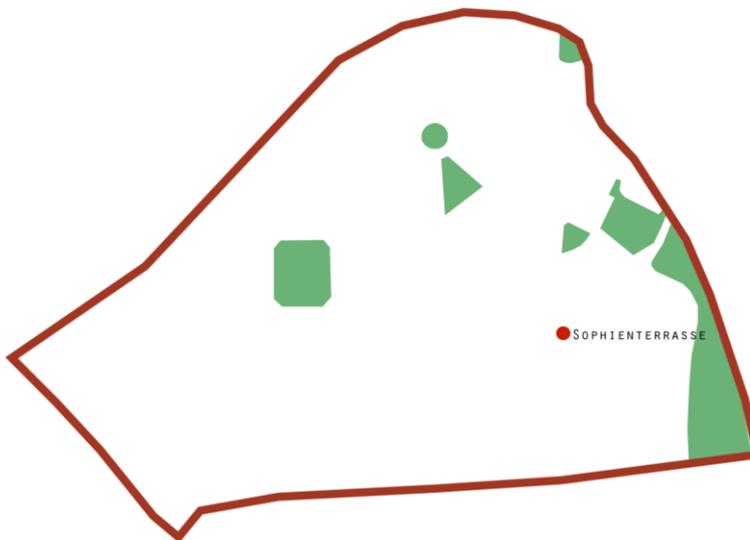


Abb. 10 Grünflächen



Abb. 11 Bebauungsstruktur - Schwarzplan

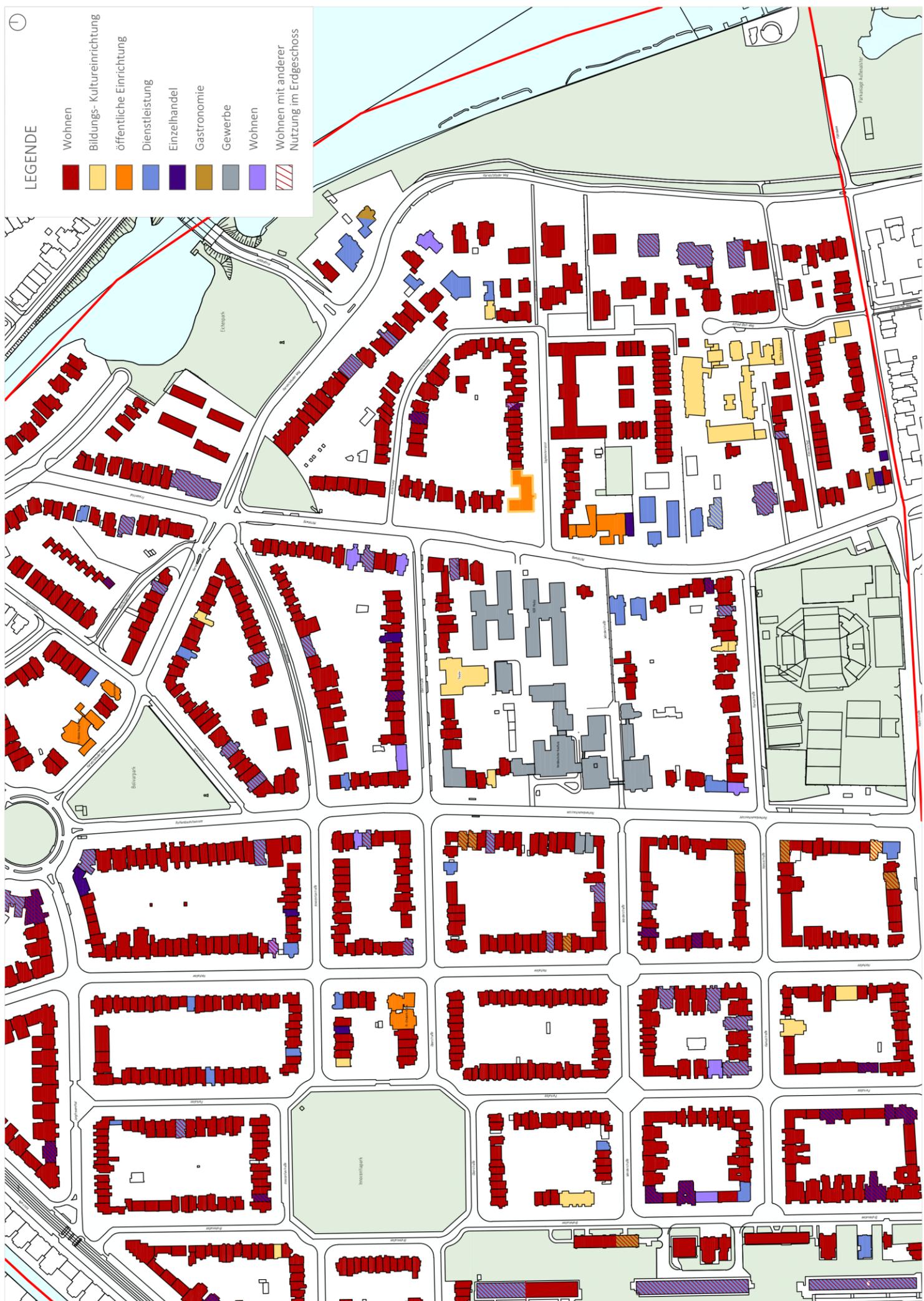
### *Bebauung und Nutzung*

Harvestehude weist eine homogene Baustruktur und eine dichte Bebauung auf. Mit 8.495 Einwohnern pro km<sup>2</sup> ist die Bevölkerungsdichte im Vergleich zur durchschnittlichen Bevölkerungsdichte Hamburgs (2.388 Einwohner/km<sup>2</sup>) sehr hoch. Trotzdem verbleibt die Wohnfläche je Einwohner mit 56,4qm groß (Hamburg: 38,8qm). (vgl. Statistikamt Nord 2014: 90f.) Der Stadtteil ist von großräumigen Altbauten, vorwiegend Stadthäusern und Villen geprägt, die während der Jahrhundertwende gebaut wurden. Dadurch erhält der Stadtteil seinen besonderen Flair und entsprechend hohe Immobilienwerte. Der durchschnittliche Preis einer Eigentumswohnung liegt bei knapp 5.900 Euro pro qm und damit deutlich über dem Hamburger Durchschnitt von 3.370 Euro pro qm (vgl. ebd.). Der Mietspiegel gehört zu den höchsten in Hamburg mit circa 16 Euro pro qm (vgl. BSW 2015). Der Anteil an Sozialwohnungen liegt bei 1,1% (Hamburg: 9,4%) (vgl. Statistikamt Nord 2014: 91.). Eine einzige Ausnahme zur Bebauungsstruktur stellen die „Grindelhochhäuser“ aus den 1950er Jahren dar. Die offene, lockere Bebauung der 9-15geschossigen Wohnhäuser mit vorwiegend Sozialwohnungen hebt sich von der restlichen monotonen Bebauung Harvestehudes ab (vgl. Kulturbehörde 2000). Der Stadtteil ist dicht bebaut und vorrangig eine Wohngegend, andere Nutzungen sind nur verstreut vorhanden. Mehrere kleine Parks und grüne Alleen durchbrechen die dichte Bebauung. In einigen Erdgeschossen befinden sich kleine Einzelhandelsläden, Restaurants und Dienstleistungen. In der Rotherbaumchaussee befindet sich der einzige Bürokomplex der Gegend, der „NDR Info“ (vgl. Kartierung, Abb. 13).



*Abb. 12 Bebauungsstruktur Harvestehude*

Abb. 13 Kartierung des Stadtteiles Harvestehude



### *Bewohnerstruktur*

Wie schon anhand der Immobilienpreise sichtbar wird, ist die sozioökonomische Struktur der Bewohner sehr hoch. Einpersonenhaushalte machen mit 59% den Großteil der Haushalte in Harvestehude aus. Die Arbeitslosenquote der 15- bis unter 65-Jährigen liegt bei 3,3% und damit unter dem Hamburger Durchschnitt von 5,7%. Der Anteil der Leistungsempfänger nach SGB II macht 3% der Bevölkerung aus (Hamburger Durchschnitt: 9,9%). Das durchschnittliche Einkommen liegt bei ungefähr 88.000 Euro im Jahr, während der durchschnittliche Hamburger bloß 35.500 Euro verdient. Zudem besitzen die Bewohner im Durchschnitt mehr PKWs als in Hamburg üblich ist (Harvestehude 390 PKW und Hamburg 341 PKW je 1.000 Bewohner). Der Ausländeranteil in Harvestehude liegt bei 10,5% (Hamburger Durchschnitt: 14,7%), und auch die Bevölkerung mit Migrationshintergrund im Stadtteil ist im Vergleich zu Hamburg nicht sehr hoch. Sie macht 23% der Harvestehuder Bewohner aus (Hamburger Durchschnitt: 31,5%). (vgl. Statistikamt Nord 2014: 90f.)

Zusammengefasst kann man sagen, dass der Stadtteil Harvestehude zu den exklusivsten Hamburgs gehört, mit einer sozioökonomisch privilegierten Bevölkerungsstruktur. Der Großteil der Bevölkerung gehört zur Hamburger oberen Mittelschicht bzw. Oberschicht. Im Gegensatz zu anderen Stadtteilen Hamburgs weist Harvestehude eine homogene Struktur, mit wenigen Differenzen bei den Bewohnern und keiner großen Durchmischung unterschiedlicher Kulturen, auf. Verständlicherweise ist der Standort auch aus der Immobilien- und Investorenperspektive sehr attraktiv.

## 3.2 Folgeunterkunft „Sophienterrasse“

Die Folgeunterkunft „Sophienterrasse“ ist die erste, die im Stadtteil Harvestehude und der näheren Umgebung gebaut wurde. Da der Druck zur Unterbringung zuvor nicht so groß wie in den letzten zwei Jahren gewesen ist, konnten sich einige Bezirke in vielen Fällen vom Bau einer Unterkunft fernhalten. Demzufolge überwiegen die Unterkünfte in bestimmten Stadtteilen, während sich andere von der Pflicht befreien konnten. (vgl. Experteninterview 1 und 2a)



*Abb. 14 Unterkunft Sophienterrasse*

### 3.2.1 Entwicklung und Bau

Ende des Jahres 2013 entschied sich die Stadt Hamburg, das ehemalige Kreiswehrrersatzamt der Bundeswehr käuflich zu erwerben, welches schon einige Jahre leer stand (vgl. Experteninterview 2a; Flüchtlingshilfe Harvestehude e. V., o.J.). Geplant war, das Gebäude der Sophienterrasse 1a in eine Folgeunterkunft umzubauen und Ende 2014 zu eröffnen. Rund 230 Asylbewerber sollten dort untergebracht werden. Bei der öffentlichen Informationsveranstaltung Anfang des Jahres 2014 wurden erstmals Protestäußerungen einiger Nachbarn hörbar (vgl. von Dohnanyi, 2014). Letztendlich kam es dazu, dass drei Nachbarn gegen den Bebauungsplan Klage einreichten (vgl. Experteninterview 2a).

### 3.2.1.1 Exkurs: Planungsrechtliche Situation der Sophienterrasse

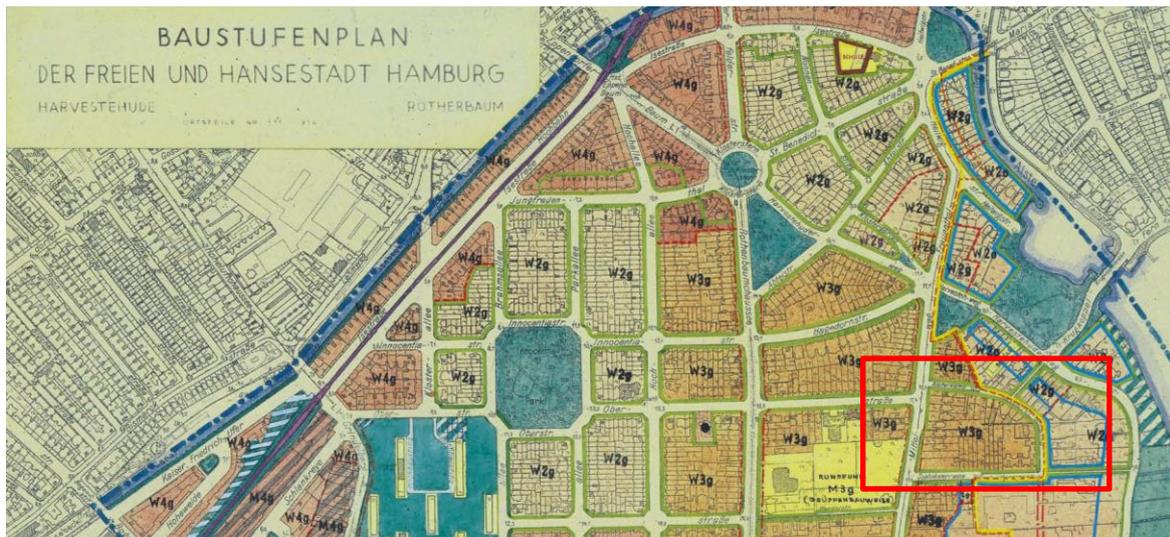


Abb. 15 Baustufenplan, 1955 (kompletter Plan im Anhang)

Das Gebiet, in dem die „Sophienterrasse“ liegt, ist nach dem Baustufenplan (Vorgänger des Bebauungsplans in Hamburg) aus dem Jahr 1955 festgesetzt. Diesem ist zu entnehmen, dass innerhalb des Baugebietes der „Sophienterrasse“ ausschließlich eine Wohnnutzung erlaubt ist (grüne Linie). Die Bezeichnung „W3g“ setzt zudem, neben der Nutzung „Wohnen“, eine maximale Bebauung von drei Geschossen und eine geschlossene Bauweise voraus. Wie im Kapitel 2.3.1.1 beschrieben, ist in einem „reinem Wohngebiet“ eine Sozialeinrichtung im Sinne einer Flüchtlingsunterkunft nur ausnahmsweise zulässig. Die im zweiten Kapitel genannten veränderten Regelungen zum vereinfachten Bau einer Flüchtlingsunterkunft von 2015 waren zum Zeitpunkt der Entstehung der „Sophienterrasse“ noch nicht gültig. Somit war es für die Nachbarn, die im selben Block leben, möglich, gegen den Bebauungsplan zu klagen. (vgl. Baustufenplan, 1955; Wickel, 2016) Das Oberverwaltungsgericht in Hamburg beschloss, dass der Bau der Unterkunft baurechtlich nicht zulässig sei, denn

„Die geplante Unterkunft solle in einem Gebiet entstehen, das der geltende Bebauungsplan als besonders geschütztes Wohngebiet ausweise. [...] Bei der Unterbringung von Flüchtlingen in der geplanten Unterkunft handle es sich nicht um eine Wohnnutzung im Sinne des Baurechts, denn es fehle an der Eigengestaltung und an der Freiwilligkeit des Aufenthalts. [...] In einem besonders geschützten Wohngebiet sei eine Gemeinschaftsunterkunft nur als kleine Anlage für soziale Zwecke baurechtlich allgemein zulässig. Ob es sich um eine kleine Anlage handle, richte sich nach den Auswirkungen, die typischerweise von einem Vorhaben der beabsichtigten Art ausgingen. Hierbei seien insbesondere der räumliche Umfang, die Art und Weise der Nutzung und der vorhabenbedingte An- und Abfahrtsverkehr

zu berücksichtigen. Gemessen hieran handele es sich bei der geplanten Unterkunft nicht um eine nur kleine Anlage.“ (Hamburgisches Oberverwaltungsgericht, 2015)

Mit der Klage kam es zugleich zu einem Baustopp, der etwa ein dreiviertel Jahr anhielt (vgl. Experteninterview 2a). Letztendlich waren die Kläger selbst dazu bereit, einen Kompromiss mit der Stadt einzugehen, wodurch der Bau Ende 2015 fortgesetzt wurde. Nur dadurch konnte die Unterkunft realisiert werden. Man einigte sich auf einen Kompromiss von 190 Unterkunftsplätzen, anstatt der ursprünglich vorgeschlagenen 230. Zudem auf eine Nutzungsbegrenzung der Unterkunft auf zehn Jahre sowie auf die Vorgabe, dass 80% der dort lebenden Flüchtlinge Familien sein müssen und 20% alleinstehende Männer. (vgl. ebd.) Im Januar 2016 konnten die ersten Bewohner einziehen. Das Gebäude war zu diesem Zeitpunkt noch nicht komplett fertig gestellt, beispielsweise das Erdgeschoss, einzelne Räumlichkeiten sowie der Garten und Spielplatz der Unterkunft. Als erster Gemeinschaftsraum war nur die „Teestube“ fertig eingerichtet. (vgl. ebd.; Beobachtungen „Sophienterrasse“ 1 und 2)

Was mit der Unterkunft nach der zehnjährigen Nutzung passieren wird ist noch nicht bekannt (vgl. Experteninterview 3). Es wird angenommen, dass das ehemalige Kreiswehrrersatzamt abgerissen wird, um daraufhin exklusiven Wohnraum im Stil der schon vorhandenen „Sophienterrassen“ zu bauen (vgl. Experteninterview 2b).

### 3.2.2 Standortbedingungen

Die „Sophienterrasse“ befindet sich im Nordosten Harvestehudes; der Stadtteil wurde im Kapitel 3.1 vorgestellt. Die Standortbedingungen der Unterkunft sind sehr attraktiv. Sie ist verkehrsmäßig sehr gut angebunden. Die Bushaltestelle der Linie „109“ befindet sich direkt vor der Unterkunft und ermöglicht so die Ankunft am Hauptbahnhof innerhalb von circa 20min. Im fußläufigen Abstand befinden sich die U-Bahn-Stationen „Hallerstraße“ und „Klosterstern“. In der Nähe der Unterkunft gibt es mehrere Schulen und Kitas, und auch die Universität Hamburg kann in weniger als 10 Minuten erreicht werden. Das „Bezirksamt Eimsbüttel“, welches für Asylbewerber eine der wichtigsten Anlaufstellen ist, befindet sich im Radius von weniger als 2 km. Außerdem ist in der „Sophienterrasse“ auch die Nähe zu Freizeitaktivitäten gegeben. Einerseits stehen Sportanlagen wie der „Turmweg“ zu Verfügung, andererseits ist auch die Alster in wenigen Minuten fußläufig zu erreichen.

Die einzige negative Feststellung ist die Entfernung zu günstigen Einkaufsmöglichkeiten. Gemessen an den Sozialleistungen, die Flüchtlinge monatlich erhalten (siehe Kapitel 2.3), sind günstige Einkaufsmöglichkeiten notwendig. Die notwendigen Nahversorgungsbereiche sind weder fußläufig noch mit dem öffentlichen Personennahverkehr (ÖPNV) schnell zu erreichen (siehe Standortanalyse S. 40).

# STANDORTANALYSE: ERREICHBARKEIT

FUßLÄUFIGE ENTFERNUNG ..... X MINUTEN

ENTFERNUNG MIT BUS&BAHN \_\_\_\_\_ X MINUTEN

- U-BAHN STATION
- BUS HALTESTELLE
- SPORT
- MOSCHEE
- PARK
- KITA
- BEZIRKSAMT
- KIRCHE
- SPIELPLATZ
- SCHULE
- SUPERMARKT /DISCOUNTER
- ALSTER
- UNIVERSITÄT HAMBURG

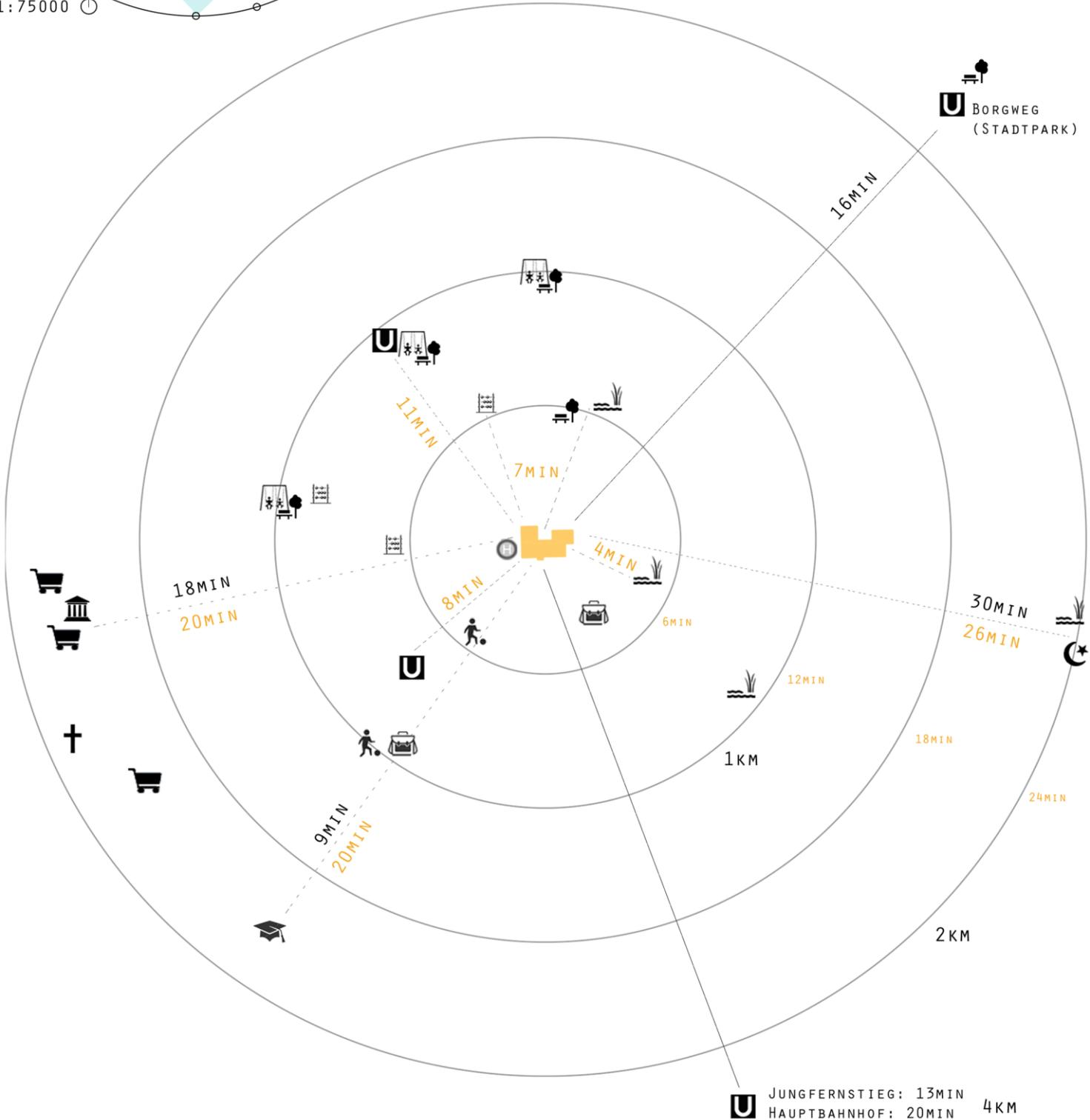
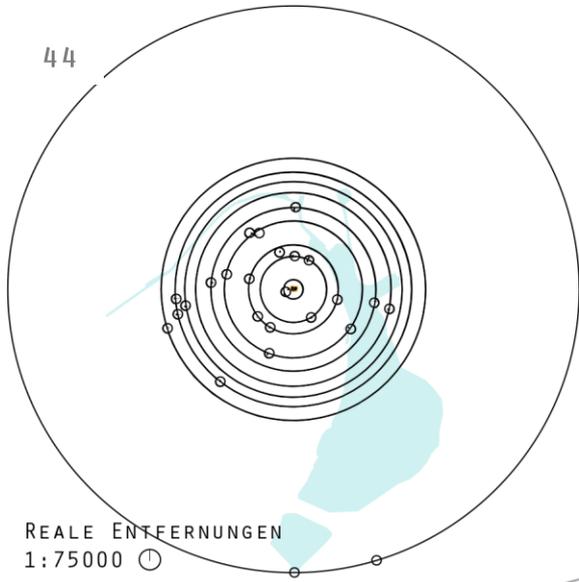


Abb. 16 Standortanalyse – Erreichbarkeit, Sophienterrasse

### 3.2.2 Wohnbedingungen

Das ehemalige Bürogebäude der „Sophienterrasse“ wurde in den 50er Jahren gebaut und hat eine Gesamtfläche von über 4.000 qm, die sich über drei Stockwerke verteilen (vgl. Mikuteit, 2014). Durch die ursprüngliche Nutzung als Bürogebäude ist der Grundriss komplex aufgestellt, da alle Räumlichkeiten unterschiedlich geschnitten sind und die Fläche nicht optimal ausgenutzt werden kann. Die Verordnung, an die „fördern und wohnen“ versucht, sich grob zu halten (10qm pro Kopf inklusive Gemeinschaftsräume) kann daher nicht immer eingehalten werden (vgl. Experteninterview 1). Einige Bewohner haben mehr Platz, andere weniger. Allgemein werden die Zimmer je nach Größe der Familie belegt. Familien, die über fünf Mitglieder haben, erhalten zwei Zimmer oder eine kleine abgeschlossene Wohnung, von denen es in der „Sophienterrasse“ allerdings nur wenige gibt. Ansonsten werden die Wohnungen von zwei oder mehreren Familien geteilt, mit einer gemeinsamen Küche und Bad. (vgl. Experteninterview 1) Zudem gibt es einige Männer-Wohngemeinschaften. Diese leben bis zu sechst in einem Zimmer (vgl. Experteninterview 2a). Teilweise werden die Nationalitäten in den Männer-Wohngemeinschaften getrennt, sodass sich nur eine Nationalität zusammen ein Zimmer teilt. Die Sanitätsräume für Männer und Frauen sind getrennt (vgl. Experteninterview 1).

Die Ausstattung der Räumlichkeiten entspricht den Regelungen, die „fördern und wohnen“ als Leitlinie benutzen (siehe Kapitel 2.3). In den Küchen sind keine Tische oder Stühle vorhanden, die einen längeren Aufenthalt in den Gemeinschaftsräumen erlauben würden. Vorhandene Gemeinschaftsräume sind beispielsweise die Teestube, die von dem Verein „Flüchtlingshilfe Harvestehude“ geleitet wird und jeden Tag zu bestimmten Uhrzeiten öffnet. Zudem dienen der Garten und Spielplatz, aber auch der Eingangsbereich der „Sophienterrasse“, als ein Ort der Begegnung für die Bewohner (vgl. Beobachtungen 1 und 2)

Die Art der Unterkunft und ihre besonderen Richtlinien verbieten das Betreten der Unterkunft für Außenstehende. Eine Ausnahme gilt für die (freiwilligen) Mitarbeiter von „fördern und wohnen“ oder bei Besuchern, die explizit von den Bewohnern eingeladen wurden (vgl. Experteninterview 1 und 2a).



*Abb. 17 Gemeinschaftliche Küche, Sophienterrasse*



*Abb. 18 Zimmer, Sophienterrasse*

### 3.2.3 Bewohnerstruktur

Die Verteilung der Asylbewerber auf die Unterkünfte erfolgt zufällig, durch ein neutrales System anhand einer Warteliste. Die einzige Voraussetzung ist ein Aufenthaltsstatus im Land (vgl. Experteninterview 2a). Gemäß der letzten Statistik, vom Monat Mai 2016, lebten in der „Sophienterrasse“ 175 Personen (vgl. Experteninterview 1). Aufgrund von Umzügen, die zum Zeitpunkt der Messung stattfanden, waren nicht alle Plätze belegt. Mittlerweile sind bereits neue Bewohner eingezogen, sodass die Vollbelegung von 190 Plätzen erreicht ist. Die Hauptgruppen, die in der „Sophienterrasse“ leben, stammen aus Syrien, Afghanistan, Irak, Iran und Eritrea. Dabei handelte es sich zu diesem Zeitpunkt bei den Syrern und Afghanen vor allem um Familien und bei den Eritreern um alleinstehende Männer. Insgesamt wohnten zur Zeit der statistischen Erfassung circa 70 Kinder in der Unterkunft, wobei auch diese Zahl im Monat Juni gestiegen ist. Der Großteil der Kinder befindet sich im jungen Alter, 43% von 0-6

Jahren, 45% von 7-14 Jahren und 12% waren 15-17 Jahre alt. (vgl. ebd.) Zu dem Zeitpunkt gab es insgesamt 120 männliche und 55 weibliche Personen. Momentan gibt es zudem eine Vielzahl an sehr gebildeten Bewohnern (vgl. ebd.). Auch der ehemalige Beruf der interviewten Flüchtlinge zeigt, dass sechs von acht eine höhere Bildung genossen haben, beziehungsweise die Minderjährigen zur Schule gingen.

Fast alle Bewohner der „Sophienterrasse“ haben einen anerkannten Asylantrag. Daher können sie sich theoretisch eine eigene Wohnung suchen. Bei einigen ist das Asylverfahren noch nicht abgeschlossen, diese haben jedoch Aussicht auf eine positive Entscheidung. (vgl. Experteninterview 1)

### **3.3 Betreuung**

#### **3.3.1 „fördern und wohnen“**

Die „Sophienterrasse“ wird von der Anstalt öffentlichen Rechts „fördern und wohnen“ verwaltet. Deren Aufgabe ist einerseits das Sozialmanagement und andererseits die Verweisberatung; den Bewohnern soll geholfen werden, sich in der Stadt und dem Deutschen Verwaltungssystem einzuleben. Darüber hinaus werden die Bewohner bei der Vernetzung mit Behörden und offiziellen Stellen in der Stadt unterstützt. Zudem wird die Kooperationsarbeit zwischen der Unterkunft und offiziellen Stellen in Harvestehude geschaffen (vgl. Experteninterview 1). Als wichtige Tätigkeit sieht „fördern und wohnen“, den sozialen Frieden innerhalb der Unterkunft und in Bezug auf den Stadtteil zu schaffen. Insgesamt gibt es zwei Angestellte, die für die „Sophienterrasse“ zuständig sind, eine Vorsitzende und deren Stellvertretung (vgl. Experteninterview 2a). Zudem gibt es zwei Schnittstellenkoordinatoren, die für die Zusammenarbeit mit den freiwilligen Helfern der „Flüchtlingshilfe Harvestehude“ sorgen und einige Stunden pro Tag ebenfalls im Büro erreichbar sind (vgl. Experteninterview 1).

#### **3.3.2 „Flüchtlingshilfe Harvestehude e.V.“**

Die „Flüchtlingshilfe Harvestehude“ wurde bereits im Februar 2014 gegründet. Die Initiative ging von der Rechtsanwältin Hendrikje Blandow-Schlegel aus, die sich zusammen mit anderen Befürwortern der Unterkunft zusammengeschlossen hat (vgl. Flüchtlingshilfe Harvestehude,

o.J.) Der Verein startete mit 58 Gründungsmitgliedern (vgl. ebd.) und zählt mittlerweile über 200 Vereinsmitglieder, mehrere hunderte Unterstützer und einen Verteiler mit über 1.000 Personen (vgl. ebd.; Experteninterview 2b). Damit die Mitglieder des Flüchtlingshilfe Zugang in das Gebäude und die Möglichkeit zur Mitgestaltung haben, müssen sie offiziell freiwillige Helfer von „fördern und wohnen“ werden. Dazu wird ein Interview mit der Leitung der „Sophienterrasse“ geführt und ein Führungszeugnis ausgestellt (vgl. Experteninterview 1 und 2a). Bei den freiwilligen Helfern handelt es sich zu fast 90% um Frauen (vgl. Experteninterview 2a).

Die Flüchtlingshilfe versteht als ihre Hauptaufgabe die Integrationsarbeit. Dafür hat der Verein mehrere Arbeitsgemeinschaften aufgebaut und entwickelt diese kontinuierlich weiter (vgl. ebd.; Experteninterview 2b). Aufgrund der langen Vorbereitungszeit, die durch den Baustopp ermöglicht wurde, konnte sich der Verein bis ins Detail hin aufbauen und mit einigen Arbeitsgemeinschaften zeitgleich zur Eröffnung starten (vgl. ebd.). Zu den Arbeitsgemeinschaften gehören zum Beispiel die Teestube, in der die Sprache spielerisch und im Gespräch erlernt wird, die AG Freizeit mit Spaziergängen und Stadterkundungen sowie die Kinderbetreuung, Fahrrad AG und Garten AG (vgl. ebd.; Flüchtlingshilfe Harvestehude, o.J. b). Der Verein wird durch großzügige Spenden finanziert und von vielen Freiwilligen unterstützt, wodurch das tägliche Programm und die vielen Arbeitsgemeinschaften ermöglicht werden (vgl. Experteninterview 2b).

Die Arbeit, die von beiden Akteursgruppen geleistet wird, wird im vierten Kapitel genauer beschrieben und analysiert.

**Spenden/Kleiderkammer**  
Wir freuen uns über Menschen, die beim Annehmen, Sortieren und Ausgeben von Kleider- und Sachspenden mitmachen.  
[spenden@fluechtlingshilfe-harvestehude.de](mailto:spenden@fluechtlingshilfe-harvestehude.de)

**Die Teestube**  
ist der Raum für Begegnungen und damit das Herzstück der Wohnunterkunft Sophienterrasse. Hier haben die erwachsenen Bewohner die Möglichkeit, mit uns und ihren Mitbewohnern entspannt und in Ruhe im Gespräch zu kommen. Unser Team besteht aus über 50 sehr engagierten Mitgliedern.  
[teestube@fluechtlingshilfe-harvestehude.de](mailto:teestube@fluechtlingshilfe-harvestehude.de)

**Theater AG**  
ist im Aufbau begriffen. Zielsetzung ist, den Bewohner der Sophienterrasse die Möglichkeit zu erschließen, ihr kreatives Potenzial spielerisch einzubringen und Sprache zu vertiefen. Sein sie herzlich zum Mitmachen eingeladen.  
[theater@fluechtlingshilfe-harvestehude.de](mailto:theater@fluechtlingshilfe-harvestehude.de)

**Therapeutisches Arbeiten**  
Wir sind eine Gruppe von Traumatherapeuten, Psychologen, Ärzten, Musik- und Kunsttherapeuten, Heilpraktikern usw., die den Bewohnern der Sophienterrasse in Krisensituationen ehrenamtlich therapeutische Unterstützung anbieten bzw. vermitteln wollen. Darüber hinaus planen wir Präventionsangebote.  
[info@drjuttaaschney.de](mailto:info@drjuttaaschney.de)

**Übersetzungen**  
Sprachen Sie Arabisch, Farsi, Dari, Persisch, Serbisch oder Kroatisch. Die Verein hat die Möglichkeit, bei ehrenamtlich arbeitenden Übersetzern und Dolmetschern zur Begleitung bei Terminen oder Übersetzung von Dokumenten zuzufügen.  
[info@fluechtlingshilfe-harvestehude.de](mailto:info@fluechtlingshilfe-harvestehude.de)

**Kooperationspartner**  
Wir kooperieren mit den folgenden Schulen, Gemeinden und Institutionen:

- Wilhelm-Gymnasium
- Grundschule am Turmweg
- Ida-Ehre-Stadtrealschule
- Gemeinde St. Johann Harvestehude
- Gemeinde St. Nikolai
- Gemeinde St. Elisabeth
- Stiftung Altenheim St. Johannis
- Mentor e.V.
- Jugendmusikschule
- Verein verwahrter Eltern und Kinder
- Institut für Trauerbegleitung in der Bogenstraße
- Flüchtlingshilfe in Hamburg
- Kontinentenschule

**Spenden**  
Sie haben Sachspenden?  
Bitte schreiben Sie uns eine E-Mail: [spenden@fluechtlingshilfe-harvestehude.de](mailto:spenden@fluechtlingshilfe-harvestehude.de)  
Auf unserer Internetseite finden Sie eine aktuelle Bedarfsliste.  
Wir freuen uns auch über Geldspenden für die Arbeit mit Flüchtlingen.  
GLS Bank  
IBAN DE44 43060967 2048867200  
Kontonummer 2048867200  
BLZ 43060967  
(Eine Spendenbescheinigung erhalten Sie auf Anfrage)

**Kontakt**  
Auf unserer Internetseite [www.fluechtlingshilfe-harvestehude.de](http://www.fluechtlingshilfe-harvestehude.de) erhalten Sie weitere Informationen. Hier finden Sie auch den Aufnahmearbeit für den Verein.  
Fragen an den Verein richten Sie bitte an  
Henrikje Blankow-Schlegel (1. Vorsitzende)  
Heidrun Petersen-Rötzer (2. Vorsitzende)  
[info@fluechtlingshilfe-harvestehude.de](mailto:info@fluechtlingshilfe-harvestehude.de)  
oder an die einzelnen Arbeitsgruppen.  
Liken Sie uns auf [www.facebook.com/fluechtlingshilfeharvestehude](https://www.facebook.com/fluechtlingshilfeharvestehude)

**F.H.H.**  
Flüchtlingshilfe Harvestehude e.V.

**Harvestehude hilft Flüchtlingen!**  
Ehrenamtliches Engagement für Flüchtlinge in Hamburg

Helfen Sie mit!  
Hamburg ist das Tor zur Welt, Hamburg heißt Willkommen.

Abb. 19 Auszug von Flyer, Flüchtlingshilfe Harvestehude

## 4. Analyse und Ergebnisse

### 4.1 Schritte der Integration in der „Sophienterrasse“



Abb. 20, 21 Eingangsbereich der „Sophienterrasse“

#### *Integrationsverständnis*

Im Kapitel 2.4 wurde beschrieben, dass der Begriff der Integration sehr breit gefächert ist. Das spiegelt sich auch in der „Sophienterrasse“ wider. Die verschiedenen Akteure der Unterkunft haben unterschiedliche Sichtweisen in Bezug auf die Integration. Einerseits findet die Leitung der „Sophienterrasse“ von „fördern und wohnen“: „Integration ist nicht unser Job hier, nur Unterbringung. Das heißt, die Integration beginnt aus meiner Sicht tatsächlich, ob sie trägt oder nicht, sieht man erst, wenn Leute in die Wohnung gegangen sind [...]“ (Experteninterview 1, 2016: 6). In der „Sophienterrasse“ möchte man „Langprozesse anleiern, die das Wachsen in einen Stadtteil hinein, also beispielhaft sozusagen, übt.“ (ebd., 2016: 7). Andererseits ist die Meinung der „Flüchtlingshilfe Harvestehude“ eine andere: „Die Integration muss sofort stattfinden. Also sofort heißt jetzt, indem sie Sprachunterricht [bekommen], indem sie zum Beispiel in die Teestube gehen, mit anderen Leuten in Kontakt kommen, mit uns in Kontakt kommen, einfach nur reden. [...] Was ist denn das? Was soll denn das sein? Meiner Meinung nach ist das Integration und das findet ganz konkret statt.“ (Experteninterview 2b, 2016: 4). Das funktioniert „[...] in erster Linie über Sprache und sich mit einem Land, was man vorher nicht kannte, eben auseinanderzusetzen.“ (ebd., 2016: 5).

Der Großteil der Nachbarn und Nutzern des Stadtteils versteht unter Integration zuallererst den Spracherwerb und die Einbindung in Kultur und Gesellschaft. Ein kleinerer Teil sieht Integration als Inklusion, also als ein miteinander Leben, welches von beiden Seiten gewollt sein muss. (vgl. Interviews Anwohner/Nutzer 1-10). Keiner der interviewten Personen hat Kontakt zu den Flüchtlingen der „Sophienterrasse“, außer dass ein gelegentliches Grüßen stattfindet (vgl. ebd.).

Die Flüchtlinge der „Sophienterrasse“ sehen die Integration als grundlegend für ihren Verbleib in Deutschland an. Für sie ist der erste Schritt zur Integration der Spracherwerb. Der Wunsch der Flüchtlinge ist es wieder zu arbeiten, wobei die Zukunft ihrer Kinder, dessen schnelle Schul- und Ausbildung für sie am Wichtigsten ist. Wesentlich ist dafür der Kontakt zu Deutschen, da somit die Kultur und Sprache schneller gelernt werden können. Der Austausch ist notwendig um sich integrieren zu können. (vgl. Bewohnerinterviews 1-8)

#### *Entwicklung der Integrationsarbeit der „Flüchtlingshilfe Harvestehude“*

Die Integrationsarbeit in der „Sophienterrasse“ wird von der Initiative „Flüchtlingshilfe Harvestehude“ geleistet. Die Nachbarn der „Sophienterrasse“ spielen eine wichtige Rolle für die Unterkunft. Einerseits wäre der Bau beinahe gescheitert, nachdem Anrainer Klage eingereicht haben, andererseits gab es eine große Solidarität von Seiten der Initiative und anderen Nachbarn, wodurch es im Endeffekt zu einem positiven Kompromiss kam.

„Ich weiß nicht, ob das so in der Form, [...] in anderen Stadtteilen auch möglich gewesen wäre. [...] Das setzt auch, ich möchte mich mal ganz vorsichtig ausdrücken, ein gewisses Denkvermögen voraus. Man muss schon in der Lage sein zu sagen, pass mal auf, man sitzt zusammen und man beharrt nicht stur auf seine Position, sondern beide Seiten gehen aufeinander zu. Das ist ja nicht so einfach.“  
(Experteninterview 2b, 2016: 3)

Wie bereits in den vorherigen Kapiteln beschrieben, ist der Verein sehr groß, stellt viele Arbeitsgemeinschaften zur Verfügung und wird als positive Bereicherung angesehen. Im Vergleich zum Februar 2016 sind jetzt, nach ungefähr fünf Monaten, einige Unterschiede beachtlich.

Zwar besteht die Initiative aus mehreren hundert Vereinsmitgliedern, es gab jedoch immer einen harten Kern, der sich am meisten engagiert hat. Mittlerweile sind mehrere Ehrenamtliche für eine Arbeitsgemeinschaft zuständig, wodurch sich im Verlauf der letzten

Monate kleinteilige Gruppen entwickelt haben. Gleichwohl bleibt die Kommunikation und Vernetzung zwischen den verschiedenen Arbeitsgemeinschaften vorhanden. Die Tätigkeit der verschiedenen Arbeitsgemeinschaften ist aufgrund der Größe dennoch etwas verschwommen. Teilweise sind dreißig Freiwillige für eine Gruppe zuständig, die sich ständig abwechseln. Dadurch kann kein Überblick über den Arbeitsstand jeder Gruppe geschaffen werden (vgl. Experteninterview 2b). Bisher hat dies jedoch zu keinen negativen Auswirkungen geführt (vgl. ebd.). Außerdem ist mehrmals das Phänomen aufgetreten, dass sich Freiwillige, die sich für eine Arbeitsgemeinschaft anmelden, im Endeffekt keine Zeit oder Begeisterung zur Mithilfe haben und schließlich immer dieselben Helfer vor Ort sind. Zudem gibt es Arbeitsgemeinschaften, die von den Freiwilligen weniger positiv angenommen werden, wodurch einige Ehrenamtliche austreten (vgl. ebd.). Solche Erscheinungen sind aber bei vielen Freiwilligengruppen zu beobachten und stehen nicht konkret für die „Flüchtlingshilfe Harvestehude“ (vgl. ebd.).

Im Gespräch mit den Flüchtlingen konnte beobachtet werden, dass die Arbeitsgemeinschaften des Vereins positiv angenommen werden, aber andere Bereiche der Unterstützung, die bei dem Einzug der ersten Bewohner intensiver waren, mittlerweile weggefallen sind. Dazu gehören einfache Dinge. Beim Einzug der ersten Bewohnern wurde den Bewohnern von der Freiwilligenhilfe eine Umgebungskarte bereitgestellt, damit sich diese schneller im Stadtteil zurechtfinden (vgl. Experteninterview 2a). Da die Fluktuation in der Unterkunft groß ist, gab es schon einige Umzüge (vgl. Experteninterview 1). Bewohner, die in den letzten Wochen oder vor wenigen Monaten eingezogen sind, kennen sich in der Umgebung nicht gut aus oder verlaufen sich öfters. Standorte in der Umgebung, wie die Lage der Außenalster oder die Discounter im Westen Harvestehudes sind ihnen nicht bekannt (vgl. Bewohnerinterviews 1-8).

#### *„fördern und wohnen“ und die „Flüchtlingshilfe Harvestehude“*

Zwischen „fördern und wohnen“ und der „Flüchtlingshilfe Harvestehude“ gibt es viel Kommunikation und Zusammenarbeit, aber auch einige Auseinandersetzungen (vgl. Experteninterview 1 und 2b). Dies hängt an erste Stelle damit zusammen, dass der Zweck der Freiwilligenhilfe, die Integrationsarbeit, mit dem der Leitung „fördern und wohnen“, die Unterbringung und Verweisberatung, kollidiert. Die Vereinsmitglieder der „Flüchtlingshilfe Harvestehude“ sind gleichzeitig freiwillige Mitarbeiter von „fördern und wohnen“. Dessen ungeachtet möchten sie ihre eigenen Interessen so weit wie möglich durchsetzen, was nicht

immer umsetzbar ist (vgl. Experteninterview 2a und b). Wiederum hat der Verein Zugriff auf Ressourcen, beispielsweise überdurchschnittlich viele Spenden, von denen „fördern und wohnen“ Gebrauch machen könnte, welche aber auf den Verein beschränkt sind (vgl. Experteninterview 2a). Zusätzlich ist aufgrund der Größe des Vereins die Gesamtkommunikation schwierig. Einerseits wird zwischen der Leitung von „fördern und wohnen“ und den Schnittstellenkoordinatoren sowie den AG-Leitungen viel kommuniziert. Dadurch sind der Verein und die Leitung zusammengewachsen. Andererseits gibt es im Verein Außenstehende, wie die Vereinsspitze selber, die im alltäglichen Leben der Unterkunft nicht vor Ort sind und daher andere Vorstellungen über die Bedürfnisse der Flüchtlinge haben. Zum Beispiel, dass die Flüchtlingsunterkunft für alle zugänglich sein soll, was aber aufgrund der Richtlinien nicht möglich ist (vgl. Experteninterview 1). Die verschiedenen Intentionen und Ansichten beider Gruppen driften immer weiter auseinander, und es wird gegenseitig Druck ausgeübt.

„Man kann halt nicht so eine kleine Einrichtung mit allem überfrachten, was so ein ganzer Verein so in der Lage ist zu tun oder so an Zielen hat. Dass die alle super sind, das ist alles ohne Frage, aber das kann man nicht alles hier realisieren. Und da ist es in der letzten Zeit doch schon zu schwierigen Situationen gekommen.“ (Experteninterview 1, 2016: 13).

Ohne die Flüchtlingshilfe würde das Einleben in die Gesellschaft jedoch viel langsamer verlaufen. Es wäre keine Integration möglich, beziehungsweise eine so intensive Betreuung und tägliche Beschäftigung in verschiedenen Arbeitsgemeinschaften (vgl. Experteninterview 2b). Insgesamt gebe es nur zwei Angestellte zur Verwaltung der Unterkunft und Betreuung der Bewohner (vgl. ebd.). „Dann wäre es eine reine Wohnunterkunft. Dach über dem Kopf, Essen und Verlinkungen zu Behörden, Sprachkursen und so weiter.“ (Experteninterview 2b, 2016: 4). Eine Entlastung von Seiten der Stadt ist im Falle der „Sophienterrasse“ aber nicht notwendig, da die Hilfe von der Flüchtlingshilfe Harvestehude ausgiebig ist. „[...] das war ja mal angedacht, dass wir genau aus diesem Grund dafür da sind. Als Freiwillige da Unterstützung zu leisten. Das machen wir auch, um, sagen wir mal, den Staat zu entlasten, kostet ja auch alles Geld.“ (ebd.). Allgemein sieht „fördern und wohnen“ es als positiv an, dass sie als einzige Anstalt in Hamburg für die Folgeunterkünfte zuständig ist (vgl. Experteninterview 1 und 3). Die fertige Logistik, das Know-How und die jahrelange Erfahrung der flexiblen Arbeitskräfte ermöglichen ein schnelles

Fortschreiten und Flexibilität bei der Betreuung von Flüchtlingen, „damit zumindest Minimalversorgung zu schaffen ist“ (Experteninterview 1, 2016: 3).

### *Spracherwerb*

Der Erwerb der Sprache wird von allen Akteuren als maßgeblich für die Integration empfunden. Obwohl von Seiten der Flüchtlinge der Wille zur sprachlichen Kommunikation mit Deutschsprachigen da ist, entsteht ohne ausreichende Sprachkenntnisse eine Barriere zwischen Geflüchteten und Anwohnern. Dies wurde auch in den Interviews im Februar und Juni 2016 spürbar. In dieser Hinsicht ist kein großer Fortschritt in den letzten vier Monaten erkennbar. In der Gesamtheit der Befragten war nur bei zwei Bewohnern ein Gespräch auf Englisch bzw. Deutsch möglich. Dies hängt damit zusammen, dass die meisten Personen erst vor wenigen Wochen oder Monaten, seitdem sie in der „Sophienterrasse“ leben, mit dem Sprachkurs angefangen haben. In den Zentralen Erstaufnahmen waren noch nicht alle einem Sprachkurs zugeordnet, da es organisatorisch nicht gelang. Einzelne haben dann die Eigeninitiative ergriffen, sich die Sprache selber beizubringen. (vgl. Bewohnerinterviews 1-8). „Ich kann nur aus meiner Sicht sagen [...], dass die unglaublich motiviert sind. [...] Ich kenne einen, der geht täglich zum Sprachunterricht, der hat in ganz kurzer Zeit diese B2 Prüfung schafft.“ (Experteninterview 2b, 2016: 2). Bei der Mehrheit löste dieser langsame Prozess jedoch Frustration aus, da es nach einem Jahr des Aufenthaltes noch keine Möglichkeit zur Kommunikation gibt – und dies, obwohl die Sprache die Voraussetzung schafft, um einen Arbeitsplatz und eine Wohnung zu finden (vgl. Bewohnerinterviews 1-8). Des Weiteren gehen die meisten Frauen nicht zum Sprachunterricht, da sie auf ihre Kleinkinder aufpassen. Die Kinderbetreuung, die täglich von 16-18 Uhr innerhalb der „Sophienterrasse“ stattfindet, korrespondiert zeitlich nicht mit dem Sprachunterrichtsangebot für Frauen (vgl. ebd.). Das Bezirksamt Eimsbüttel bietet eine Kinderbetreuung am Donnerstagvormittag, welche die Frauen nutzen könnten. Ansonsten verbleibt ihnen der Unterricht „Deutsch für Frauen“, der jeden Dienstagabend für eine Stunde von der „Flüchtlingshilfe Harvestehude“ in der Unterkunft stattfindet und von der Mehrheit genutzt wird (vgl. ebd.). Demzufolge besucht die Mehrzahl der Frauen in der „Sophienterrasse“ einmal wöchentlich einen Sprachunterricht. Im Vergleich dazu gehen die Männer und Schulkinder täglich zum Unterricht (vgl. ebd.).

(Fotos: Flyer)

### *Kommunikation*

Bei den Interviews im Februar wurde sichtbar, dass die Kommunikation innerhalb der „Sophienterrasse“ erschwert wird, da alle Aushänge und Informationen auf Deutsch gedruckt und an die Flüchtlinge weitergegeben werden. Dasselbe Problem konnte bei den Interviews im Juni weiterhin beobachtet werden. Aufgrund der eingeschränkten Sprachkenntnisse werden Informationen häufig über „Google-Translate“ übersetzt oder mündlich weitergegeben. Dadurch sind die Flüchtlinge einerseits verunsichert oder ihnen entgehen wichtige Informationen. Einigen Bewohnern war zum Beispiel nicht bekannt, dass ihnen ein HVV-Monatsticket zusteht (Bewohnerinterviews Februar) oder dass sie nach einer eigenen Wohnung suchen dürfen. (vgl. Bewohnerinterviews 1-8). Andererseits entstehen auch Missverständnisse, wenn Informationen falsch weitergegeben werden (vgl. Experteninterview 2a, 2016). Es gibt zwar Übersetzer, diese sind aber nicht täglich und zu jedem Zeitpunkt vor Ort. Bei den freiwilligen Helfern handelt es sich vorwiegend um Deutschsprachige (vgl. ebd.).

Der Bedarf an Übersetzern und mehr Sprachunterstützung für die Frauen wird hier also besonders deutlich.

### *Austausch mit der Nachbarschaft*

Betrachtet man den Austausch zwischen den Bewohnern und Anwohnern oder anderen Deutschsprachigen, so war dieser im Februar gering und hält sich weiterhin in Grenzen. Ein Austausch findet zwischen den freiwilligen Helfern oder gegebenenfalls vorhandenen Paten<sup>4</sup> statt. Die Nachbarschaft ist offen, zuvorkommend und nett, und beide Seiten grüßen sich stetig (vgl. Interviews Anwohner/Nutzer 1-10; Bewohnerinterviews 1-8). Dennoch wünschen sich die Flüchtlinge, einen stärkeren Austausch mit Deutschsprachigen zu haben (vgl. Bewohnerinterviews 1-8). Mehrere Faktoren stehen dem jedoch entgegen.

Da das Betreten der Unterkunft ist für Außenstehende verboten ist (siehe Kapitel 3.2.2), erlangt die Unterkunft sozusagen einen Sonderstatus, wodurch die Vorbehalte der Anwohner den Bewohnern der „Sophienterrasse“ gegenüber verstärkt werden. Einerseits ist dieses Betretungsverbot zwar zum Schutz der Flüchtlinge und um den sozialen Frieden mit der

---

<sup>4</sup> Die „Flüchtlingshilfe Harvestehude“ ermöglicht grundsätzlich Jedem, eine Patenschaft zu übernehmen. Diese dient dazu, die Flüchtlinge als Tutor oder Freund zu unterstützen, verschiedene Freizeitaktivitäten zu unternehmen oder Termine in den Behörden zu begleiten (vgl. Flüchtlingshilfe Harvestehude e.V., o.J.).

Nachbarschaft beibehalten zu können notwendig (vgl. Experteninterview 1). Andererseits wird dadurch die Möglichkeit zur Kommunikation mit den Nachbarn erschwert (vgl. Experteninterview 2a). Die unterschiedlichen Angewohnheiten der Anwohner und Flüchtlinge, bedingt durch den jeweiligen kulturellen Hintergrund, erschweren den Austausch. So wirkt es beispielsweise störend für die Nachbarn, wenn zu späten Uhrzeiten mit offenen Fenstern gekocht wird (vgl. Experteninterview 1). Die Nachbarschaft ist jedoch sehr engagiert und hilfsbereit (vgl. Interviews Anwohner/Nutzer 1-10).

Mehrere Arbeitsgemeinschaften der „Flüchtlingshilfe Harvestehude“ fördern die Begegnung der Bewohner des Hauses untereinander, wie zum Beispiel das tägliche Treffen in der Teestube. Der Wunsch für mehr Begegnung von Flüchtlingen und Nachbarn war bei den Freiwilligen von Anfang an vorhanden. Während im Februar die Flüchtlingshilfe noch sehr positiv gegenüber der Öffnung der Unterkunft für die Nachbarschaft war, ist mittlerweile sichtbar, dass dies in der „Sophienterrasse“ nicht der Fall sein wird (vgl. Experteninterview 2b). Aufgrund der zuvor genannten Einschränkung des Betretens der Unterkunft ist dies nicht möglich (vgl. Experteninterview 2a). Eine Begegnung kann deswegen nur außerhalb der Unterkunft stattfinden. Das geschieht zum Beispiel im "Café der Begegnung", am „Turmweg“ in Harvestehude, welches jeden ersten Donnerstag des Monats für zwei Stunden geöffnet hat. Das Café steht für Bewohner unterschiedlicher Unterkünfte sowie Nachbarn offen (vgl. Flüchtlingshilfe Harvestehude b, o.J.). Ansonsten sind Feste wie das „Fest der Völker“, welches Ende September stattfinden soll, ausschließlich für Bewohner der Unterkunft und die Ehrenamtlichen zugänglich (vgl. ebd.). Die Begegnung ist demnach meistens auf Flüchtlinge und Ehrenamtliche begrenzt.

Ferner könnte der fertiggestellte Spielplatz der „Sophienterrasse“ als Begegnungsort dienen, da dieser auch für Anwohnerkinder frei nutzbar ist (vgl. Flüchtlingshilfe Harvestehude, 2016). Dies wird dennoch für die Öffentlichkeit nicht klar kenntlich gemacht. Durch die Einzäunung wirkt es so, als sei der Spielplatz nur privat nutzbar (vgl. Beobachtung 2). Die Leitung der „Sophienterrasse“ sieht die geringe Größe dieser einzigen öffentlichen Fläche der Unterkunft als größtes Problem zur Begegnung an:

„[...] hier leide ich ein bisschen unter der Tatsache, dass ich kein richtiges Grundstück habe. Weil ich eigentlich immer gerne viele Veranstaltungen gemacht habe [...] um mit der Nachbarschaft besser zusammenwachsen zu können und mit den Kooperationspartnern. [...] Das ist wohl ein Problem finde

ich, was das Zusammenwachsen schwierig macht, an dem ich wohl nichts ändern kann.“  
(Experteninterview 1, 2016: 14f.)

Die Flüchtlinge selber sehen das tägliche Zusammenleben mit Personen derselben Herkunft eher als Hindernis für die Integration. Der Sprachkurs beschränkt sich auf eine oder zwei Stunden am Tag, ansonsten verbringen sie ihre Zeit mit den anderen Flüchtlingen aus der Unterkunft und unterhalten sich in ihrer Muttersprache (vgl. Bewohnerinterviews 1-8). Zugleich ist auch kein Kontakt zwischen Flüchtlingen aus unterschiedlichen Herkunftsländern vorhanden. Der Austausch mit anderen Flüchtlingen findet vorwiegend innerhalb der eigenen Kultur statt (vgl. Beobachtung 2). Den Großteil ihrer Zeit verbringen die Flüchtlinge in der Unterkunft. Spaziergänge und die Nutzung öffentlicher Flächen werden nur selten, alle zwei Wochen oder einmal im Monat, bei den Wenigsten einmal pro Woche, unternommen (vgl. Bewohnerinterviews 1-8). Die täglichen Veranstaltungen der Flüchtlingshilfe, wo es zu einem Austausch mit Deutschsprachigen kommt, werden größtenteils innerhalb der „Sophienterrasse“ abgehalten (vgl. Experteninterview 2a und b). Die Kinder, die zur Schule gehen, haben den Vorteil, dass sie dort deutschsprachige Freunde finden und sich somit schneller in die Gesellschaft einbringen können als die Erwachsenen, doch bisher werden sie noch größtenteils ausgegrenzt und als „Fremde“ betrachtet (vgl. Bewohnerinterviews 1-8). Letztendlich verbringen auch sie außerhalb der Schulzeiten den Großteil ihrer Zeit in der Unterkunft. Ferner ermöglicht der Spielplatz innerhalb der Unterkunft eine Ruhepause für die Eltern, verhindert aber auch der Austausch mit anderen Kindern oder Erwachsenen aus der Nachbarschaft (vgl. ebd.).

### *Wohnverhältnisse*

Im Kapitel 3.2 wurden die Wohnverhältnisse der „Sophienterrasse“ beschrieben. Es stellt sich die Frage, inwiefern diese den Alltag der Flüchtlinge beeinflussen.

Nach dem langen Aufenthalt in den Zentralen Erstaufnahmen scheinen alle Bewohner zunächst zufrieden mit den Wohnverhältnissen in der „Sophienterrasse“ zu sein. In Anbetracht der großen Unterbringungsnot, die momentan in Deutschland herrscht, beurteilen sie die Unterbringung als angemessen (vgl. Bewohnerinterviews 1-8). Darüber hinaus sind einige Einschränkungen festzustellen: Nach den Kriegserlebnissen, der Flucht und dem Leben in großen Gemeinschaftsunterkünften sind die Ruhe und Privatsphäre für die Flüchtlinge am

wichtigsten (vgl. Kleilein und Meyer, 2015: 15). In dieser Hinsicht bietet die „Sophienterrasse“ allein schon aufgrund ihrer ursprünglichen Nutzung als Bürogebäude keine Idealvoraussetzungen zum Wohnen. Der Grundriss ist nicht effizient, da jeder Raum anders geschnitten ist (vgl. Experteninterview 1). Als maßgebliches Problem wird von den Geflüchteten die fehlende Schalldämmung genannt. Damit haben vorrangig die Flüchtlinge aus den Kriegsgebieten Probleme (vgl. ebd.). Folglich kommt es zu Schlafmangel und bei einigen Kindern zu Angststörungen aufgrund der Geräuschkulisse. Hinzu kommt auch der geringe Raum, der den Familien zur Verfügung steht. In Zimmern von ungefähr 15-20 qm wird zu dritt oder zu viert gelebt, geschlafen und gegessen. Dadurch wird der Einzelne in seinen Tätigkeiten eingeschränkt und der Wunsch nach Ruhe erneut verstärkt. Einige Bewohner finden die gemeinschaftliche Nutzung der Sanitäreinrichtungen und teilweise auch der Küchen problematisch, da sie dadurch keine Privatsphäre haben, sich unwohl fühlen und ihren Alltag, wie sie ihn in der eigenen Heimat kannten, nicht richtig ausführen können. Besonders für Frauen, die aufgrund ihres religiösen Glaubens ein Kopftuch tragen, ist die Benutzung von gemeinschaftlichen Sanitäreinrichtungen problematisch (vgl. ebd.).

Die Ausstattung der Unterkunft wird vom Großteil der Flüchtlinge als mäßig bewertet. Es ist kein großer Spielraum zur Gestaltung vorhanden, eine Standardmöblierung ist vorhanden, wodurch die Zimmer nicht wirklich heimisch wirken. Nichtsdestotrotz erkennen die Bewohner an, dass das Gebäude mehr Privatsphäre als die Erstaufnahmelager bietet. Außerdem ist im Gegensatz zu den Erstunterkünften das selbstständige Kochen möglich, wodurch die „Sophienterrasse“ häuslicher wird (vgl. ebd.). Die Eigengestaltung des Alltags ist weitgehend möglich.

Die Bewohner der „Sophienterrasse“ scheinen mit der Belegung und Kapazität zufrieden zu sein. Es handelt sich um die kleinste Unterkunft, in der sie bisher gelebt haben. Trotzdem äußert die Mehrheit den Wunsch, in eine eigene Wohnung zu ziehen (vgl. ebd.).

Zudem wirkt sich die Durchmischung der Bewohnerstruktur in der „Sophienterrasse“ (80% Familien, 20% alleinstehende Männer) positiv auf die Harmonie des Stadtteiles aus. Ein gutes Gleichgewicht ist für die Schaffung des sozialen Friedens innerhalb und außerhalb der Unterkunft notwendig (vgl. Experteninterview 1 und Interviews Anwohner/ Nutzer 1-10).

Um den Austausch von Flüchtlingen und Deutschsprachigen mehr zu fördern, wäre auch die Unterbringung der Flüchtlinge zusammen mit wohnungslosen Familien in derselben Unterkunft möglich. Dies hat in der Vergangenheit zur positiven Erkenntnis geführt, dass sich die Menschen verschiedener Herkunft verstärkt gegenseitig unterstützen und es zu einem intensiveren Austausch der Sprache und Kulturen kommt. (vgl. Experteninterview 1)

#### 4.2 Rolle des Standortes

Der Standort ist für die „Sophienterrasse“ von großer Bedeutung. Einerseits erhält die Unterkunft dadurch, dass sie die einzige und die erste in der näheren Umgebung ist, besondere Aufmerksamkeit. Die zuvor genannte Integrationsarbeit der Flüchtlingshilfe hat mithilfe der vielen ehrenamtlichen Helfer aus der direkten Nachbarschaft und der großzügigen Spenden einen großen Erfolg erzielt. Auch dies hängt vorwiegend mit dem Standort und der dort anzutreffenden Bevölkerungsstruktur<sup>5</sup> zusammen (vgl. ebd.). Daraus resultiert auch der wiederholte Auftritt in den Medien und der Forschung. „[...] dieser Unterschied zwischen einer sehr hochwertigen Wohngegend mit Menschen, die sagen wir mal, [...] deutlich über dem Schnitt [einkommensmäßig] stehen und eben dann diese Unterkunft als solches“ (Experteninterview 2b, 2016: 6) wird als Besonderheit des Standortes gesehen.

Insofern stellt sich die Frage, welchen Einfluss die Standortfaktoren auf die Integration der Bewohner haben.

##### *Lage*

Trotz der zuvor aufgeführten Probleme, wie die geringe Privatsphäre und Lärmbelästigung innerhalb der Unterkunft, scheint der Standort der „Sophienterrasse“ diese in den Hintergrund zu drängen.

„[...] ich empfehle eigentlich den Fünfern [Familiengröße] immer auszuziehen in irgendein Modulhaus, in einer Modulhaussiedlung, da bekommen sie nämlich zwei Räume. Und, wenn sie großes Glück haben, sogar eine abgeschlossene Einheit mit eigener Küche und ein Bad. Und jetzt kommt's. Die wollen trotzdem hier nicht ausziehen“ (Experteninterview 1, 2016:10).

---

<sup>5</sup> Siehe dazu Kapitel 3

Dafür sind an ersten Stelle die Position der Unterkunft innerhalb der Stadt und ihre Größe verantwortlich, weiterhin auch die Freiwilligenarbeit (vgl. ebd.).

Im Kapitel 3.2 wurden die Standortbedingungen der "Sophienterrasse" beschrieben. Während der Interviews mit den Bewohnern konnte festgestellt werden, dass die Standortbedingungen optimal für die Bedürfnisse der Flüchtlinge sind. Besonders die Nähe zum Hauptbahnhof und die dort vorzufindenden Einzelhandelsläden, die überwiegend orientalische Lebensmittel verkaufen, sind für die Flüchtlinge von großer Bedeutung. Alle Interviewten benennen den Hauptbahnhof als Hauptaufenthaltort in Hamburg. Des Öfteren werden auch Harburg und Altona besucht, vorwiegend zum Einkaufen. Als beliebtester Freizeitaufenthaltort außerhalb der Unterkunft wird der innenstadtnahe Park „Planten un Blomen“, von den Bewohnern als „Dammtorpark“ bezeichnet, besucht. Weniger häufig werden die Außenalster oder der Jungfernstieg besucht. Die Discounter „Aldi“ und „Lidl“ dienen ebenfalls der Nahversorgung, wobei hier oftmals der Discounterstandort am „Steindamm“ in der Nähe des Hauptbahnhofes zum Einkaufen gewählt wird. Die Discounter im Westen Harvestehudes werden aufgrund ihrer schlechten Anbindung wenig benutzt, beziehungsweise waren einigen Bewohnern nicht bekannt. Die übrigen Einkaufsmöglichkeiten in der Nachbarschaft sind zu teuer (vgl. Bewohnerinterviews 1-8).

Zusammengefasst ist der Standort für die Bewohner der "Sophienterrasse" von großer Bedeutung. Die tägliche Versorgung kann ohne weite Wege aufnehmen zu müssen erfolgen. Der zentrale Standort der Unterkunft wird gegenüber dem komfortableren Wohnen auf der „Grünen Wiese“ bevorzugt, was die Bedeutung der Standortwahl unterstreicht.



Abb. 22 Befragungskarten übereinandergelegt

### Verkehrsanbindung

Die Bewohner der „Sophienterrasse“ nutzen täglich Bus und Bahn. Der schnelle Zugang zum Hauptbahnhof ist den Bewohnern am wichtigsten und wird durch die vorhandene Anbindung ermöglicht. Das gilt vor allem für Alleinerziehende oder -stehende, die schnell ihre Einkäufe erledigen müssen, da sie gleichzeitig auf ihre Kinder oder kranke Elternteile aufpassen müssen. Zum Teil werden auch Fahrräder benutzt oder es wird zu Fuß gegangen, wobei einige Personen allerdings Orientierungsprobleme haben. Allgemein sind die Flüchtlinge der „Sophienterrasse“ mit der Anbindung des ÖPNV sehr zufrieden (vgl. ebd.).

### Zukunftsperspektive

Der Standort ist weiterhin für die zukünftige Wohnsituation maßgeblich, da es sich um die erste Situation seit der Flucht handelt, die dem Wohnen nahekommt. Das heißt, die Bewohner integrieren sich in den Stadtteil und erschaffen sich dort ein Umfeld und haben ihre Ärzte,

Schulen oder Sprachkurse in der näheren Umgebung (vgl. Experteninterview 1). Dies ist der wichtigste Grund, wieso die Mehrzahl der Flüchtlinge gerne eine eigene Wohnung in Harvestehude oder der näheren Umgebung hätte. Die Mehrheit weiß, dass dies nicht in ihrem finanziellen Rahmen liegt. Nur 3 von 8 Befragten möchten hingegen lieber in Harburg, Altona oder in der Gegend um den Hauptbahnhof leben, wo eine gemischtere Bewohnerstruktur vorhanden ist. Im Endeffekt wird dort nach einer Wohnung gesucht, wo beispielsweise Sozialwohnungen von der SAGA vorhanden sind (vgl. Bewohnerinterviews). Die "Sophienterrasse" wird als Wohnort bevorzugt, da es sich um ein ruhiges Familienambiente mit vielen Grünflächen handelt und trotzdem die Nähe zur Innenstadt gegeben ist (vgl. ebd.). Ein Verbleib in der "Sophienterrasse" auf langfristige Sicht ist nicht möglich. Das wirkt sich negativ auf die Integration aus, weil sie hier nur „geübt“ werden kann (vgl. Experteninterview 1): „Mit der Idee, wenn ich später mal umziehe in den anderen Stadtteil, ein ähnliches Setting für mich wieder zu erlangen. Weil hier werden sie definitiv nicht bleiben können“ (ebd., 2016: 7).

Momentan sind schon einige Bewohner aus der "Sophienterrasse" in eine eigene Wohnung gezogen. Es ist noch nicht möglich zu erkennen, inwiefern alle Personen, die in den nächsten Monaten oder Jahren in eine eigene Wohnung ziehen werden, weiterhin Unterstützung benötigen werden (vgl. Experteninterview 1).

„Wer jetzt als Familie [...] Erstaufnahme durchgemacht hat, dann Folgeeinrichtung, Beispiel „Sophienterrasse“, und dann jetzt schon weiter ist, mit einer eigenen Wohnung. Da möchte ich mal behaupten, die sind schon relativ fit. Die sind ja hier schon einen ganz schönen Weg gegangen.“ (Experteninterview 2b, 2016: 5).

Um die Flüchtlinge nach dem Auszug weiterhin unterstützen zu können, könnte man eine dezentrale Flüchtlingshilfe entwickeln, sodass einzelne Initiativen in jedem Stadtteil Unterstützung ermöglichen und nicht nur innerhalb der Unterkünfte für einen bestimmten Zeitraum (vgl. Experteninterview 1). Kontakt zu Deutschsprachigen und eine Betreuung, falls notwendig, sollte laut der Anwohner auch nach dem Auszug in die eigene Wohnung stattfinden, damit die Integration gelingt und es keinen plötzlichen Bruch und Hilflosigkeit gibt (vgl. Interviews Anwohner/Nutzer 1-10).

### 4.3 Größe und Alleinstellungsmerkmal der Unterkunft

Neben dem Standort spielt auch die relativ kleine Größe der Folgeunterkunft eine bedeutende Rolle für die Integration. Die geplante Belegung mit weiteren 40 Personen hätte eventuell keinen Unterschied gemacht, könnte aber auch zu erhöhten Konflikten führen. Momentan ist die Situation dadurch, dass die Belegung auf 190 Personen beschränkt wurde, offen und übersichtlich. (vgl. Experteninterview 2a). Dies scheinen alle Seiten zu befürworten.

Von Seiten der Bewohner kommt es folglich zu weniger Auseinandersetzungen. Sobald eine größere Zahl an Personen zusammen untergebracht wird, verstärken sich die Geräuschkulisse und Anonymität der Bewohner, wodurch wiederum Probleme mit der Nachbarschaft entstehen können (vgl. Bewohnerinterviews 1-8). Davor haben die Bewohner Angst, denn keiner möchte negativ auffallen. Im Vergleich zu den Erstaufnahmen und anderen Unterkünften, in denen sie gelebt haben, haben die Flüchtlinge in der "Sophienterrasse" mehr Übersicht über das Geschehen innerhalb der Unterkunft und es herrscht mehr Ruhe, da sie sich besser untereinander absprechen können. Dadurch fühlen sich die Flüchtlinge sicherer und willkommener im Stadtteil (vgl. ebd.).

Trotzdem können Konflikte nicht vermieden werden. Diese treten vermehrt zwischen den verschiedenen Nationalitäten auf. Wenn die Bewohner „ein Problem miteinander haben, dann benennen sie die Nationalität. Was sofort Solidarität unter anderen Bewohnern beruft, sodass ganze Gruppen sich da sozusagen gegenüberstehen.“ (Experteninterview 1, 2016: 11). Die kulturelle Prägung der meisten Flüchtlinge, bedingt durch ihre Herkunft, führt dazu, dass es oftmals laut wird, wodurch es immer wieder zu Beschwerden seitens der Einwohner kommt (vgl. ebd.). Dadurch, dass die Flüchtlinge nicht arbeiten und keinen ähnlichen Tagesrhythmus zu den übrigen Anwohnern der Umgebung haben, wird es immer wieder und zu verschiedenen Tageszeiten laut. Dies stört die Bewohner untereinander sowie auch andere Nachbarn (vgl. Bewohnerinterviews 1-8 und Experteninterview 1). Die Abgewöhnung bestimmter kulturellen Phänomene, wie zum Beispiel das Kochen zu späten Tages- und Abendzeiten, kann schwer kontrolliert werden. Zudem führt die Fluktuation der Unterkunft dazu, dass immer wieder neue Bewohner hinzukommen, die sich nicht an die Regeln wie die Ruhezeiten halten. In Hinsicht auf das ruhige und gepflegte Ambiente der Nachbarschaft ist die Unterkunft eine Belastung, wobei das nicht gleichzeitig heißt, dass die Unterkunft grundsätzlich abgelehnt wird (vgl.

Experteninterview 1): „Wir haben auch beschwerdeführende Nachbarn, die hier selbst freiwillig tätig sind [...] Man kann einfach belastet sein durch eine Einrichtung in seiner Nachbarschaft und trotzdem noch helfen wollen.“ (Experteninterview 1, 2016: 14).

Dennoch wird sichtbar, dass die überschaubare Größe der Unterkunft ein gutes Miteinander ermöglicht, welches unter anderen Umständen eventuell nicht der Fall wäre. Durch die Zahl der Belegung entsteht ein gutes Gleichgewicht zwischen Anwohnern und Bewohnern, es baut sich ein größeres Vertrauen auf und es gibt mehr Austausch.

In Hinblick auf den Bau einer weiteren Unterkunft in der Umgebung, könnte dieser Rahmen des friedlichen Miteinanderlebens gesprengt werden. Teilweise würde sich Anrainer beschweren (vgl. Experteninterview 1). Darüber hinaus würde die Befürchtung einer Veränderung des Stadtteilambientes verstärkt auftreten. Denn die Anwohner interessieren sich an erster Stelle für den Erhalt ihrer dort geschaffenen Werte und der ruhigen Atmosphäre Harvestehudes (vgl. ebd.). Aus den Interviews mit den Anwohnern resultiert, dass ihre Meinungen gespalten sind. Während ein großer Teil den Bau einer weiteren Unterkunft befürwortet, finden andere, dass sich dies negativ auf den Stadtteil auswirken würde und unpassend ist. Keiner würde sich jedoch offiziell dagegen äußern. Zudem wird auch unter den Befürwortern deutlich, dass es sich nur um eine kleinteilige Unterkunft handeln sollte, einer Einheit vergleichbar zur „Sophienterrasse“ (vgl. Interviews Anwohner/ Nutzer 1-10).

Die befragten Flüchtlinge der „Sophienterrasse“ vertreten alle die gleiche Ansicht. Das Phänomen, dass die „Sophienterrasse“ die einzige Unterkunft im Stadtteil ist, scheint den Bewohnern sehr wichtig zu sein. Als Begründung werden ähnliche Argumente wie in Bezug auf die Größe der Unterkunft genannt: Der Zusammenhalt innerhalb der „Sophienterrasse“ sei groß, es gebe weniger Unruhen und Lärmbelästigung, die Verwaltung und Betreuung liefere besser und vor allem sei die Beziehung zu der Nachbarschaft angenehm. Dadurch gibt es einen verstärkten positiven Austausch mit den Anwohnern, die Flüchtlinge sehen sich als Teil der Nachbarschaft und möchten sich integrieren (vgl. Bewohnerinterviews 1-8).

Zum Teil hat es auch negative Auswirkungen, dass die Unterkunft die erste im Stadtteil ist. Denn es sind noch keine Vernetzungen zu anderen Organisationen und notwendige Kontakte vorhanden. Dies muss alles erst langsam aufgebaut werden, sowie auch das Vertrauen zu

Bewohnern und Organisationen. Dies verlangsamt Prozesse, worunter die Integration leidet (vgl. Experteninterview 1).

#### *Integration in Bezug auf den Standort*

Trotz der teilweise vorhandenen Bedenken bezüglich der Ansiedlung weiterer Unterkünfte im Stadtteil, sehen die meisten Anwohner die Integrationschancen in Harvestehude am höchsten. Nach Meinung der Anwohner hängt dies damit zusammen, dass die Bewohner in Harvestehude als wohlhabend und gebildet gelten. Daher kennen sie sich mit der Integrationspolitik aus, demnach bilden sich weniger Vorurteile und die Ausländerfeindlichkeit ist geringer (vgl. Interviews Anwohner/Nutzer 1-10). Ökonomisch aber auch hinsichtlich der zeitlichen Kapazitäten, mehrere Frauen sind nicht erwerbstätig, kann man den Flüchtlingen mehr Hilfe anbieten (vgl. ebd.). Die Anwohner sehen die Integrationschancen in solchen Stadtteilen höher, die ökonomisch stark sind und engagierte, hilfsbereite sowie aufgeschlossene und unvoreingenommene Bewohner haben. Vier von zehn Befragten betonen hingegen, dass die Integration in durchmischten und liberalen Stadtteilen und in solchen, die schon mehrere Flüchtlinge aufgenommen haben, einfacher wäre. Beispiele, die genannt wurden, sind Horn, Altona oder St. Georg in Hamburg (vgl. ebd.). Zwar äußern sie sich nicht konkret gegen die „Sophienterrasse“, sehen aber aufgrund großer Differenzen zwischen Anwohnern und Flüchtlingen keine Möglichkeiten zum Austausch in Harvestehude und somit auch keine Integrationschancen. Obwohl der Großteil die Integration in Harvestehude als die beste Möglichkeit sieht, wünscht sich die Mehrheit der Anwohner oder Nutzer keine weitere Unterkunft in der Nachbarschaft. Falls es trotzdem dazu kommen sollte, wird eine weitere, kleinteilige Unterkunft mit ähnlichen Bewohnerstrukturen (nicht übermäßig alleinstehende Männer) gewünscht. Den Anwohnern und Nutzern der Umgebung ist das Gleichgewicht zwischen der Harvestehuder Gesellschaft und den Neuankömmlingen wichtig. Die Stadtteilstrukturen würden sich verändern, wenn mehrere und große Unterkünfte gebaut würden (vgl. ebd.).

Zudem sollten kleinteilige Unterkünfte gleichmäßig in Hamburg verteilt werden und keine Ballungszentren in bestimmten Stadtteilen entstehen (vgl. ebd.). Nach Ansicht der Anwohner und Nutzer würde dies zu verstärkten Austauschmöglichkeiten und höheren Integrationschancen führen (vgl. ebd.).

Das Ziel einer gleichmäßigen Verteilung der Unterkünfte auf das gesamte Hamburger Stadtgebiet hat es zwar schon immer gegeben, doch teilweise hielten sich einige Bezirke aus der Diskussion heraus. Seitdem in den letzten zwei Jahren vermehrt Flächen benötigt werden, wird überall gesucht und jede Initiative ergriffen (vgl. Experteninterview 1). „[...] es kann nicht sein, dass einige Stadtteile, „bessergestellte“ Stadtteile, sich da irgendwie raushalten, das geht einfach nicht.“ (Experteninterview 2b, 2016: 4). Die Ballung von Flüchtlingen in bestimmten Stadtteilen könnte zu einer Ausgrenzung oder Entstehung von Problemvierteln führen. Zudem ist eine gerechte Verteilung wichtig, um Gegner zu beschwichtigen und Vorurteile abzubauen, so dass alle Einwohner einer Stadt die Möglichkeit haben, mit den Flüchtlingen in Kontakt zu kommen (vgl. Experteninterview 1): „[...] wenn man sich nur theoretisch über etwas unterhält, aber nie das Gefühl dafür entwickeln konnte, dann kann es am Ende nicht gut funktionieren.“ (Experteninterview 1, 2016: 4). Dass die Vorurteile im Stadtteil durch den direkten Kontakt verschwinden, kann am Beispiel der „Sophienterrasse“ genauer beobachtet werden (vgl. Interviews Anwohner/Nutzer 1-10 und Experteninterview 2b). Im Gegensatz zum Beginn des Bauprozesses, als es mehrere Gegenstimmen gab, ist die Gesamtsituation im Stadtteil jetzt friedlich und eine der größten Helferinitiativen in Hamburg hat sich gegründet (vgl. Experteninterview 2b und 1).

Aus Sicht der Experten hängt die Integration jedoch nicht unbedingt mit dem Stadtteil zusammen, denn gleiche Strukturen, wie die große Bereitschaft der Nachbarn oder Gegeninitiativen, könnten sich womöglich auch woanders bilden (vgl. ebd.). Weiterhin sind die vorhandenen Infrastrukturen im Stadtteil, beispielsweise Schulen und die ehrenamtliche Hilfe am wichtigsten, damit eine Brücke zwischen den Neuankömmlingen und Anwohnern, sowie deren Kulturen geschaffen werden kann (vgl. Experteninterview 3). Inwiefern der Integrationsprozess in unterschiedlichen Stadtteilen anders verläuft, kann nicht beurteilt werden und es sind noch keine Erhebungen vorhanden (vgl. ebd.).

#### 4.4 Zusammenfassung der Ergebnisse

*„Welche Integrationschancen haben Flüchtlinge, wenn sich ihre Folgeunterkunft in einem zentralen und wohlhabenden Stadtteil befindet?“*

Die Zusammenhänge des Standortes der „Sophienterrasse“ und der dort anzutreffenden Integrationsschritte wurden zuvor thematisiert. An erster Stelle für die Flüchtlinge steht die ausschlaggebende Bedeutung des Standortes. Sie sind mit der Lage der „Sophienterrasse“ sehr zufrieden, vor allem, da sie sich in der Nähe des Hauptbahnhofes und der dort vorzufindenden Einkaufsmöglichkeiten befindet. Es wird ebenfalls deutlich, dass sie sich schon in der Nachbarschaft eingelebt haben, weshalb viele der Bewohner nach dem Auszug aus dem Heim gerne in der Nähe der „Sophienterrasse“ bleiben wollen. Der Mehrheit wurde entnommen, dass sie sich trotz sichtbarer kultureller Differenzen und Angewohnheiten zu anderen Anwohnern in der Nachbarschaft wohl und willkommen fühlen. Zudem bevorzugen sie den Standort gegenüber anderen wie „St. Georg“ am Hauptbahnhof, auch wenn dieser als ihr Hauptaufenthaltort in der Stadt gilt. Denn die ruhige Atmosphäre und die große Solidarität der Nachbarn verstärken die Bedeutung des Standortes der „Sophienterrasse“ gegenüber anderen Standorten.

Neben der Zentralität konnte gezeigt werden, dass auch die sozioökonomischen Bedingungen des Standortes eine große Rolle für die Integration spielen. Die groß aufgestellte Flüchtlingsinitiative mit vielen Unterstützern, schafft die Grundlagen zur Integration in der „Sophienterrasse“. Aufgrund der zeitlichen Kapazitäten, wirtschaftlichen Bedingungen sowie dem vorhandenen Bildungshintergrund, welche die Anwohner und freiwilligen Helfer in Harvestehude mit sich bringen, zeigt die Integration bisher Erfolg. Zumindest aus ökonomischer Hinsicht wäre dies nicht in jedem Stadtteil vergleichbar möglich. Ohne die Bürgerinitiative würde es womöglich kaum zur Integration kommen, da sich die Aufgaben von „fördern und wohnen“ auf die Verwaltung der Unterkunft, die Unterbringung und Zurechtweisung beschränken. Zudem gebe es ohne die Ehrenamtlichen einen viel zu geringen Betreuungsschlüssel. In der „Sophienterrasse“ wäre dies 2:190. Es ist fraglich, inwiefern dann die Integration und tägliche Beschäftigung zügig und in Bezug auf die Eingliederung in die Gesellschaft positiv verlaufen würden.

Aufgrund des Standortes wird dennoch sichtbar, dass die Integration nur begrenzt erfolgen kann. Davon bedingt, dass der Standort der „Sophienterrasse“ der erste und einzige in Harvestehude und dem Großteil der angrenzenden Stadtteilen ist, gilt er als Besonderheit und tritt auch wiederholt in den Medien auf. Dadurch ist es schwer, die Privatsphäre der Flüchtlinge zu bewahren, weshalb die Unterkunft auch für Außenstehende unbetretbar ist. Das wiederum

führt dazu, dass der Austausch mit den Nachbarn nur bedingt stattfinden kann. Auch Nachbarschaftsfeste und -treffen zum Kennenlernen und Austausch innerhalb der „Sophienterrasse“ sind nicht möglich. Die Kommunikation findet wiederholt nur zwischen den engagierten Nachbarn und Flüchtlingen statt. Dadurch ist bisher weniger eine Integration im Sinne vom Austausch der Kulturen, sondern eher eine Assimilation vorzufinden. Den Flüchtlingen wird von der „Flüchtlingshilfe Harvestehude“ und „fördern und wohnen“ das Wohnen und Zurechtfinden in Deutschland beigebracht und deren Alltag in vielerlei Hinsicht gestaltet. Ein Austausch beider Kulturen oder ein intensiver Austausch mit den Nachbarn, die nicht zu den Freiwilligen gehören, ist kaum sichtbar. Die Bewohner der „Sophienterrasse“ empfinden den Austausch mit Deutschsprachigen als gering. Das kann sich in Zukunft aber noch ändern. Zum Beispiel findet im September 2016 das erste "Fest der Völker" in der Unterkunft statt, welches durchaus einen Kulturaustausch zeigt. Allerdings ist es erneut auf Freiwillige und Flüchtlinge begrenzt. Die Veranstaltungen der „Flüchtlingshilfe Harvestehude“ beschränken sich meistens auf das Gebäude der „Sophienterrasse“, was die Integration und Interaktion mit Deutschsprachigen beschränkt. Dadurch können auch nicht alle Wünsche der Flüchtlingshilfe, die sie als Notwendigkeit zur Integration empfinden, realisiert werden, weil diese auf die Richtlinien der Unterkunft stoßen. In dieser Hinsicht wäre es notwendig, Räumlichkeiten außerhalb der Unterkunft, aber trotzdem in deren Nähe, zur Verfügung zu stellen und die „Flüchtlingshilfe Harvestehude“ mehrheitlich von der „Sophienterrasse“ und „fördern und wohnen“ zu entkoppeln. Das würde zu einer Erleichterung beider in der Unterkunft agierenden Akteure führen und mehr Möglichkeiten zum Austausch mit sich bringen. Zudem wäre die Flüchtlingshilfe nicht scheinbar nur auf die „Sophienterrasse“ begrenzt, sondern könnte ihre Ressourcen ausnutzen, um noch weiteren Flüchtlingen Hilfeleistung zu stellen. Des Weiteren wird auch ein Verbleib im Stadtteil, in einer eigenen Wohnung, nicht möglich sein und die Unterkunft ist nur für den begrenzten Zeitraum von 10 Jahren nutzbar. Eine langfristige Integration der Flüchtlinge in Harvestehude wird daher nicht erfolgen.

Die Integrationschancen im zentralen und wohlhabenden Stadtteil Harvestehude sind hoch. Diese sind neben der Zentralität auch von der täglichen Unterstützung der „Flüchtlingshilfe Harvestehude“ bedingt. Ob eine vergleichbare Initiative auch in anderen Stadtteilen mit unterschiedlichen Stadtteilprofilen möglich wäre, kann nicht beantwortet werden. Ansonsten

sind in der „Sophienterrasse“ eine hinreichende Untersetzung, ein tägliches Beschäftigungsprogramm und gute Beziehungen zwischen Ehrenamtlichen und Flüchtlingen sowie zwischen den Flüchtlingen untereinander vorzufinden.

Aufgrund des begrenzten Zeitfensters der Arbeit und den daher auch limitierten Möglichkeiten noch weitere Interviews mit Bewohnern, Anwohnern und Experten zur „Sophienterrasse“ zu führen sind die Erkenntnisse dieser Analyse teilweise eingeschränkt. Diese Studie könnte daher weiter ausgearbeitet werden. Dazu könnten beispielsweise weitere qualitative oder quantitative Befragungen geführt werden. Zudem wäre ein Vergleich der „Sophienterrasse“ mit einer zweiten Unterkunft in einem Stadtteil, der andere Stadtteilstrukturen aufweist, möglich, um die Integration in Bezug auf den Standort besser beurteilen zu können. Zudem wäre es sinnvoll die Unterkunft über einen längeren Zeitraum hinweg zu betrachten.

## 5. Übertragbarkeit und Fazit

### 5.1 Schlussfolgerung für die Stadtplanung

Die vielfältig positiven Ergebnisse der Analyse der „Sophienterrasse“ zeigen, dass der Standort als Leitbild für den weiteren Bau von Unterkünften dienen kann. Aus den Interviews der unterschiedlichen Personengruppen, einerseits der Experten zur „Sophienterrasse“, aber auch der Bewohner, Anwohner und Nutzer der Umgebung, resultiert, dass einige Ansichten von allen Akteursgruppen mehr oder weniger übereinstimmen. Die Schlussfolgerung für die Stadtplanung ist, dass bei der Standortsuche für Folgeunterkünfte folgende Merkmale beachtet werden sollten:

#### *1. Verteilung der Unterkünfte auf das gesamte Stadtgebiet*

In der Stadt sollten keine Ballungszentren entstehen, in denen sich bestimmte Bevölkerungsgruppen häufiger ansiedeln. Der wiederholte Bau von Folgeunterkünften in denselben Stadtteilen sollte vermieden werden. Des Weiteren sollten sich einige Stadtteile nicht der Pflicht entziehen. Die gleichmäßige Verteilung fördert den Kontakt von Migranten und Anwohnern jeder Bevölkerungsgruppe, was zu mehr Solidarität und Abbau von Vorurteilen führt.

#### *2. Standort der Unterkunft*

Die Unterkunft sollte möglichst zentral in der Stadt gelegen sein. Mit Zentralität ist gemeint, dass die Nähe zum Hauptbahnhof, zu offiziellen Stellen wie den Bezirksämtern, zu preiswerten Nahversorgungsgebieten sowie zu ruhigen Erholungsorten gegeben sein muss. Denn die erste Ankunft in der Stadt ist ausschlaggebend für die weitere Integration.

Hierfür ist auch die Bewohnerstruktur des Stadtteils maßgebend. Diese muss überhaupt erstmal vorhanden sein, weshalb Standorte in Gewerbegebieten oder auf der „Grünen Wiese“ ausgeschlossen sein sollten. Es zeigt sich zudem, dass eine sozioökonomisch starke und gebildete Bewohnerstruktur gute Grundlagen für die Integration schaffen kann. Die Flüchtlinge werden nicht als Konkurrenten, sondern als Schützlinge gesehen. Der Spracherwerb kann schneller erfolgen, sofern ein Austausch mit Deutschsprachigen aus der Nachbarschaft vorhanden ist.

### *3. Anbindung*

Die Anbindung mit dem ÖPNV sollte in der Nähe der Unterkunft gegeben und fußläufig erreichbar sein. Die Anbindung zu wichtigen Standorten in der Stadt sollte nicht zu kompliziert sein, da beispielsweise mehrmaliges Umsteigen zu Verwirrung und Nichtbenutzung der öffentlichen Verkehrsmittel führt.

### *4. Größe der Unterkunft*

Die Anzahl von knapp 200 Leuten zeigt, dass dies sich gut mit der Nachbarschaft verträgt und auch innerhalb der Unterkunft sozialer Frieden herrscht. Größere Unterkünfte eignen sich nicht zur Unterbringung und hemmen die Integration, den Austausch und die Harmonie zwischen Flüchtlingen und Nachbarn. Zudem führen sie zu größeren Unruhen innerhalb der Unterkunft.

### *5. Gemeinschaftsunterbringung*

Hinsichtlich des Baus neuer Folgeunterkünfte sollten gemeinnützige Räumlichkeiten so weit wie möglich vermieden werden. Nach der Flucht aus Kriegsgebieten oder Verfolgung sowie monate- bis zu jahrelanger Unterbringung in Gemeinschaftsunterkünften sollten die Ruhe und Privatsphäre zu den wichtigsten Fundamenten einer Unterkunft gehören. Dazu zählen auch Mindeststandards, wie eine bestimmte Quadratmeteranzahl, die jeder Person zur Verfügung stehen sollte und bauliche Standards, wie eine ausreichende Schalldämmung.

Gleichzeitig ist auch die Durchmischung innerhalb der Unterkunft maßgebend. Die Bewohnerstruktur, zum Beispiel Anzahl der Alleinstehenden, sollte möglichst breit aufgestellt sein, um Konflikte zu vermeiden. Die Zusammenlegung mit wohnungslosen Familien in der gleichen Unterkunft könnte zu einem verstärkten Sprachaustausch mit Deutschsprachigen führen.

### *6. Personelle Ressourcen*

Dass „fördern und wohnen“ der einzige Träger für Folgeunterkunft in Hamburg ist, scheint keine Probleme darzustellen beziehungsweise sich positiv auf die Unterbringung auszuwirken. Jedoch sind die personellen Ressourcen, die jeder Unterkunft zur Verfügung stehen, sehr gering, wodurch nur die minimale Unterstützung gegeben sein kann. Ohne freiwillige Mitarbeiter wäre der Fortschritt der Integration in Grenzen gehalten und das Einleben in die

Gesellschaft möglicherweise schwieriger. Daher sollte ein ausreichender Personalschlüssel gegeben sein, sofern keine Ehrenamtliche vor Ort sind.

Die oben genannten Punkte können in der Realität aufgrund von limitierten finanziellen Möglichkeiten, Arbeitskräften und Zeitkapazitäten, sowie einer begrenzten Zahl an Freiflächen in der Innenstadt nur partiell befolgt werden. Sie sollten jedoch so weit wie möglich als Anhaltspunkte gelten.

## 5. 2 Gesamtfazit

Von der durchgeführten Analyse zur „Sophienterrasse“ kann abgeleitet werden, dass die Integrationschancen an einem Standort, der Zentralität und Wohlstand aufweist, hoch sind. Demnach ist die Standortwahl der Folgeunterkünfte maßgeblich für den Integrationsprozess.

In Kapitel 2.1 wurde veranschaulicht, dass Deutschland eine lange Migrationsgeschichte hat. In Anbetracht dessen und der jetzigen Unterbringungsnotlage wird sichtbar, dass Einwanderung keinen Ausnahmezustand, sondern einen sich immer wiederholenden Prozess darstellt. Immer wieder mussten und werden Migranten mehrere Monate bis hin zu Jahren in Flüchtlingsunterbringungen leben. Daher sollten die Unterkünfte für Asylbewerber auf langfristige Perspektive errichtet und nach Abnahme der Notsituation nicht abgebaut werden. Unterbringungsstandards, sowie die baurechtliche Betrachtung als „Wohngebäude“ und nicht als „Anlage für soziale Zwecke“, sind zumindest für Folgeunterkünfte notwendig, um gesunde Lebensverhältnisse und die Integration von Anfang an zu stärken. In der Architektur und Stadtplanung sind daher nachhaltige, effiziente und langfristige Modelle sowie Unterkünfte, die gegebenenfalls zu Wohnraum umgenutzt werden können, erforderlich.



## Literatur- und Quellenverzeichnis

### Literatur

Aumüller, Jutta (2009): Assimilation. Kontroversen um ein migrationspolitisches Konzept. Transcript-Verl., Bielefeld

Berry, John W. (1997): Immigration, Acculturation, and Adaptation. In: Applied Psychology, Vol. 46, No. 1, 01.1997, S. 5 – 68. Queen's University, Ontario, Canada.

Engeli, Christian (2001): Flüchtlinge in den Städten nach 1945. Neues Themenheft der „Informationen zur modernen Stadtgeschichte“ (IMS). In: Difu-Berichte 2/2001, Berlin, S. 12-13

Esser, Hartmut (2001): Integration und ethnische Schichtung. In: Arbeitspapiere - Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung Nr.40, Mannheim

Fassmann, Heinz (2011): Die Messung des Integrationsklimas. Das Integrationsbarometer des Sachverständigenrats deutscher Stiftungen für Integration und Migration. In: Leviathan (39), VS Verlag, Wien S. 99-124.

Flick Uwe (2007): Kodierung und Kategorisierung. In: Ders.: Qualitative Forschung. Eine Einführung. Rowohlt, Reinbek, S. 386-422.

Flick, Uwe, 2005: Design und Prozess qualitativer Forschung, in: Uwe Flick, Ernst von Kardorff, Ines Steinke (Hg.) (2005): Qualitative Forschung: Ein Handbuch. Rowohlt, Reinbek bei Hamburg S. 252-265.

Friedrich, Jörg (2015): Plädoyer für eine menschenwürdige „Architektur des Ankommens“. In: Jörg Friedrich, Simon Takasaki, Peter Haslinger, Oliver Thiedmann und Christoph Borchers (Hg.): Refugees Welcome. Konzepte für eine menschenwürdige Architektur. Jovis, Berlin, S. 38–47.

Gerhards, Jürgen und Lengfeld, Holger (2013): Systemintegration und Sozialintegration in Europa: Der theoretische Rahmen. In: Wir, ein europäisches Volk?. Neue Bibliothek der Sozialwissenschaften, S. 21-56. Springer, Wiesbaden

Gläser, Jochen; Laudel, Grit (2006): Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse. VS Verlag, Wiesbaden:

Gläser, Jochen; Laudel, Grit (2010): Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen. VS Verlag, Wiesbaden

Hahn, Sylvia (2012): Historische Migrationsforschung. Campus Verl., Frankfurt am Main

Heckl, Nadine (2012): Die Einwanderung nach Deutschland 1945-1990: Ein historischer Vergleich von Rahmenbedingungen und Gelingen oder Misslingen von Integration. S. 219-244. In: Fikentscher, Wolfgang; Pflug, Manuela; Schwermer, Luisa (Hrsg.) (2012): Akkulturation, Integration, Migration. Herbert Utz Verlag, München

Hoerder, Dirk (2010): Geschichte der deutschen Migration. Vom Mittelalter bis heute. Beck, München

Kleilein, Doris; Meyer, Friederike (2015): Flüchtlingskrise? Wohnungsfrage! In: Stadt Bauwelt 208.48.2015. Berlin, S.14-15

Schroeder, Joachim (2014): Der Forschungsstand zum "Fluchtort" Hamburg. Überblick, Desiderate, Thesen und Empfehlungen. In: Maren Gag und Franziska Voges (Hg.): Inklusion auf Raten. Zur Teilhabe von Flüchtlingen an Ausbildung und Arbeit. Münster, S. 15–28.

Seifert, Jörg (2014): Die Not verwalten? Asylbewerber-Unterkünfte in Hamburg. In: Hamburgische Hamburgische Architektenkammer (Hg.): Architektur in Hamburg. Jahrbuch 2014. Hamburg: Junius Hamburg, S. 134–145.

Statistikamt Nord. Hg. Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein (2014): Hamburger Stadtteil-Profile 2015. Band 17. NORD.regional, Hamburg

Statistisches Bundesamt (2016): Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Wanderungen. 2014. Statistisches Bundesamt, Wiesbaden

Wendel, Kay (2014): Unterbringung von Flüchtlingen in Deutschland. Regelung und Praxis der Bundesländer im Vergleich. Hg. v. Förderverein PRO ASYL e.V., Frankfurt am Main

Wolf-Dietrich Bukow (2011): Was heißt hier ethnische Gemeinschaftsbildung? Zur nachhaltigen Marginalisierung gemeinschaftsorientierter Bindungen. In: Harald A. Mieg, Astrid O. Sundsboe und Majken Bieniok (Hg.): Georg Simmel und die aktuelle Stadtforschung. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH Wiesbaden, S. 213–244.

### Internetquellen

(BSW) Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen (2015): Version 2015. Hamburger Mietenspiegel. Online verfügbar unter: <http://www.hamburg.de/mietenspiegel/> (letzter Aufruf: 25.07.16)

(DStGB) Deutscher Städte- und Gemeindebund (2015): Erleichterungen im Bauplanungsrecht zur Unterbringung von Flüchtlingen in Kraft getreten. Online verfügbar unter:

<http://www.dstgb.de/dstgb/Homepage/Schwerpunkte/St%C3%A4dtebau/St%C3%A4dtebaurecht/Erleichterungen%20im%20Bauplanungsrecht%20zur%20Unterbringung%20von%20Fl%C3%BCchtlingen%20in%20Kraft/> (letzter Aufruf: 23.07.16)

Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration (BASFI) (2016): Pressemitteilung: Flüchtlinge. 6.552 Schutz suchende Menschen aufgenommen. Online verfügbar unter:

<http://www.hamburg.de/pressearchiv-fhh/4662502/2016-01-07-zkf-bis-basfi-pm-dezember-bilanz-fluechtlinge/> (letzter Aufruf: 05.06.16)

Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration (BASFI) (o.J.): Flüchtlinge. Daten zur Zuwanderung. Online verfügbar unter: <http://www.hamburg.de/fluechtlinge-daten-fakten/> (letzter Aufruf: 05.06.16)

Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung (2009): Demographische Analysen. Konzepte. Strategien. Zuwanderungsgeschichte der Bundesrepublik Deutschland 1945 bis 1990:

Vertriebene und Flüchtlinge, Gastarbeiter und ihre Familien. Online verfügbar unter:

[http://www.berlin-institut.org/fileadmin/user\\_upload/handbuch\\_texte/pdf\\_Sippel\\_Migrationsgeschichte\\_A.pdf](http://www.berlin-institut.org/fileadmin/user_upload/handbuch_texte/pdf_Sippel_Migrationsgeschichte_A.pdf) (letzter Aufruf: 19.07.16)

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (2016b): Asylgeschäftsstatistik 12/2015.

<http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Downloads/Infothek/Statistik/Asyl/201512-statistik-anlage-asyl-geschaeftsbericht.html?nn=1694460> (Aufruf: 17.04.16)

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) (2016): Das Bundesamt in Zahlen 2015. Asyl.

Online verfügbar unter:

[http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/Broschueren/bundesamt-in-zahlen-2015-asyl.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/Broschueren/bundesamt-in-zahlen-2015-asyl.pdf?__blob=publicationFile) (letzter Aufruf: 05.06.16)

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) (o.J. b): Glossar. Integration. Online verfügbar unter:

[https://www.bamf.de/DE/Service/Left/Glossary/\\_function/glossar.html?lv3=1504494&lv2=5831826](https://www.bamf.de/DE/Service/Left/Glossary/_function/glossar.html?lv3=1504494&lv2=5831826) (letzter Aufruf: 10.06.16)

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) (o.J.): Verteilung der Asylbewerber. Online verfügbar unter:

<https://www.bamf.de/DE/Migration/AsylFluechtlinge/Asylverfahren/Verteilung/verteilung.html> (letzter Aufruf: 29.04.16)

Bundesministerium des Innern (BMI) (07.2016): Migration und Integration. Asyl und Flüchtlingsschutz. Pressemitteilung. 396.947 Asylanträge im ersten Halbjahr 2016. Ein Anstieg um 121,7 Prozent gegenüber dem ersten Halbjahr 2015. Online verfügbar unter: <http://www.bmi.bund.de/SharedDocs/Pressemitteilungen/DE/2016/07/asylantraege-juni-2016.html> (letzter Aufruf: 21.07.16)

Bundesministerium des Innern (BMI) (2016a): Migration und Integration. Asyl und Flüchtlingsschutz: 2015: Mehr Asylanträge in Deutschland als jemals zuvor. Pressemitteilung. Online verfügbar unter: <http://www.bmi.bund.de/SharedDocs/Pressemitteilungen/DE/2016/01/asylantraege-dezember-2015.html> (letzter Aufruf: 20.06.16)

Bundesministerium des Innern (BMI) (2016b): Migration und Integration. Asyl und Flüchtlingsschutz. 396.947 Asylanträge im ersten Halbjahr 2016. Ein Anstieg um 121,7 Prozent gegenüber dem ersten Halbjahr 2015. Pressemitteilung. Online verfügbar unter: <https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/Pressemitteilungen/DE/2016/07/asylantraege-juni-2016.html> (letzter Aufruf: 03.08.16)

Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (BMUB) (2015): Stadt-Wohnen. Häufig gestellte Fragen im Zusammenhang mit der Bereitstellung von Flüchtlingsunterkünften. Online verfügbar unter: <http://www.bmub.bund.de/themen/stadt-wohnen/staedtebaurecht/baugesetzbuch/fluechtlingsunterbringung/faq-fluechtlingsunterbringung/#> (letzter Aufruf: 08.08.16)

Bundesregierung (2015): Europäische Flüchtlingspolitik. Dublin-Abkommen gilt für alle EU-Staaten. Online verfügbar unter: <https://www.bundesregierung.de/Content/DE/Artikel/2015/09/2015-09-02-fluechtlinge-dublin-verfahren.html> (letzter Aufruf: 20.06.16)

Der Tagesspiegel (2016): Schließung der Balkanroute für Flüchtlinge Angela Merkel: "Wir können nicht ein Land alleine mit dem Problem lassen". Anzeige in: Der Tagesspiegel online. Online verfügbar unter: <http://www.tagesspiegel.de/politik/schliessung-der-balkanroute-fuer-fluechtlinge-angela-merkel-wir-koennen-nicht-ein-land-alleine-mit-dem-problem-lassen/13071820.html> (letzter Aufruf: 21.07.16)

Diakonie Stiftung Hamburg (o.J.): Flüchtlinge in Hamburg. Fragen & Antworten. Online verfügbar unter: [https://www.diakonie-hamburg.de/export/sites/default/.content/downloads/Fluechtlinge-in-Hamburg\\_ohne-Hintergrund.pdf](https://www.diakonie-hamburg.de/export/sites/default/.content/downloads/Fluechtlinge-in-Hamburg_ohne-Hintergrund.pdf) (letzter Aufruf: 23.07.16)

Duden online (o.J.); Stichwort Assimilation: Online verfügbar unter: <http://www.duden.de/rechtschreibung/Assimilation> (letzter Aufruf: 24.07.16)

Duden online (o.J.); Stichwort Integration: Online verfügbar unter:

<http://www.duden.de/rechtschreibung/Integration> (letzter Aufruf: 10.06.16)

Ergebnisprotokoll Flüchtlingshilfe Harvestehude, Vollversammlung 10.5.2016. Online verfügbar

unter: <http://www.fluechtlingshilfe-harvestehude.de/verein/protokolle/> (letzter Aufruf: 24.06.16)

EUR-Lex: Der Zugang zum EU-Recht: Glossare von Zusammenfassungen. Schengener

(Übereinkommen und Durchführungsübereinkommen). Online verfügbar unter: [http://eur-](http://eur-lex.europa.eu/summary/glossary/schengen_agreement.html?locale=de)

[lex.europa.eu/summary/glossary/schengen\\_agreement.html?locale=de](http://eur-lex.europa.eu/summary/glossary/schengen_agreement.html?locale=de) (Aufruf: 18.07.16)

European Commission (2016): Dublin-Reform: Kommission legt Vorschläge zu gerechteren

Verteilung von Flüchtlingen vor. Online verfügbar unter:

[https://ec.europa.eu/germany/news/dublin-reform-kommission-legt-vorschlae-zu-](https://ec.europa.eu/germany/news/dublin-reform-kommission-legt-vorschlae-zu-gerechteren-verteilung-von-fluechtlingen-vor_en)

[gerechteren-verteilung-von-fluechtlingen-vor\\_en](https://ec.europa.eu/germany/news/dublin-reform-kommission-legt-vorschlae-zu-gerechteren-verteilung-von-fluechtlingen-vor_en) (letzter Aufruf 20.06.16)

Flüchtlingshilfe Harvestehude (o.J. b): Aktuelle Termine. Online verfügbar unter:

<http://www.fluechtlingshilfe-harvestehude.de/> (letzter Aufruf: 28.07.16)

Flüchtlingshilfe Harvestehude (o.J.): Arbeitsgemeinschaften. Paten. Online verfügbar unter:

<http://www.fluechtlingshilfe-harvestehude.de/arbeitsgemeinschaften/> (letzter Aufruf: 07.08.16)

Flüchtlingshilfe Harvestehude e. V. (o.J.): Verein. Hintergründe. Online verfügbar unter:

<http://www.fluechtlingshilfe-harvestehude.de/verein/> (letzter Aufruf: 25.07.16)

Flüchtlingshilfe Harvestehude e. V., b (o.J.): Arbeitsgemeinschaften. Online verfügbar unter:

<http://www.fluechtlingshilfe-harvestehude.de/arbeitsgemeinschaften/> (letzter Aufruf: 25.07.16)

Frankfurter Allgemeine (10.2004): Gastarbeiter-Denkmal Stelen, Lehrpfad und "Willkommenssäule".

Online verfügbar unter: [http://www.faz.net/aktuell/rhein-main/frankfurt/gastarbeiter-denkmal-](http://www.faz.net/aktuell/rhein-main/frankfurt/gastarbeiter-denkmal-stelen-lehrpfad-und-willkommenssaeule-1194365.html)

[stelen-lehrpfad-und-willkommenssaeule-1194365.html](http://www.faz.net/aktuell/rhein-main/frankfurt/gastarbeiter-denkmal-stelen-lehrpfad-und-willkommenssaeule-1194365.html) (letzter Aufruf: 18.07.16)

Friedrich Wilhelm I. – Der "Soldatenkönig" und sein Potsdam. Online verfügbar unter:

<https://www.potsdam.de/content/friedrich-wilhelm-i-der-soldatenkoenig-und-sein-potsdam> (letzter

Aufruf: 20.07.16)

HafenCity Universität Hamburg (o.J.): CityScienceLab. Projects. FindingPlaces.hamburg - Urban

model to identify areas for refugee accommodation in Hamburg. Online verfügbar unter:

<https://www.hcu-hamburg.de/research/citysciencelab/projects/> (letzter Aufruf: 30.07.16)

Hamburg.de (2016): Standort-Karte. Hamburger Flüchtlingsunterkünfte. Online verfügbar unter:

<http://www.hamburg.de/fluechtlingsunterkuenfte/> (letzter Aufruf: 22.07.16)

Hamburg.de (2016a): Hamburger Flüchtlingsunterkünfte. Online verfügbar unter:

<http://www.hamburg.de/fluechtlingsunterkuenfte/> (letzter Aufruf: 16.05.16)

Hamburg.de (2016b): Standort-Karte. Hamburger Flüchtlingsunterkünfte. Online verfügbar unter:

<http://www.hamburg.de/fluechtlingsunterkuenfte/> (letzter Aufruf: 30.07.16)

Hamburgisches Obergerverwaltungsgericht (2015): Gemeinschaftsunterkunft Sophienterrasse:

Obergerverwaltungsgericht weist Beschwerde zurück. Online verfügbar unter:

<http://justiz.hamburg.de/aktuelle-presseerklaerungen/4504164/pressemitteilung/> (letzter Aufruf: 25.07.16)

Hoefer, Carsten (2015): Geschichte. Vertriebene nach 1945. "Die Flüchtlinge müssen

hinausgeworfen werden". In: DIE WELT online (10.2015) Online verfügbar unter:

<http://www.welt.de/geschichte/zweiter-weltkrieg/article147487793/Die-Fluechtlinge-muessen-hinausgeworfen-werden.html> (letzter Aufruf: 19.07.16)

Kreft, Hartmut (o.J): Ein Rundgang durch die Stadt auf den Spuren des "Soldatenkönigs". Online

zugänglich unter: [http://eur-lex.europa.eu/summary/glossary/schengen\\_agreement.html?locale=de](http://eur-lex.europa.eu/summary/glossary/schengen_agreement.html?locale=de) (letzter Aufruf: 14.07.16)

Kulturbehörde (2000): Geschützte Denkmäler in Eimsbüttel Grindelberg: Grindelhochhäuser. Online

verfügbar unter: <http://www.hamburg.de/kulturbehoerde/auswahl/177462/grindelberg/> (letzter Aufruf: 24.07.16)

Mikuteit, Hanna-Lotte (2014): Sophienterrasse. Flüchtlingsheim in Harvestehude spaltet die

Anwohner. In: Hamburger Abendblatt (2014). Online verfügbar unter:

<http://www.abendblatt.de/hamburg/eimsbuettel/article127248171/Fluechtlingsheim-in-Harvestehude-spaltet-die-Anwohner.html> (letzter Aufruf: 26.07.16)

PRO ASYL (2016): Pressemitteilung. PRO ASYL zur Halbjahresasylstatistik. Sinkende Zugangszahlen, mehr Entscheidungen auf Kosten der Qualität. Online verfügbar unter:

<https://www.proasyl.de/pressemitteilung/pro-asyl-zur-halbjahresasylstatistik/> (letzter Aufruf: 21.07.16)

Seifert, Wolfgang (2012): Deutsche Verhältnisse. Eine Sozialkunde. Migration. Geschichte der

Zuwanderung nach Deutschland nach 1950. In: Bundeszentrale für politische Bildung (bpb) (2012).

Online verfügbar unter: <http://www.bpb.de/politik/grundfragen/deutsche-verhaeltnisse-eine-sozialkunde/138012/geschichte-der-zuwanderung-nach-deutschland-nach-1950?p=0> (letzter Aufruf:

28.07.16)

Sippel, Paul/ venediginformationen.eu (o.J.) : Jüdischer Bezirk (Ghetto). Online verfügbar unter: <http://www.venediginformationen.eu/ueberblick/sehenswertes/ghetto-vecchio/ghettovecchio.htm> (letzter Aufruf: 20.07.16)

Statistisches Bundesamt (2015): Zahl der Zuwanderer in Deutschland so hoch wie noch nie. Pressemitteilung vom 3. August 2015 - 277/15. [https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressemitteilungen/2015/08/PD15\\_277\\_122.htm](https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressemitteilungen/2015/08/PD15_277_122.htm) (letzter Aufruf: 12.04.16)

steg Stadterneuerungs- und Stadtentwicklungsgesellschaft Hamburg mbH: (o.J.): Online verfügbar unter: <https://www.findingplaces.hamburg/> (letzter Aufruf: 13.07.16)

VERORDNUNG (EU) Nr. 604/2013 DES EUROPÄISCHEN PARLAMENTS UND DES RATES vom 26. Juni 2013. Zur Festlegung der Kriterien und Verfahren zur Bestimmung des Mitgliedstaats, der für die Prüfung eines von einem Drittstaatsangehörigen oder Staatenlosen in einem Mitgliedstaat gestellten Antrags auf internationalen Schutz zuständig ist (Neufassung). Online verfügbar unter: Eur-Lex Der Zugang zum EU-Recht <http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=OJ:L:2013:180:0031:0059:de:PDF>

Von Dohnanyi, Johannes (2014): Hamburger Flüchtlingspolitik: Viertel im Stress. Harvestehude soll Flüchtlinge aufnehmen. Das weckt Ängste – doch der Stadtteil entdeckt auch eine neue Seite an sich. In: DIE ZEIT (2014), Nr. 19 (letzter Aufruf: 28.07.16)

Zentraler Koordinierungsstab Flüchtlinge (ZKFa) (o.J.): Zentraler Koordinierungsstab Flüchtlinge (ZKF). Online verfügbar unter: <http://www.hamburg.de/zkf/> (letzter Aufruf: 08.08.16)

Zentraler Koordinierungsstab Flüchtlinge (ZKFb) (o.J.): Flüchtlinge. Erste Anlaufstelle Zentrale Erstaufnahme (ZEA). Online verfügbar unter: <http://www.hamburg.de/fluechtlinge/4374140/zentrale-erstaufnahme/> (letzter Aufruf: 22.07.16)

Zwangsarbeit-archiv (o.J.): Zwangsarbeit 1939-1945. Erinnerungen und Geschichte. Die nationalsozialistische Zwangsarbeit – Hintergrundinformationen. Online verfügbar unter: <http://www.zwangsarbeit-archiv.de/zwangsarbeit/zwangsarbeit/zwangsarbeit-2/index.html> (letzter Aufruf: 19.07.16)

### Interviews/ Beobachtungen

Beobachtung 1, Sophienterrasse: 15.02.16

Beobachtung 2, Sophienterrasse: 01.07-07.07.16

Bewohnerinterviews 1-8, 2016: Interviews mit 8 Bewohnern der „Sophienterrasse“, vom 04.07.16, 05.07.16, 07.07.16 und 08.07.16

Experteninterview 1, Mitarbeiter „fördern und wohnen“, zuständig für die Leitung der Sophienterrasse: 07.06.16

Experteninterview 2a, Mitglied der Flüchtlingshilfe Harvestehude e.V.: 24.02.16

Experteninterview 2b, Mitglied der Flüchtlingshilfe Harvestehude e.V.: 27.06.16

Experteninterview 3, Mitarbeiter „fördern und wohnen“: 12.07.16

Interviews Anwohner Nutzer 1-10, 2016: Interviews mit 10 Anwohnern und Nutzern der Nachbarschaft, vom 01.07 und 07.07.2016

Wickel, Prof. Dr. M. (2016): Input im Rahmen des Workshops „Refugees in Hamburg: Urban planning and integration policy“ 22.-26.02.16, Professor für Recht und Verwaltung, HafenCity Universität Hamburg

## Abbildungsverzeichnis

Deckblatt Foto: Eigene Aufnahme

Abbildung 1: Übersicht des methodischen Vorgehens. Quelle: Eigene Darstellung

Abbildung 2: Wanderungssaldo in Deutschland, 1991-2015. Quelle: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (2016): Asylgeschäftsstatistik 12/2015.

<http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Downloads/Infothek/Statistik/Asyl/201512-statistik-anlage-asyl-geschaeftsbericht.html?nn=1694460> (Aufruf: 17.04.16)

Abbildung 3: Durchgangslager Poggenhausen, Hannover, 1946. Quelle: Picture alliance/ dpa. Online verfügbar unter <http://www.welt.de/geschichte/zweiter-weltkrieg/article147487793/Die-Fluechtlinge-muessen-hinausgeworfen-werden.html> (letzter Aufruf: 19.07.16)

Abbildung 4: Nissenhütten, Neumünster, 1948. Quelle: Picture alliance / ZB. Quelle: Online verfügbar unter <http://www.welt.de/geschichte/zweiter-weltkrieg/article147487793/Die-Fluechtlinge-muessen-hinausgeworfen-werden.html> (letzter Aufruf: 19.07.16)

Abbildung 5: Gastarbeiter in Sammelunterkunft, Frankfurt am Main, 1969. Quelle: Bildarchiv Preußischer Kulturbesitz/ Abisag Tüllmann. Online verfügbar unter: [http://ghdi.ghi-dc.org/sub\\_image.cfm?image\\_id=617](http://ghdi.ghi-dc.org/sub_image.cfm?image_id=617) (letzter Aufruf: 18.07.16)

Abbildung 6: Neubausiedlungen, Westdeutschland, 50er-60er Jahre. Quelle: Picture alliance / Hans Heckmann. Online verfügbar unter <http://www.welt.de/geschichte/zweiter->

weltkrieg/article147487793/Die-Fluechtlinge-muessen-hinausgeworfen-werden.html (letzter Aufruf: 19.07.16)

Abbildung 7: Hauptherkunftsländer und Altersstruktur der Asylbewerber in Deutschland. Quelle: Eigene Darstellung. Daten entnommen aus: Statista (2016): Hauptherkunftsländer von Asylbewerbern in Deutschland im Jahr 2016.

<http://de.statista.com/statistik/daten/studie/154287/umfrage/hauptherkunftslaender-von-asylbewerbern/> (letzter Aufruf: 17.04.16)

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (2016): Asylgeschäftsstatistik 12/2015.

<http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Downloads/Infothek/Statistik/Asyl/201512-statistik-anlage-asyl-geschaeftsbericht.html?nn=1694460> (letzter Aufruf: 17.04.16)

Abbildung 8: Harvestehude (dunkelrot) und der Bezirk Eimsbüttel (hellrot) in Hamburg. Eigene Darstellung. Daten entnommen aus: [maps.google.de](https://maps.google.de) (letzter Aufruf: 30.07.16)

Abbildung 9: ÖPNV Anbindung. Eigene Darstellung. Daten entnommen aus: [maps.google.de](https://maps.google.de) (letzter Aufruf: 30.07.16)

Abbildung 10: Grünflächen. Eigene Darstellung. Daten entnommen aus: [maps.google.de](https://maps.google.de) (letzter Aufruf: 30.07.16)

Abbildung 11: Bebauungsstruktur – Schwarzplan. Eigene Darstellung. Daten entnommen aus: [maps.google.de](https://maps.google.de) (letzter Aufruf: 30.07.16)

Abbildung 12: Bebauungsstruktur Harvestehude. Fotos: eigene Aufnahmen

Abbildung 13: Kartierung des Stadtteiles Harvestehude. Eigene Darstellung Daten entnommen aus: [maps.google.de](https://maps.google.de) (letzter Aufruf: 09.07.16)

Abbildung 14: Unterkunft Sophienterrasse. Quelle: Radio Hamburg (2015): Kein Flüchtlingsheim an Sophienterrasse. <http://www.radiohamburg.de/Nachrichten/Fluechtlinge-in-Hamburg/News/Urteil-gefallen-Kein-Fluechtlingsheim-an-Sophienterrasse> (letzter Aufruf: 07.08.16)

Abbildung 15: Baustufenplan, 1955. Quelle: Hamburg.de (o.J.): Planportal. BSHarvestehude-Rotherbaum. Feststellungsdatum 06.09.1955. <http://www.hamburg.de/planportal/> (letzter Aufruf: 15.07.16)

Abbildung 16: Standortanalyse – Erreichbarkeit, Sophienterrasse. Eigene Darstellung. Daten entnommen aus: [maps.google.de](https://maps.google.de) (letzter Aufruf: 18.07.16)

Abbildung 17: Gemeinschaftliche Küche, Sophienterrasse. Quelle: Flüchtlingshilfe Harvestehude (o.J.): Einblicke in die Unterkunft Sophienterrassen. <http://www.fluechtlingshilfe-harvestehude.de/verein/unterkunft/> (letzter Aufruf: 08.08.16)

Abbildung 18: Zimmer, Sophienterrasse. Quelle: Flüchtlingshilfe Harvestehude (o.J.): Einblicke in die Unterkunft Sophienterrassen. <http://www.fluechtlingshilfe-harvestehude.de/verein/unterkunft/> (letzter Aufruf: 08.08.16)

Abbildung 19: Auszug von Flyer, Flüchtlingshilfe Harvestehude. Quelle: Flüchtlingshilfe Harvestehude. Verein. Flyer. <http://www.fluechtlingshilfe-harvestehude.de/verein/flyer/> (letzter Aufruf: 10.08.16)

Abbildungen 20 und 21: Eingangsbereich der „Sophienterrasse“. Eigene Aufnahmen

Abbildung 22: Befragungskarten übereinandergelegt. Eigene Darstellung. Auf Grundlage der ausgefüllten Karten der Bewohnerinterviews

## Anhang

Befragungskarte (Original vorgelegt in A3)

Baustufenplan, 1955

# WELCHE ORTE BESUCHEN SIE AM MEISTEN?

## LEGENDE

-  BOOTSFAHRTEN
-  SUPERMARKT/DISCOUNTER
-  MARKT
-  PICKNICK
-  GRILLEN
-  SPORT
-  SPAZIEREN
-  FAHRRADROUTE
-  SPIELPLATZ
-  BEZIRKSAMT
-  AGENTUR FÜR ARBEIT
-  KIRCHE
-  MOSCHEE





## ERKLÄRUNG

**Diese Erklärung ist der Bachelor-Thesis beizufügen!**

**Name:** Alfieri  
**Vorname:** Anais  
**Matrikelnummer:** 6014988  
**Studiengang:** Stadtplanung

Ich versichere, dass ich die vorliegende Bachelor-Thesis mit dem Titel

---

---

---

selbstständig und ohne unzulässige fremde Hilfe erbracht habe.

Ich habe keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt sowie wörtliche und sinngemäße Zitate kenntlich gemacht. Die Arbeit hat in gleicher oder ähnlicher Form noch keiner Prüfungsbehörde vorgelegen.

Im Falle einer Gruppenarbeit bezieht sich die Erklärung auf den von mir erarbeiteten Teil der Thesis.

---

Ort und Datum

---

Unterschrift des Studierenden